



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Deutsche Klosterbibliotheken

Löffler, Klemens

Köln, 1918

urn:nbn:de:hbz:466:1-33159

P
03

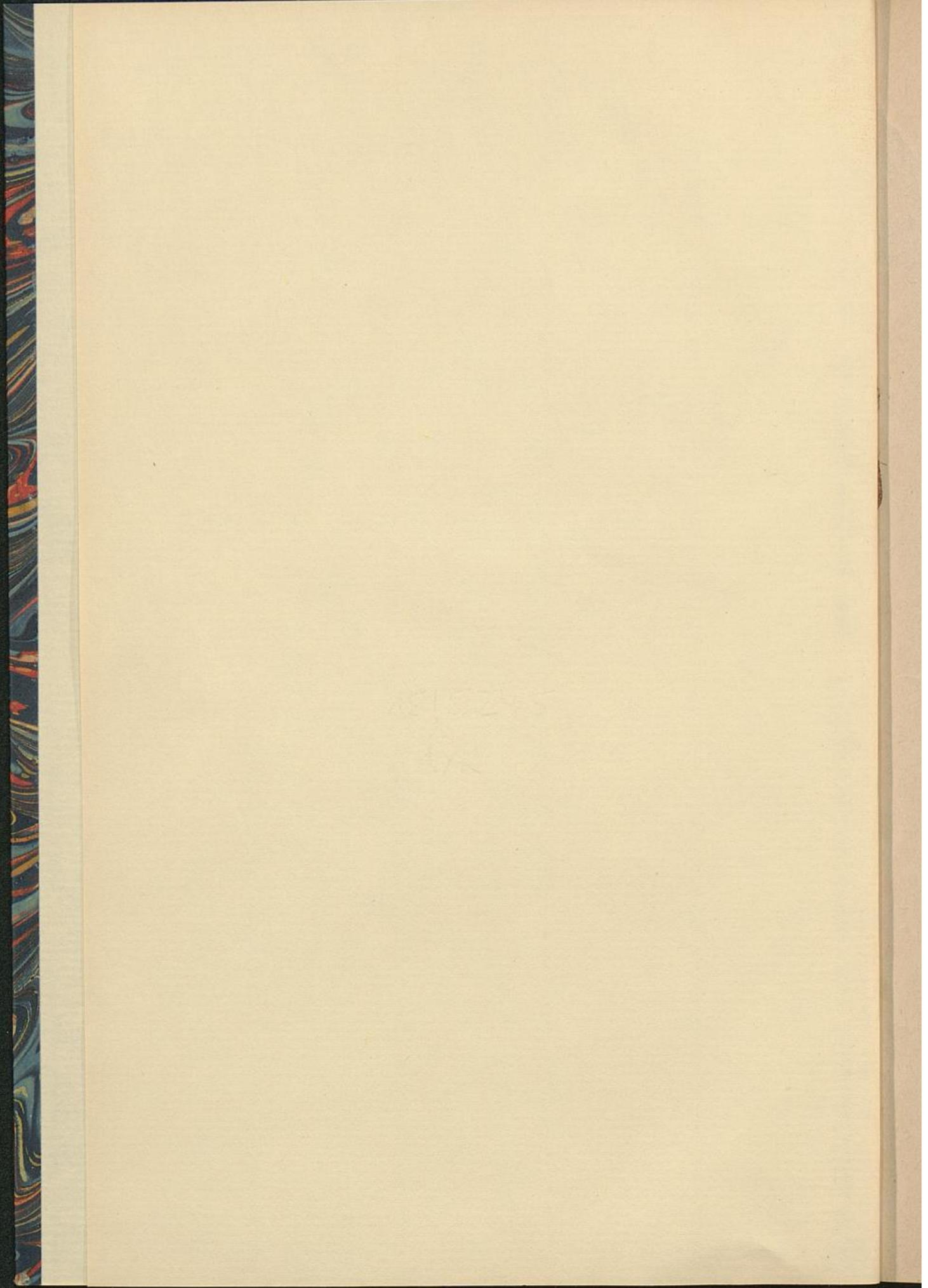
M
50276



The main body of the page is a uniform, light cream or off-white color. It is completely blank, with no text, illustrations, or markings.



UNIVERSITÄT
PADERBORN



1225
27

Deutsche Klosterbibliotheken

Von
Dr. Kl. Löffler



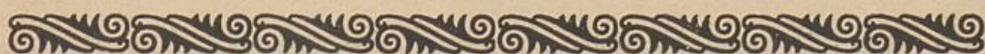
Köln 1918

Kommissionsverlag und Druck von J. P. Bachem



03
M
50276

15/5245
AYK



Unter den Grundlagen unserer heutigen Kultur nehmen die Klosterbibliotheken einen nicht unbedeutenden Platz ein. Im frühen Mittelalter waren die Klöster fast die einzigen Träger der Wissenschaft und Literatur. Ihnen verdanken wir die Erhaltung nicht nur der klassischen Literatur, soweit sie uns überhaupt erhalten ist, sondern auch der altchristlichen Schriftsteller, der historischen Aufzeichnungen und eines großen Teiles der altdeutschen Quellen. Schon Chrysostomus bemerkt, daß die heidnischen Klassiker gerade durch die christlichen Sammlungen gerettet worden seien, und Ludwig Traube hat einmal treffend gesagt, daß das Mittelalter mehr als andere Epochen ein Vermittelalter gewesen sei. Was würden wir trotz aller Inschriftensammlungen und Papyrusfunde vom geistigen Leben der Antike und der ersten christlichen Jahrhunderte wissen, wenn nicht die Handschriften des Mittelalters zu uns sprächen? Die Mönche haben das teils von ihren Vorgängern übernommene, teils von ihnen selbst aufgezeichnete Gut aufbewahrt, geschützt, durch Abschriften vervielfältigt und durch die Jahrhunderte fortgeerbt, bis dann seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts diese Schätze von den Humanisten, später auch anderen Gelehrten entdeckt, gehoben und durch die Buchdruckerkunst der breitesten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Die Zeit der Entdeckungen und der gelehrten Forschungen in den Klosterbibliotheken dauert fort bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Als sich dann bald darauf das Schicksal der Klöster erfüllte, haben ihre Bibliotheken in einem Maße, das sich kaum überschätzen läßt, zum Aufbau des modernen Bibliothekswesens beigetragen. Große Staatsbibliotheken wie die Hof- und Staatsbibliothek in München verdanken ihnen ihre auf dem Reichtum an Handschriften und alten Drucken beruhende überragende Stellung. Andere Bibliotheken haben durch sie ihre Bestände verdoppelt oder sind überhaupt erst durch sie erwachsen. An den neuen Aufbewahrungsstätten werden immer noch, und heute mehr als je, wichtige Entdeckungen in den literarischen Fundgruben der ehemaligen Klosterbibliotheken gemacht, und ihre Handschriften sind im 19. Jahrhundert erst wirklich zum Gemeingut der ganzen gelehrten Welt geworden.

Diese Gesichtspunkte dürften den Versuch rechtfertigen, das Wesentliche aus der Geschichte der Klosterbibliotheken in einem kurzen Ueberblicke zusammenzufassen.

I.

Clastrum sine armario quasi castrum sine armamentario. Dies alte Wortspiel, das sich zum erstenmal um 1170 in einem Briefe des Kanonikus Gottfried zu Sainte-Barbe-en-Auge findet, hat vom frühen Mittelalter bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts tatsächlich so gut wie ausnahmslose Geltung gehabt, so daß sich kaum ein Kloster wird nachweisen lassen, das nicht einen größeren oder geringeren Bücherbesitz sein eigen genannt hätte. Die Benediktinerregel setzt das Vorhandensein von Büchern als selbstverständlich voraus.

Den Grundstock der Klosterbibliothek bildeten vielfach die Bücher, die von den ersten Mönchen aus dem Mutterkloster, d. h. dem Kloster, von dem die Neugründung ausging oder besetzt wurde, mitgebracht wurden. Nach den Satzungen des Zisterzienserordens waren dem neuen Konvent mindestens mitzugeben: ein Hymnarium, ein Kollektaneum, ein Antiphonarium, ein Graduale, ein Missale, eine Ordensregel und das Ordensbuch (*Liber usuum*). Das von Hardehausen in der Diözese Paderborn besetzte Zisterzienserkloster Mariensfeld erhielt aber bei der Gründung (1185) sofort 75 Bände; wenigstens nimmt der neueste Herausgeber des Mariensfelder „Katalogs“ an, daß dieser nur die dem neuen Kloster sofort überwiesenen Bücher verzeichnet¹⁾. Auch das Zisterzienserkloster Alzelle bekam um 1170 von seinem Mutterkloster Pforta eine beträchtliche Anzahl Bücher mit²⁾.

Dazu traten Bücherschenkungen von großmütigen Gebern aus allen Ständen. Karl d. Gr. schenkte dem bayrischen Kloster Benediktbeuren verschiedene bedeutsame Handschriften³⁾. Auch die Fuldaer Bibliothek erfreute sich der Gunst der Karolinger (Karl d. Gr., Ludwig d. Fr., Karl d. Kahlen). In Reichenau legte der Bibliothekar Reginhart († 846) ein ganzes Verzeichnis von Büchern an, die der Bibliothek als Geschenke zugeströmt waren. St. Magnus in Füssen verdankte einen großen Teil seines Bücherschatzes der Freigebigkeit Augsburger Bischöfe und Domherren⁴⁾. Die Gegengabe war die Aufnahme in die Gebetsverbrüderung des Klosters. So besaß Tegernsee viele „*volumina a devotis personis ad fraternitatem oblata*“⁵⁾. Besonders beim Eintritt ins Kloster waren solche Geschenke Brauch. Der Hofkaplan Ludwig d. Fr., Gerold, schenkte, als er um 847 in Corvey an der Weser Mönch wurde, diesem Kloster eine große Menge Bücher⁶⁾. Als im 11. Jahrhundert ein gewisser Reginfried in Tegernsee eintrat, gab er alle seine Bücher

— es waren so viele, als der Hochaltar fassen konnte — „Gott und dem heiligen Quirinus zu eigen“⁷⁾, ebenso ein Kleriker Megingoz in Benediktbeuren⁸⁾. Ein Evangelienglossar des 12. Jahrhunderts aus Heilsbrunn (jetzt in Erlangen) hat die Eintragung: „Dies Buch hat Bruder Heinrich Kruth aus der Welt ins Kloster mitgebracht“⁹⁾. Der Mönch Grimold konnte dem Kloster Fürstfeld bei seinem Eintritte (1308) eine stattliche Anzahl höchst wertvoller Bücher stiften¹⁰⁾. Dagegen ist die immer wieder zitierte Nachricht, Abt Markward von Corvey habe es 1097 jedem Novizen zur Pflicht gemacht, am Tage seiner Gelübdeablegung ein nützlich Buch von einigem Werte der Klosterbibliothek abzuliefern, nur in einer von dem Arzte Paullini im 17. Jahrhundert gefälschten Chronik überliefert¹¹⁾. Andererseits pflegten auch Mönche, die das Kloster verließen, weil sie zu höheren Würden im Staat oder in der Kirche gelangten, Büchergeschenke zu machen, und umgekehrt brachten wohl Mönche, die in ein anderes Kloster als Aebte oder Prioren berufen wurden, diesem wertvolle Bücher mit. So brachte der hl. Erminold, als er 1114 aus Hirsau zur Leitung des neuen Benediktinerklosters Prüfening berufen wurde, diesem ein kostbares Bibelbuch zu, das Heinrich IV. dem Kloster Hirsau zum Geschenke gemacht hatte¹²⁾. Die Aebte hinterließen auch der Klosterbibliothek vielfach ihre privaten Sammlungen. Stellenweise scheint es auch üblich gewesen zu sein, daß die Klosterschüler sozusagen als Schulgeld eine oder zwei Handschriften mitbrachten.

Der Hauptzuwachs floß aber fast überall aus der eigenen Schreib-
tätigkeit der Mönche. Sie beruht auf uralter Tradition. Schon Cassiodor setzte im 6. Jahrhundert an die Stelle der vorher üblichen Handarbeiten das Abschreiben und ging selbst mit gutem Beispiel voran. Der Schreibsaal (scriptorium) war fortan einer der wichtigsten Räume des Klosters¹³⁾. In Fulda und in Hirsau waren beständig zwölf Mönche mit Schreiben beschäftigt. In Tegernsee ließen Kaiser Heinrich III. und später Friedrich I. Bücher schreiben „wegen der vorzüglichen Schreiber, die sich in dem Kloster befanden“¹⁴⁾. Gewöhnlich wurden als Schreiber jüngere Mönche und Schüler verwendet. Bischof Godehard von Hildesheim (1022—1038) wandte als Schüler in Niederaltaich der Schreib-
kunst besondere Sorgfalt zu und schrieb schon damals eine große Zahl theologischer und philosophischer Werke ab; u. a. fertigte er eine Bibel von wunderbarer Schönheit an, zu der er sowohl das Pergament wie alles andere, was nötig war, mit eigenen Händen bereitete¹⁵⁾. Aber auch Kloostervorsteher wie der Abt Friedrich von Hirsau (1065—1068), ja selbst die höchsten geistlichen Würdenträger fanden es nicht unter ihrer Würde, unter den Abschreibern Platz zu nehmen. Abt Tsengrim von Otto-beuren (1145—1179) schrieb ein prachtvolles Missale, das noch in

St. Stephan in Augsburg vorhanden ist¹⁶). Abt Altun von Weihenstephan (1182—1197) schrieb Horaz und Vergil ab. Abt Emo von Wittewierum in Friesland (1204—1237) schrieb Chorbücher, während die Mönche schliefen, wie er schon als Schüler, wenn seine Genossen spielten, geschrieben und illuminiert hatte¹⁷). Und so lassen sich noch eine ganze Reihe von Aebten und Pröpsten als eifrige Schreiber nachweisen. Freilich muß man, wo ein zuverlässiges Zeugnis fehlt, mit der Zuweisung vorsichtig sein; oft ist nicht der wirkliche Schreiber, sondern der Auftraggeber genannt¹⁸). Besonders pflegten sich die Klosterlehrer hervorzutun. Ein berühmter Schreiber ist z. B. Froumund von Tegernsee († etwa 1011). In ein Buch hat er geschrieben: „Ich, Froumund, habe dieses Buch angefangen zu schreiben; aber unsere Knaben, deren Lehrer ich war, haben es mit meiner Hilfe zu Ende geschrieben“¹⁹). Otloh von St. Emmeram in Regensburg (im 11. Jahrhundert) schrieb 19 Missalien, 3 Evangelien, 2 Lektionarien, 2 Werke Augustins, 4 Matutinalbücher, 1 Psalterium. Ebenso schrieb Werner, der feingebildete Vorsteher der Tegernseer Schule, im 12. Jahrhundert mehrere Bücher mit eigener Hand. Ein ausgezeichnete und sehr fleißige Schreiber war der Engländer Richard, ein Prämonstratenser in Wedinghausen bei Arnberg um 1190. Zwanzig Jahre nach seinem Tode fand man seine rechte Hand noch unverfehrt vor, die deshalb verwahrt und als Reliquie verehrt wurde, bis sie 1583 im truchsessischen Kriege verloren ging²⁰). Dem Mönche Konrad in Scheuern (im 13. Jahrhundert) schrieb man mehr als 30 Handschriften, darunter solche im größten Folioformat, zu. Auch Nonnen waren als Schreiberinnen tätig²¹). In Klosterstatuten des 6. und 7. Jahrhunderts wird das Schreiben als Beschäftigung für sie vorgesehen. Für Erzbischof Hildebald von Köln (etwa 791—819) schrieben neun Nonnen. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts schrieb die Klausnerin Diemud für das Kloster Wessobrunn mehr als 40 Werke, zum Teil von sehr bedeutendem Umfange, so vortrefflich ab, daß ihre schönen Manuskripte gerechtes Staunen hervorriefen. Im Kloster Mallersdorf in Niederbayern widmete im 12. Jahrhundert die Nonne Liutgart, die Griechisch, Lateinisch, Schottisch und Deutsch verstand, alle Stunden des Tages, die das Chorgebet und die geistlichen Übungen übrig ließen, dem Bücherschreiben.

Die Textvorlagen zum Abschreiben wurden, wo sie fehlten, von anderen Klöstern entliehen, wofür meist statutenmäßig ein Pfand gegeben werden mußte. Auch traten die Klöster zur Ergänzung und Vervollständigung ihrer Bibliotheken miteinander in Tauschverkehr und überließen sich gegenseitig die Doppelstücke. Froumund in Tegernsee schrieb manches Buch gleich zweimal ab, um ein Werk, das er noch nicht besaß, dagegen

einzutauschen. Gegen Ende des Mittelalters vergrößerte Trithemius die Sponheimer Bibliothek, indem er von anderen Klöstern alte Bücher, „die die guten Väter entweder nicht verstanden oder von denen sie fürchteten, daß sie durch ihre Anwesenheit die heilige Observanz verletzten“, gegen einige gedruckte Bücher eintauschte.

Ursprünglich schrieben die Klosterleute nur für die Zwecke ihres Hauses. Noch 1249 war es Benediktinerstatut, daß ohne Erlaubnis der Obern kein Mönch ein Buch schreiben dürfe außer für den Bedarf seines Klosters. Doch wurde diese Erlaubnis öfter erteilt. 1074 erhielt der Mönch Ulrich von Benediktbeuren vom Grafen Ulrich von Bozen für ein Meßbuch einen Weinberg — zugleich ein Beweis, wie wertvoll damals Bücher waren. Im letzten Jahrhundert des Mittelalters machte die geistliche Genossenschaft der Brüder vom gemeinsamen Leben oder Fraterherren alle Zweige des Buchwesens geradezu zum Gewerbe, um einen Teil des Unterhalts ihrer Häuser zu bestreiten. Andererseits zogen im späteren Mittelalter die reicheren Klöster, deren Mönche durch Seelsorge, Gottesdienst, Güterverwaltung in Anspruch genommen oder auch zu bequem geworden waren, Lohnschreiber zur Vermehrung der Bibliothek heran. Im 15. Jahrhundert ließ sich auch Tegernsee auf diese Weise Bücher herstellen. Als solche Schreiber waren vielfach Studenten, junge Kleriker, Weltgeistliche, Schulmeister und Bürger tätig. Der Mönch Wilhelm Wittwer von St. Ulrich und Afra in Augsburg ließ sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts durch einen Weltgeistlichen Teorius Zickel ein Meßbuch schreiben²²⁾.

Die Malereien der Handschriften wurden teils von den Schreibern selbst, die oft zugleich Maler waren, teils von besonderen Kubeatoren und Illuminatoren oder Miniatoren hergestellt. Der Prior Burchard von Michelsberg sagt im Anfang des 12. Jahrhunderts von dem alten Markward, daß er zwar nicht viele Bücher geschrieben, aber die von anderen geschriebenen mit Initialen verziert habe²³⁾. Von dem schon genannten Konrad von Scheyern heißt es dagegen, daß er zugleich schrieb und malte. In Köln schrieb und malte der Minorit Johann von Balkenburg 1299 ein Graduale und ein Missale (scripsi et notavi et illuminavi). In Prüfening war um 1384 Albert Ellendorfer als Schreiber und Maler ausgezeichnet, ebenso Leonhard Wagner in St. Ulrich und Afra in Augsburg²⁴⁾.

Berühmte Malerschulen waren Reichenau, Fulda und St. Emmeram in Regensburg. Von ihren Leistungen geben heute noch prachtvolle Ueberreste mit wundervollen Initialen und farbenprächtigen Miniaturen beredtes Zeugnis. „Sie scheinen nicht von Menschen-, sondern von Engelhand geschrieben zu sein,“ sagt der gelehrte Abt Martin Gerbert.

Auch der Einband wurde oft vom Schreiber selbst besorgt. „Scriptor“ und „ligator“, „schryber“ und „binder“ werden in den Buchinschriften oft identifiziert. Andere Klöster beschäftigten Laienbrüder oder auch bürgerliche Handwerksleute mit dem Einbinden.

Eine andere Quelle der Vermehrung der Bibliothek war auch im Mittelalter schon der Bücherkauf²⁵⁾. Reginbert von Reichenau († 846) berichtet in seinem Katalog von einigen Priestern, die ihm Meßbücher verkauft hatten. Ein gewisser Deotpert kaufte im 9. Jahrhundert eine Schrift von Alkuin für das Geld des Klosters St. Emmeram in Regensburg von dem Priester des Grafen Reginpert. Abt Walter von Michelbeuren (1161—1190) kaufte eine große Bibel in zwei Bänden mit vielen Bildern im byzantinischen Geschmack auf Goldgrund für zehn Talente. Bücher, die ein Priester mühsam zusammengebracht hatte, kaufte 1465 das Kloster Alus bei Gandersheim.

Seit ein wirklicher Buchhandel bestand, also seit dem 14. Jahrhundert, wurde er von den Klöstern gerade so gut in Anspruch genommen wie von allen anderen Bildungsbedürftigen. In den Rechnungsbüchern von Tegernsee, Dießen und Benediktbeuren sind 1493—1506 öfter Posten für Bücher, die von „Buchführern“ erworben waren, verzeichnet²⁶⁾.

Aus diesen Quellen erwuchsen die Klosterbibliotheken, deren es bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Deutschland mehrere Tausend gegeben hat. Es versteht sich von selbst, daß sie an Größe und Wert ganz verschieden waren, je nachdem das einzelne Kloster durch Reichtum glänzte und seine Vorsteher und Insassen im Rufe der Gelehrsamkeit standen, oder es mit spärlichen Einkünften und seltenen Vermächtnissen zu rechnen hatte oder vorwiegend praktischer Tätigkeit zugewendet war. Auch Kriege, Feuersbrünste und anderes Mißgeschick waren natürlich auf die Größe von erheblichem Einflusse. Manche Klöster besaßen über die notwendigsten liturgischen Bücher hinaus fast gar keine Bücher, während andere Bibliotheken das ganze mittelalterliche Wissen und Forschen in sich bargen.

Reichenau²⁷⁾ hatte 822 etwa 415 Bände, und der Bestand wurde im Laufe des Jahrhunderts noch stark vermehrt. In Lorsch werden um die Mitte des 9. Jahrhunderts 590 Nummern, in Murbach um die gleiche Zeit 302 Schriften, in St. Emmeram in Regensburg um 975 bis 1000 513 Nummern gezählt. Ein Weissenburger Katalog vom Jahre 1043 enthält 171, und ein wohl nicht vollständiger aus Blaubeuren, der um 1100 geschrieben ist, 189 Bände. Ein Hirsauer Katalog vom Jahre 1165 zählt zwar nur 37 Bände auf, fügt aber hinzu: *et in summa valde multi libri, quorum titulos et auctores nolui huc scribere*; leider ist diese berühmte Bibliothek ganz verschollen. Michelsberg

in Bamberg besitzt zu Anfang des 12. Jahrhunderts 242 Bände, Wessobrunn im Jahre 1227 139, Benediktbeuren gegen 1250 247, Heilsbrunn bei Nürnberg um dieselbe Zeit etwa 150.

Handelt es sich hier um namhaftere Klöster, so muß man sich die große Menge mit bescheideneren Bücherschätzen ausgestattet denken.

Im späteren Mittelalter ist im allgemeinen kein so starkes Anwachsen der Sammlungen zu verzeichnen, daß bei den bedeutenden Klöstern die Zahlen erheblich größer werden. Durch Brand, Plünderung, Verpfändung und Verschleuderung geht vieles verloren, so daß die Bibliotheken schon deshalb in den späteren Zeiten des Mittelalters häufig kleinere Bestände aufweisen als einige Jahrhunderte früher. Aber von diesen äußeren Mißgeschicken abgesehen, tritt vielfach auch ein Nachlassen und Erschlaffen des wissenschaftlichen Geistes gerade bei den Klöstern ein, die in der ersten Hälfte des Mittelalters als Pflegestätten wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung in erster Reihe gestanden haben, wie Fulda, Murbach, Reichenau. Die Tätigkeit der Schreiber und Buchmaler ist keine so emsige mehr wie im 9. und 10. Jahrhundert. In Murbach kommt es im 13. Jahrhundert so weit, daß die Mönche nicht mehr schreiben können. Die Bibliotheken werden nicht nur zahlenmäßig nur schwach vermehrt oder gehen gar zurück, sondern sie halten sich auch mit der Vermehrung nicht mehr auf der Höhe der Wissenschaft ihrer Zeit. Deutlich zeigt das z. B. der Katalog von Fulda, der zwar erst etwa 1561 aufgezeichnet, aber im Grunde doch nur ein mittelalterlicher ist. Er verzeichnet hauptsächlich sehr alte Bestände, aus späterer Zeit außer einigen Rechtsbüchern nur Nikolaus von Lyra und Thomas von Aquin. Abgesehen von den wenigen Drucken, sind das jüngste Buch überhaupt die Offenbarungen der hl. Birgitta²⁸⁾.

Andererseits setzte gerade im 15. Jahrhundert infolge der Reformbestrebungen des Baseler Konzils und der Bursfelder Kongregation ein neuer Aufschwung auch des wissenschaftlichen Lebens und der Bibliotheken in vielen Klöstern ein²⁹⁾. Lebhaft tritt er uns z. B. in der Chronik des rheinischen Zisterzienserklosters Kamp entgegen. Um 1440 wird hier die Bibliothek im Umgang erneuert und gewölbt und von Abt Heinrich III. (1438—1452) mit Büchern vermehrt. Der Konverse Wilhelm de Reno († 1487), „ein ausgezeichnete Schreiber, der zu jener Zeit in seiner Kunst keinem nachstand,“ schreibt das Katholikon, Meßbücher u. a. und lehrt auch andere schreiben. Bruder Heinrich von Altkirchen († 1503) schreibt fünf Meßbücher. Im Jahre 1463 verbrennen einige Bücher mit viel neuem Pergament im Werte von 120 rheinischen Gulden. Abt Heinrich von Kalkar (1483—1499) schaffte schon als Prior für den Schreiber Wilhelm achtzehn Jahre lang jährlich für 16—17 Gulden Pergament und

anderen Schreibbedarf an und schenkte dem Kloster seine eigene wertvolle Büchersammlung. Auch Abt Johann IV. (1504—1524) war bestrebt, die Bibliothek zu vergrößern. In Michelsberg bei Bamberg nahmen sich der Abt Ulrich III. (1475—1483) und sein Nachfolger Andreas der verwahrlosten Bibliothek an und retteten auch das merkwürdige Verzeichnis der unter den ersten Lebten Wolfram und Hermann erworbenen und von den Brüdern geschriebenen Bücher. Im Kloster Berge bei Magdeburg richtete Abt Hermann Molitoris (1450—1478) eine Bibliothek am Umgang einer alten Kapelle ein und erneuerte der Abt Andreas 1492 das Skriptorium, und bei den Prämonstratensern in Scheda in Westfalen war der reformeifrige Prior Adolf von Hoef († 1516) auch ein trefflicher Schreiber. In Heilsbrunn bei Nürnberg baute der Abt Peter Wegel (1463—1479), in Salem am Bodensee der Abt Johann II. Scharpfer 1497 eine neue Bibliothek. In Tegernsee wurde unter Abt Konrad V. (1461—1492) fleißig geschrieben, ebenso in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts in Blaubeuren, wo 1475 eine Druckerei eingerichtet war, von den Mönchen Andreas Oßingrin und Silvester, in St. Ulrich und Afra in Augsburg, wo Abt Melchior 1471 eine Bibliothek baute und 1472 eine Druckerei anlegte, von den Brüdern Leonhard Wagner und Balthasar Kramer, sowie im Peterskloster zu Erfurt. Trotz der Erfindung der Buchdruckerkunst wurden vor allem die großen Chorbücher noch lange, bis tief ins 18. Jahrhundert, vielfach mit der Hand geschrieben. Trithemius, der in seinem Kloster Sponheim eine vielbewunderte Bibliothek zusammenbrachte, schrieb noch 1492 einen Traktat zum Lobe der Schreiber, in dem er diese dringend ermahnte, sich nicht durch die Buchdruckereien abschrecken zu lassen; Schrift auf Pergament könne tausend Jahre halten, der Druck aber sei „eine papierene Sache“, und wie lange könne es mit der dauern?

Sponheim⁸⁰⁾ brachte es bis 1505 auf etwa 2000 Bände. Tegernsee besaß 1484 1103, 1494 1738, 1524 1869 Bücher; doch bemerkt das letzte Verzeichnis sogar, daß nicht alles registriert war. Das Regidientkloster in Nürnberg verzeichnet in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts 716 Bände, das Augustinerchorherrenkloster Bordesholm in Holstein 1488 529 Bände, das Zisterzienserkloster Lehnin in der Mark gegen Ende des 15. Jahrhunderts 986 Nummern, das Zisterzienserkloster Altzelle in Sachsen 1514 etwa 960, das Zisterzienserkloster Grünhain, ebenfalls in Sachsen, 1514 etwa 650 Nummern, das Leipziger Predigerkloster 1514 929, 1541 1150 Nummern, Wessobrunn 1521 851 Bände, das Dominikanerkloster in Speier 1525 367 Bände.

Im wesentlichen den Bestand der vorreformatorischen Zeit finden wir auch in den zahlreichen Inventaren, die bei den Klosteraufhebungen des

16. Jahrhunderts aufgezeichnet wurden; denn für größere Neuanschaffungen war die Zeit der kirchlichen Wirren nicht günstig, und umgekehrt sind höchstens wertvolle alte Bücher von den katholisch bleibenden Mönchen den neuen Herren entzogen worden. Im Barfüßerkloster in Altenburg sind im Jahre 1543 396 Bücher, im Kloster der Chorherren vom Heiligen Grab in Denkendorf in Württemberg 1538 über 200. Bei den Franziskanern in Rostock werden 1566 etwa 600 aufgenommen. Im Kloster desselben Ordens in Dschatz, wo vor der Reformation 370 Schriften in 165 Bänden waren, verzeichnen die Visitatoren im Jahre 1541 nur etwa 50 Titel. Nicht viel über 100 Bände hatte zur Zeit der Visitation die vor der Reformation weit bedeutendere Bibliothek der Augustiner von St. Afra in Meissen. Das Augustinerkloster St. Thomas in Leipzig weist 1541 375 Werke (gegen 116 um das Jahr 1400), das Benediktinerkloster in Pegau etwa 300 und das Kloster desselben Ordens in Chemnitz etwa 600 Bände auf. Die Straßburger Kartause besaß 1525 365 Nummern. Auch der Besitz der übrigen Straßburger Klöster scheint damals kein großer gewesen zu sein.

Im ganzen wird man der Wahrheit wohl ziemlich nahe kommen, wenn man annimmt, daß einige der bedeutendsten Klosterbibliotheken im ausgehenden Mittelalter 1000—2000 Bücher besaßen, daß dagegen die große Zahl der mittleren Klöster über einige Hundert und die größere Zahl der kleinen Häuser nur über einige Duzend verfügte.

Bei der großen Zahl der Klöster war das doch eine ungemein stattliche Summe von Bildungsmitteln, zumal wenn man dabei die im Verhältnis zur späteren Zeit viel geringere Bücherproduktion der Handschriften- und Inkunabelperiode im Auge behält und auch daran denkt, daß man es bei den genannten Zahlen meistens mit Folianten oder doch Büchern größeren Formats zu tun hat, die nicht selten eine ganze Reihe von Schriften enthielten.

Die Klöster, die das 16. Jahrhundert überdauerten, haben natürlich im Laufe der Jahrhunderte und bei der durch die Entwicklung des Buchdrucks gewaltig gesteigerten Produktion die Möglichkeit gehabt, weit beträchtlichere Bestände anzusammeln. Im 17. und 18. Jahrhundert sind Klosterbibliotheken mit mehreren Tausend Bänden keine Seltenheit mehr. Zahlen werden später bei Besprechung der Säkularisation zu nennen sein.

Die Bibliothek (*libraria*, *armarium*) wurde in ältester Zeit mit dem Kirchengerate zusammen in der Sakristei oder der Schatzkammer verwahrt. Bei wachsender Zahl der Bücher stellte sich aber das Bedürfnis einer Trennung heraus. War das *armarium* noch ein bloßer Schrank, so stellte man ihn wohl in der Kirche auf. Wenn eigene

Räume nötig wurden, so wurden vielfach die Kirchenböden dazu ausgebaut oder auf Sakristeien oder Kapellen ein Bibliotheksaal aufgebaut oder die Kreuz- und Umgänge benutzt oder ein Seitenschiff in halber Höhe überwölbt und so eine Empore gebildet oder ein besonderer Anbau an einer Kirche oder Kapelle errichtet oder eine frühere Kapelle dazu umgewandelt. In vielen Klöstern stellte man die Bücher über dem Speisesaal auf, „die geistige Nahrung über der leiblichen“. Ganz selbständige Bibliotheksbauten kommen vereinzelt seit dem Ausgange des Mittelalters vor. Besonders aber sind solche im 18. Jahrhundert von größeren und reicheren Klöstern errichtet worden³¹⁾.

In vielen Klöstern wurde die allgemeine Bibliothek (*bibliotheca communis* oder *publica*) von den Büchern, die von den einzelnen Inassen in ihren Zellen benutzt wurden, unterschieden. Nicht zur eigentlichen Bibliothek gehörten auch die zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmten Bücher, die dem Küster unterstanden und deshalb vielfach auch in den Katalogen nicht verzeichnet waren. Geschichtliche Handschriften, nicht nur die Urkundenbücher, sondern auch die Chroniken, wurden in der Regel im Archiv verwahrt und haben deshalb, ebenso wie die Mess- und Chorbücher, oft ein anderes Schicksal gehabt als die große Bibliothek. In nicht wenigen Klöstern findet sich auch eine besondere Schulbibliothek von der Hauptbibliothek abgetrennt. Ferner finden wir seit dem Ausgange des Mittelalters in manchen Klöstern neben der Konventsbibliothek eine eigene Abtsbibliothek. Endlich hielt man im 18. Jahrhundert hier und da nicht mit Unrecht eine Sonderung der alten, wenig benutzten Handschriften und Drucke (*bibliotheca prima*) von der neueren Gebrauchsbibliothek für zweckmäßig. Leider hat das aber manchen Bücherwärdern und Sammlern ihr Geschäft, den Klöstern die alten Kostbarkeiten abzuschwätzen oder gegen neue Bücher auszutauschen oder auch auf Nimmerwiedersehen zu entleihen oder zu stehlen, beträchtlich erleichtert³²⁾.

Die innere Einrichtung der Bibliothekräume hat mehrere Entwicklungsstufen durchgemacht. Bis in den Beginn des 16. Jahrhunderts herrschte allgemein, in einzelnen Klöstern aber auch noch länger, das Pultsystem³³⁾. Die Räume enthielten eine Reihe einzelstehender oder bankartig verbundener Pulte. Büchermagazin und Benutzungsraum waren identisch. Doch wurden kleine und wenig benutzte Bestände auch in Schränken (*armaria*) aufgestellt.

Dies raumverschwendende System wurde seit dem 16. Jahrhundert durch das Zellenystem abgelöst, bei dem wandartige Büchergestelle senkrecht gegen die Mauern des Bibliotheksraumes derart aufgeführt wurden, daß je zwei solcher Wände ein Fenster einschlossen.

In Deutschland ist allerdings im 16. Jahrhundert, wenn man aus einer, wie es scheint, auf Fulda zu beziehenden Abbildung in Sebastian Münsters Kosmographie³⁴⁾ diesen Schluß ziehen darf, die Einrichtung üblich gewesen, die Bücher auf mehreren längs den Wänden des Saales angebrachten Brettern aufzustellen, und zwar mit dem Rücken gegen die Wand.

Im 17. Jahrhundert verbreitete sich dann von der Pariser Bibliothèque Mazarine, wo es 1647 eingeführt wurde, aus das Wandsystem. Die Bücherrepositorien, meist von lebensgefährlicher Höhe, wurden längs der Wände aufgestellt, während der übrige Teil der Säle freiblieb. Diese Art ist für die Bibliotheken des 18. Jahrhunderts, also die letzte Blütezeit der Klosterbibliotheken, charakteristisch und findet sich auch heute noch vielfach, wo man mit dem Raume nicht zu geizen braucht. Denn sie läßt diesen mehr zur Geltung kommen, als daß sie ihn ausnutzt.

Diese Bibliothekseinrichtung ist neulich von ungenannter, aber sachkundiger Seite so geschildert worden³⁵⁾: „Der Bibliothekraum hatte manchmal die Zimmerhöhe, doch führte man ihn lieber durch zwei Stockwerke hindurch und gewann dadurch hohe, prunkvolle Säle. Die Bücher standen in hübsch geformten Schränken an der Wand. So war es einem alten Stiche zufolge in Sandersdorf, so ist es heute noch in Neresheim und Hohensfurt. In den meisten Klöstern suchte man den Raum mit Stuckaturen und Malereien künstlerisch auszugestalten. Da und dort teilten Säulen selbst niedrige Räume ab (Herrenchiemsee), und Säulen wurden an anderen Plätzen durch Menschenfiguren ersetzt (Metten). War der Raum saalartig, also höher, durch zwei Stockwerke durchgeführt, so wurde er in Zimmerhöhe durch eine Galerie abgeteilt, um leicht an die oben stehenden Bücher kommen zu können. Diese Galerien wurden entweder von Konsolen getragen (Füssen, Scheyern), oder sie waren auf Säulen gestellt (Ottobeuren, Wiblingen, Schussenried) oder auf Pfeilern, die dann zu Bücherschränken verwertet wurden (St. Peter im Schwarzwald und Ochsenhausen). Zwischen den Säulen oder inmitten des Saales sind nicht selten überlebensgroße allegorische Gestalten aus Holz, weiß oder goldgefaßt, oder das Standbild der Athene aufgestellt. Die Hauptdekoration wird zumeist an der Decke in Stuck oder Malerei ausgeführt (Admont, Benediktbeuren, Aldersbach); manchmal ziehen die kunstvollen Bücherschränke noch mehr das Auge des Beschauers an (in Kaisheim [jetzt Neuburg a. D.], Fürstenzell, St. Florian und ganz besonders in Waldsassen). Zu Ende des 18. Jahrhunderts werden die Bücher durch sehr feine Gitter vor Staub und auch vor allzugroßen Liebhabern geschützt. Die elegante Bibliothek von Amorbach mag hierin für alle Zeiten mustergültig bleiben. Neben dem eigentlichen Bibliotheksaale

finden sich gern kleinere Zimmer für Handschriften und sonstige spezielle Fächer. Sie dienen besonders im Winter dem fleißigen Forscher zu seinen Arbeiten. Um ja die größten Habseligkeiten des Hauses genügend vor Feuer zu sichern, errichten einzelne Klöster ein Bibliothekgebäude außer dem Kloster, im Garten (Benediktbeuren und Neustift bei Freising), und vermeiden sogar eine direkte Verbindung mit demselben."

Die neueren Systeme (Galeriesystem und Magazinsystem) kommen für die alten Klosterbibliotheken, mit denen wir es hier hauptsächlich zu tun haben, nicht mehr in Frage, weil die Klöster vorher aufgehoben worden sind.

Beim Pultsystem lagen die Bücher meist auf Pulttischen oder „Buchbänken“ (*pulpita, lectrina*), weshalb auch die Inhaltsangaben nicht auf dem Rücken, sondern, auf kleinen, schmalen Pergamentstreifen unter einer durchsichtigen Hornplatte stehend, auf dem vorderen oder hinteren Einbanddeckel angebracht waren. Entweder bei allen oder wenigstens den wichtigsten Werken war am oberen Ende des vorderen oder hinteren Einbanddeckels eine Kette angebracht, die durch einen Ring an einer oberhalb oder unterhalb der Lesepulte hinlaufenden Eisenstange befestigt war (*libri catenati*). Die Kette war lang genug, um das Buch an Ort und Stelle ungehindert benutzen zu können. Sollte es ausgeliehen werden, so konnte es mit einem Schlüssel losgelöst werden; dies hieß *decatenare*. Die Pulte waren mit Nummern oder mit großen lateinischen Buchstaben bezeichnet. Innerhalb des Pultes hatte — wenigstens in späterer Zeit — jeder Band seine Nummer. Buchstabe und Nummer waren, nach den Fächern verschiedenfarbig, auf dem Einband aufgezeichnet³⁶). Auch wurden die Titel wohl auf den unteren Schnitt geschrieben oder mit Stempeln eingebrennt³⁷). Der Mauriner Mabillon bezeichnet das später gerade als deutsche Sitte. In manchen Bibliotheken wurden die Bücher auf dem hinteren Deckel liegend mit dem Rücken nach vorn aufbewahrt.

Den Gegensatz dieser mittelalterlichen Bibliothekseinrichtung gegen unsere heutige hat der ausgezeichnete Münchner Handschriftenkennner F. A. Schmeller hübsch beschrieben³⁸): „Die Verteilung der Bücher nach Pulten, wo sie, meist festgekettet, auflagen, hat wenigstens bis ins 17. Jahrhundert fortgedauert und ist wohl für die meisten älteren Bibliotheken als Regel anzunehmen. Damals jagte man also mit Recht: Der und der Koder liegt auf der und der Bibliothek. Wir bedienen uns des Ausdrucks auch jetzt noch mit demselben Rechte, mit dem wir auch jetzt noch mitunter in Harnisch geraten. Bei der Unzahl von Büchern, die die Presse tagtäglich erzeugt, gestatten wir selbst den ehrenfesten Veteranen aus jener Zeit nicht mehr, sich wie weiland breit zu

machen, und halten sie wie das schmiegsame moderne Volk in Oktav und Duodez zu eingezogenem Stehen an, zum militärischen Front- oder vielmehr Rückenmachen in Reih und Glied. Aber auch schwer genug finden sie sich mit ihren nicht am Rücken, sondern an der Flanke angebrachten Titeln und Signaturen, Zieraten, Buckeln und Beschlägen in die neue Ordnung der Dinge."

Das Anketten dauerte auch noch fort, als die Bücher nicht mehr aufgelegt, sondern aufgestellt wurden. Die Ketten waren an der rechten Längsseite des Vorderdeckels, die Signaturen auf dem Längs- oder dem oberen Schnitt angebracht, und die Bücher wandten dem Benutzer nicht wie heute den Rücken, sondern den Längsschnitt zu.

Daß die bis ins 17. Jahrhundert fortdauernde Sitte des Ankettens, die besonders in Kirchenbibliotheken, die für den allgemeinen Gebrauch bestimmt waren, für unerläßlich galt, immer wieder zu sonderbaren Mißverständnissen Anlaß gegeben hat — besonders der Erzählung, daß Martin Luther in Erfurt die Bibel an der Kette fand — ist bekannt genug und bedarf heute bei gebildeten Lesern keiner Erörterung mehr. Das Anketten bot den großen Vorteil, daß man einigermaßen bekannten und zuverlässigen Personen den freien Eintritt in der Bibliothek ohne besondere Aufsicht gestatten konnte. Manchmal wird zwischen angeketteten Büchern zu ganz freier Benutzung und solchen, die aus besonderen Gründen lose in Schränken verwahrt wurden, unterschieden.

Alte Klosterbibliotheken mit der Einrichtung des Pultsystems sind meines Wissens in Deutschland infolge des Schicksals, das die alten Klöster bei uns gehabt haben, nicht erhalten. Wer sich also eine Anschauung davon verschaffen will, muß auf andere Bibliotheken verwiesen werden. Ein hübsches Beispiel ist die „Librije“ in Zütphen in Holland. Obschon erst aus den Jahren 1561 bis 1564 datiert, trägt sie ausgesprochen mittelalterlichen Charakter, weil sie ganz nach dem Muster von zwei Zütphener Klosterbibliotheken aus dem 13. und 15. Jahrhundert aufgeführt und eingerichtet worden ist. Sie ist, 18 Meter lang und acht Meter breit, an den Chor der St. Walburgiskirche angebaut. Im Innern stehen 18 Lesepulte, die meisten mit geschnitzten Bildern Christi, der Muttergottes und anderen christlichen Symbolen geschmückt. Die schweren Folioebände sind mit Ketten an einer eisernen Stange befestigt, die sich über den Lesepulten befindet, und können nur mit Hilfe eines Schlüssels besonderer Konstruktion losgekettet werden. Eine Abbildung findet man in der von den niederländischen Bibliothekaren bei Gelegenheit der „Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik“ in Leipzig 1914 veröffentlichten Sammelschrift „Niederländisches Bibliothekswesen“. Ganz ähnlich sind die Bruchstücke einer mittelalterlichen Bibliothek in

Goldberg in Schlesien, wo in einer Kammer über der Sakristei auf sechs Reihen von Pulken etwa 50 Folianten größtenteils an Ketten liegen. Eine Abbildung enthält die von Frech und Kampers herausgegebene „Schlesische Landeskunde“³⁹). In Italien hat die Biblioteca Malatestiana in Cesena noch ihre ursprüngliche Einrichtung mit 58 Lesepulken.

Das Amt des Bibliothekars (*armarius, librarius*) galt im Mittelalter für besonders wichtig⁴⁰). Ulrich von Clugny bezeichnet es im 11. Jahrhundert in seinen „*Consuetudines Cluniacenses*“ als das einzige von allen Klosterämtern, das einen von Jugend auf im Kloster erzogenen und dadurch mit dem Hause und seinen Einrichtungen innig vertraut gewordenen Mann verlange. Der *Armarius* war in der Regel zugleich Aufseher des Schreibsaals und Leiter der Schreibtätigkeit und Kantor, d. h. Vorsänger und Leiter des kirchlichen Gesanges; in manchen Klöstern war das Amt mit demjenigen des Küsters, des Aufsehers der Kirchenschätze, vereinigt. In der Fastenzeit hatte der Bibliothekar die Bücher zu verteilen, die die einzelnen Konventualen während des Jahres zu lesen hatten. Auch verteilte er jede Woche die täglichen Geschäfte (besonders das Lesen in der Kirche und bei Tische) und verzeichnete sie in der „*brevis tabula*“ oder „*matricula*“. Ferner verschickte er die Todesanzeigen (*brevis defunctorum*) des eigenen Klosters, nahm die von anderen entgegen und führte das Totenbuch (*Nekrologium*) fort. Die eigentlichen bibliothekarischen Geschäfte bezogen sich auf die Anordnung, Aufstellung (im Mittelalter eigentlich Auflegung), Erhaltung (Schutz gegen Regen und Unwetter, Lüftung usw.) und Katalogisierung der Bücher. Ueber die erstgenannten Aufgaben finden sich in den mittelalterlichen Statuten keine genauere Bestimmungen. Höchstens wird verlangt, daß die Bücher nicht zu dicht nebeneinander liegen, damit ihnen „die allzugroße Zusammenpressung nicht schade oder dem, der etwas in ihnen sucht, Aufenthalt oder Hindernis verursache“.

Um so nachdrücklicher wird in den Statuten und Kapitelsbeschlüssen auf die Inventarisierung und Katalogisierung gedrungen, um der Entfremdung von Büchern durch Verkauf, Verpfändung, Diebstahl usw. vorzubeugen. Die häufig zu findende Eintragung der Kataloge in allerhand Bücher, Missalien, Sakramentarien, Wörterbücher, Kopiare usw. scheint auch den Zweck besonderer Sicherung gehabt zu haben. Bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben hatte nicht nur der Bibliothekar ein Exemplar des Katalogs, sondern auch der Rektor des Hauses, um kontrollieren zu können⁴¹).

In den Statuten der regulierten Chorherren aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wird dem „*librarius*“ vorgeschrieben⁴²):

„Habeat et registrum omnium librorum ordinatum secundum facultates et auctores reponatque eos separatim et ordinate cum signaturis per scripturam applicatis, ut cito inveniatur, quod quaeritur. Singulis quoque libris tituli superscribantur, et circa principium cuiuslibet voluminis exprimantur omnia in eodem libro contenta cum expressione tractatum vel sermonum et auctorum eorum, ita scilicet: in hoc volumine continetur ille vel ille tractatus beati Augustini vel Ieronimi etc. Et in principio, medio et fine signetur, quod est istius monasterii, et nomen illius, qui librum monasterio dedit. Curet etiam sollicite, ut libri tempestive reparentur et ligentur . . . Omni etiam anno infra octavam penthecostes aut alio tempore apto recolligat omnes libros monasterii in praesentia praelati vel decani et unius vel duorum de conventu ad evertendum et conspiciendum, ne aliquis perierit aut a vermibus laesus sit. Legatur etiam tunc registrum librorum, ut sciatur, an omnes habeantur. Et si aliquis defuerit, diligenter inquiretur, ubi sit.“

Auch in den Statuten der Augustinereremiten (gedruckt 1581) werden die Pflichten des Bibliothekars: die ordnungsmäßige Aufstellung und sichere Aufbewahrung, die Eintragung der Signatur usw. in jedes Buch, die Anlage von Katalogen, die öftere Reinigung der Bücher usw. ausführlich dargelegt⁴³).

Die zahlreichen Kataloge von Klosterbibliotheken, die wir kennen, sind fast durchweg solche, die in Handschriften aufgezeichnet waren. Für den inneren, praktischen Gebrauch scheinen aber daneben andere und bequemere Katalogformen gebräuchlich gewesen zu sein. Es waren große Pergamentbogen, die auf Bretter genagelt oder aufgeklebt und an der Wand aufgehängt oder nach Art der Fahrpreistafeln auf unseren Bahnhöfen um eine Achse drehbar aufgestellt waren. Ein ausländisches Beispiel befindet sich im Museum von Gouda in Holland. Die Titel der Bücher sind in verschiedenen Abteilungen angeordnet, von denen das erhaltene Fragment leider nur drei enthält, nämlich: N. Vocabularia, O. Exempla doctorum und V. Vitas patrum. Die Buchstaben N, O und V verweisen offenbar nach den einzelnen Lesepulten, die mit denselben Buchstaben bezeichnet waren. Bei jedem Titel befindet sich ein kleines Loch, in das man einen Stift steckte, wenn das Buch ausgeliehen wurde⁴⁴). Eine Tafel ähnlicher Art (aber ohne Löcher) ist vor einigen Jahren von Geheimrat Milkau in der Breslauer Universitätsbibliothek gefunden worden, aber noch nicht veröffentlicht.

Die meisten Kataloge des Mittelalters⁴⁵) sind bloße Standortskataloge, d. h. sie verzeichnen die Bücher in der Reihenfolge, wie sie auf den Pulten untergebracht waren. Entsprechend dieser in der Regel

systematischen Anordnung gehen gewöhnlich die Schriften geistlichen Inhalts denen voraus, die den weltlichen Wissenschaften gewidmet sind. Unter den geistlichen Büchern sind die Heilige Schrift und ihre einzelnen Teile vorangestellt, denen die Kirchenväter folgen. Ganz ohne Ausnahme ist diese Regel freilich nicht. Der Katalog des Klosters Michelsberg bei Bamberg (1112—1123) beginnt mit der Aufzählung der weltlichen Literatur.

Alphabetische Anordnung nach Autor oder Titel ist ungewöhnlich⁴⁶⁾. Wohl aber finden sich alphabetische Indizes zu Standortskatalogen, z. B. in dem Kataloge von Bordesholm aus dem Jahre 1488⁴⁷⁾.

Da die Kataloge nur der Auffindung der Bücher dienen sollten, enthalten sie in der Regel nicht den ganzen Bestand der Bibliothek, sondern verzeichnen jedesmal nur die erste Schrift jedes Bandes.

Nach einem aus Frankreich stammenden, aber weit verbreiteten Brauche wurde außerdem häufig der Anfang des zweiten Blattes und der Anfang oder das Ende des vorletzten Blattes der Handschrift vermerkt⁴⁸⁾. So war der Band genau gekennzeichnet. Die beiden Blätter sind gewählt, weil das erste und das letzte durch die Benutzung leicht schadhast wurden, so daß das als Erkennungszeichen dienende Wort nicht mehr sicher gelesen werden konnte. Auch Preisangaben sowie Angaben des Schriftcharakters (*Libri scottice scripti*) oder kostbarer Ausstattung und der Blattzahl finden sich in manchen Katalogen.

Der Sicherung des Besitzes dienten in den Büchern selbst der Eigentumsvermerk, der die Stelle unserer heutigen Bibliotheksstempel vertrat: „Iste liber est monasterii N. N.“, und die grimmen Fluchformeln, die von den Schreibern nicht selten dem mühevollen Werk ihrer Hände beigelegt wurden und die hier und da auch in die Kataloge übergegangen sind. Der Katalog von Arnstein⁴⁹⁾ aus dem 13. Jahrhundert beginnt mit den Worten: „Folgendes sind die Bücher der hl. Maria und des hl. Nikolaus in Arnstein. Wer irgend eines wegnimmt, anathema sit.“ In die Handschrift von Michelsberg bei Bamberg⁵⁰⁾ ist eingetragen: „Codex monasterii sancti Michaelis in monte monachorum prope Bambergam. Quem si quis abstulerit, anathema sit.“ Ähnlich eine Ottobeurener Eintragung um 1200⁵¹⁾: „Handschrift des hl. Alexander. Friede dem Schreiber. Fluch dem, der sie nimmt, Segen dem, der sie bewahrt.“ Häufig ist auch die Formel: „Wer dieses Buch entwendet, soll Christus nicht sehen.“ Ein anderer Schreiber hat den Bücherfluch in deutsche Verse gebracht⁵²⁾:

„Wer das buch stel,
Desselben del
Muzze sich ertoben
Hoch an einem Galgen oben.“

Zur Bestreitung der laufenden Ausgaben waren dem Bibliothekar häufig regelmäßige Gelder zugewiesen⁵³). In vielen Klöstern des Zisterzienserordens standen den Kantoren oder Bibliothekaren „Einkünfte und Weinberge zur Einrichtung der Bibliothek, zur Anschaffung glossierter Bibeln, zur Besorgung des Schreibbedarfs“ zur Verfügung, während für die Anschaffung gottesdienstlicher Bücher (*libri matutinales et diurnalia*) dem Pförtner gute Einkünfte zugewiesen waren. Dem Kloster Dargun in Pommern überwies der Fürst Borwin von Rostock 1240 eine Hufe Landes zur Erhaltung und Vermehrung der Bibliothek.

Die Ausleihpraxis hat sowohl in den einzelnen Klöstern wie im allgemeinen gewechselt. Im allgemeinen waren die Klosterbibliotheken des Mittelalters in dem Sinne öffentlich, daß sie einem fremden Besucher nicht leicht verschlossen wurden⁵⁴). In Weißenburg konnten im 11. Jahrhundert sogar Frauen Bücher bekommen⁵⁵). In St. Ulrich und Afra ließ man im 15. Jahrhundert an jeden, der wollte, auch ohne Kautio (*volentibus sine cautione*) aus⁵⁶). Traurige Erfahrungen veranlaßten dagegen manche Klöster, sich durch einen förmlichen Eid zu verpflichten, keine Handschrift mehr an Auswärtige zu geben. Doch wurden solche Eide von den Synoden strengstens untersagt und die Unterstützung Dürftiger zu den vorzüglichsten Werken der Barmherzigkeit gerechnet⁵⁷). Kodizes freilich, die den Mönchen zum Gebrauche dienten, sollten im Kloster verbleiben. Außer diesen aber sollte es auch andere geben, die nach dem Befinden des Abtes unter Schadloshaltung des Klosters an Bedürftige ausgeliehen werden sollten. Das Generalkapitel der Zisterzienser mußte anderseits 1458 einen Abt ernstlich ermahnen, es mit der Liberalität im Ausleihen nicht zu weit zu treiben, weil die Bücher dabei nicht selten entfremdet oder beschädigt würden.

An unsere heutige Gesamtkatalogisierung mehrerer Bibliotheken erinnert die merkwürdige Gepflogenheit, daß sich die Bibliotheken gegenseitig ihre Kataloge mitteilten, so daß die Mönche bei ihren Studien die Bücher, die der eigenen Klosterbibliothek fehlten, anderswo zu finden wußten. In Fulda hatte man schon um 830 einen Katalog der Bibliothek Einhard's in Seligenstadt, so daß sich Servatus Lupus mit Leihgesuchen an diesen wenden konnte. Ein Fuldaer Katalog ist in einer Handschrift des Klosters Lorsch (jetzt in der Vatikana) überliefert. Manche Klöster haben geradezu Sammelkataloge besessen⁵⁸).

Bei der Ausleihung wurden die verabfolgten Stücke sorgsam aufgeschrieben. Solche Verzeichnisse sind in ziemlicher Anzahl und von früher Zeit ab erhalten, z. B. von Weißenburg im Elsaß aus dem 9.⁵⁹), von Tegernsee aus dem 12. Jahrhundert⁶⁰). Ueber einzelne Entleihungen wurden auch wohl besondere Urkunden aufgenommen⁶¹).

1323 überließ der Abt des pommerischen Klosters Eldena eine Reihe von Büchern des kanonischen und römischen Rechts dem Magister Johannes Trepetow auf Lebenszeit urkundlich. Die Erben sollten sie an das Kloster zurückgeben oder 100 Mark zahlen⁶²).

Als Bürgschaft für die Rückerstattung dienten Pfänder. In der Regel wurden Bücher verlangt, die noch wertvoller waren. Der bekannte Kalligraph Marianus im Regensburger Schottenkloster hat in eine Handschrift geschrieben⁶³): „Dies Buch soll zum Abschreiben niemals aus dem Kloster gegeben werden, außer wenn ein entsprechendes Pfand dafür hinterlegt wird.“ Als sich Abt Wibald von Corvey um 1150 aus der Hildesheimer Dombibliothek Ciceros Schriften ausbat, verlangte der Propst Reinald von Dassel als Pfand die Attischen Nächte von Gellius und den Kommentar des Origenes zum Hohenliede⁶⁴). Das Pfand hieß *memoriale*. In das entliehene Buch wurde etwa geschrieben: „Iste liber est monasterii N. N., et dictum monasterium habet pro memoriali Gregorium super Ezechielem.“ Kam das Buch nicht zurück, so verblieb das Pfand dem Kloster⁶⁵).

Anderwärts hieß das Pfand *vadium*, die Quittung *memoriale*. In den Statuten der regulierten Chorherren aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts⁶⁶) wird bestimmt, „ut nullatenus libri concedantur extraneis nisi aequivalens aut aliud competens *vadium* vel *caucio* ipsorum loco in libraria reponatur. Fiat quoque de personis, quibus dicti libri fuerint commodati, et nominibus librorum seu titulis memorialis scriptura, quae in monasterio ad tempus restitutionis eorundem cum diligentia conservetur. Huiusmodi vero librorum concessionem et resumptionem in praesentia saltem aliquorum fratrum fieri convenit, ne per oblivionem aut errorem aliquatenus deperdantur.“

In den 1581 zuerst gedruckten Konstitutionen des Augustinereremitenordens ist eine Quittungsformel mitgeteilt⁶⁷): „Ego N. tali die extraxi ex libraria talem librum vel tales libros“, und es wird weiter angeordnet: „et cum eos reddiderit, coram ipso delere *memoriale* supradictum debet, ne confusio aliqua oriatur.“

Für das Erfurter Kloster desselben Ordens hatte bereits 1346 der Provinzialprior in einer Bibliotheksordnung dem Prior und dem Küster des Klosters die eifrige und sorgsamste Bewahrung aller Bücher, des „besten und kostbarsten Schazes des Ordens“, der nicht durch unvorsichtiges Verleihen und Herausgeben gemindert werden dürfe, besonders ans Herz gelegt und eingeschärft, daß kein Buch weder außerhalb des Konvents noch innerhalb desselben aus dem Bibliotheksraum über Nacht entfernt bleibe, ohne daß ein vom Empfänger ausgestellter Ent-

Leihzettel an den Standort der verliehenen Bücher gelegt werde. Die Leihfrist solle keinesfalls über einen Monat betragen⁶⁸).

Bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben hatten unbekannte Entleiher entweder ein gleichwertiges Pfand zu hinterlegen oder einen bekannten Bürgen zu stellen — ganz wie bei uns. Der Bibliothekar hatte die Bücher genau zu verzeichnen und den Rückgabetermin zu vermerken. Die Leihfrist sollte vier Monate nicht überschreiten⁶⁹).

Es versteht sich von selbst, daß trotz aller Vorsicht oft genug Verluste vorkamen, besonders bei Büchern, die auf Lebenszeit ausgeliehen waren. Wessobrunn ließ 1325 drei Bücher an Stams aus, bekam sie aber trotz Reklamation nicht wieder⁷⁰). Auch Beschädigungen kamen so gut vor wie heute. Froumund von Tegernsee beklagt sich bei Reginald von St. Emmeram in Regensburg, daß dieser ein ihm geliehenes Buch faltig, schmutzig und sogar zerrissen zurückgeschickt habe. Als er sich selbst von Reginald die Gedichte des Statius ausbittet, fügt er bei, daß er sie sehr bald „ohne Falte und ohne Verletzung“ zurückgeben werde⁷¹).

II.

Mit dem Anfange des 15. Jahrhunderts nehmen die Humanisten auch in Deutschland, dem Beispiele Petrarca's in Italien folgend, die Nachforschungen in den Klosterbibliotheken nach den alten Kodizes in Angriff. Ein reges literarisches Leben beginnt. Der Gelehrte arbeitet nicht mehr, wie bisher, in einsamer Zelle, sondern bringt seine Entdeckungen alsbald auf den offenen literarischen Markt oder teilt sie wenigstens gleichstrebenden Genossen mit⁷²).

Epochemachend wirkte das Konstanzer Konzil. Kardinäle, Legaten, Nuntien, Visitatoren und Sekretäre forschten selbst in den Klöstern der Umgebung nach den Werken des Altertums oder benutzten die Gelegenheit, bei den Konzilsteilnehmern Erkundigungen einzuziehen. Von mehreren Klöstern, wie Reichenau, St. Blasien, Fulda, wird erzählt, daß sie auf dem Konzil bedeutende Verluste an ihrem Bücherbesitz erlitten haben, aber es scheint da bei dem einen oder anderen etwas Uebertreibung im Spiele zu sein.

Unter den Entdeckern machte sich zuerst der päpstliche Sekretär Poggio Bracciolini einen Namen. Die deutschen Klosterbibliotheken waren für ihn insgesamt Kerker (ergastula), in denen die edlen römischen Klassiker von dem deutschen Barbarenvolke gefangen gehalten wurden, und wenn er einen von diesen Gefangenen entführen und seinem Vaterlande zurückgeben konnte, hielt er es für eine ruhmwürdige Rettung. Er

brachte sie teils im Original, teils in Abschrift nach Italien. Konrad Ferdinand Meyer hat seine Art in dem Schwank „Plautus im Nonnenkloster“ sehr hübsch geschildert. Die Hauptausbeute lieferte St. Gallen. Von den deutschen Klöstern steuerte wahrscheinlich Fulda den Ammianus Marcellinus bei. Dagegen gelang es Poggio nicht, die einige Jahre später in Hersfeld entdeckte Handschrift desselben Schriftstellers, die, ebenso wie die Fuldaer, auf einen Archetypus zurückgeht, in die Hände zu bekommen. Sie wurde erst 1533 von Siegmund Gelenius für seine Ausgabe benutzt. Sechs Blätter dieser verschollenen Handschrift sind neuerdings im Marburger Staatsarchiv gefunden worden. Der berühmte Corveher (nicht Fuldaer!) Tacitus, die einzige Grundlage der ersten sechs Bücher der Annalen, ist nicht schon damals, wie Voigt⁷³⁾ meint, von Poggio aufgespürt worden, sondern erst im Anfange des 16. Jahrhunderts auf Umwegen in den Besitz Papst Leo's X. gekommen⁷⁴⁾. Nicht zustande kam der Handel Poggios mit einem Hersfelder Mönche, der in den Jahren 1425—1429 wiederholt in Geschäften seines Klosters in Rom war und u. a. Tacitus, Germania, Dialogus und Agricola, Frontinus, De aquaeductibus, Suetonius, De grammaticis et rhetoribus, Ammianus Marcellinus Livius, und Ciceros Reden anbot. Er brachte aber den Tacitus, um den es Poggio vor allem zu tun war, trotz wiederholter Versprechungen nicht mit. Aus Trierer Bibliotheken vermittelte Nikolaus von Trier, später als Nikolaus von Rues berühmt geworden, in derselben Zeit (1427 und 1429) alte Handschriften, vor allem den Plautus der Vatikana (Cod. Vat. lat. 38 780), der vier bekannte und zwölf neue Komödien enthielt⁷⁵⁾.

Zur Zeit des Baseler Konzils (1433) stöberte der als Entdecker griechischer Handschriften berühmt gewordene Aurispa in Mainz und Straßburg — in welchen Bibliotheken, ist nicht sicher — Handschriften der römischen Panegyriker und Donats Kommentar zu Terenz, das dem Laktanz zugeschriebene Phönixgedicht und des Paulus Aemilius De iure responsa auf.

Tommaso Parentucelli, der spätere Papst Nikolaus V. und Begründer der vatikanischen Bibliothek, fand in Deutschland ein Exemplar aller Werke Tertullians.

Gregorio Corrado brachte das Werk des Salvianus über die Vorsehung Gottes heim.

Enoch von Ascoli sah sich um 1455 u. a. in Augsburg und Hersfeld um. Aus Hersfeld erwarb er den Kodex, der die kleineren Schriften des Tacitus und Suetonius, De grammaticis et rhetoribus enthielt. Erst in allerneuester Zeit sind Blätter dieser Handschrift im Besitze des Conte Balleani in Jesi wieder aufgetaucht⁷⁶⁾.

Auch Aeneas Sylvius ist hier zu nennen, der nicht nur an der Verpflanzung des Humanismus nach Deutschland wesentlichen Anteil hatte, sondern auch die Erforschung der heimischen Geschichtsquellen einleitete und des Jordanes Gotengeschichte sowie die Chronik Ottos von Freising auffand⁷⁷⁾.

In Vorsch spürte um 1460 der pfalzgräfliche Hofkaplan und Heidelberger Professor Matthias Widman von Kemnat Sallust, Seneca, Juvenal, Persius und andere Klassiker auf und präsentierte sie seinem Kurfürsten. Dalberg fand dort später die ersten fünf Bücher der Varia des Cassiodor, Simon Grynaeus 1527 den einzigartigen Kodex der ersten Hälfte der fünften Dekade des Livius⁷⁸⁾.

Konrad Celtes durchsuchte für seine Forschungen zur Geschichte Nürnbergs die dortigen und die benachbarten Klöster, wie St. Emmeram in Regensburg, wo er die Werke der Hrotsvit von Gandersheim entdeckte, die er 1501 herausgab. In Ebrach fand er später den Vigurius⁷⁹⁾.

In den Bibliotheken der rheinischen Lande sah sich der Sponheimer Abt Johannes Trithemius fleißig um, und in seinem Auftrage durchsuchte Paul Lang viele Klöster nach Werken über die deutsche Geschichte⁸⁰⁾.

Auch Kaiser Maximilian ließ überall nach Urkunden und Chroniken forschen, besonders durch Ladislaus Suntheim und Cuspinian⁸¹⁾. Der Kaiser plante nichts Geringeres als eine Sammlung und Herausgabe aller auf die deutsche Geschichte bezüglichen Werke, also ein Unternehmen, wie es erst dreihundert Jahre später in den „Monumenta Germaniae“ geschaffen worden ist.

Aventin besuchte 1517 und 1518 als Geschichtschreiber der bayrischen Herzöge 90 verschiedene Dörfer, Klöster und Städte und machte Abschriften und Auszüge. Die Ausbeute war über die Maßen groß. In St. Emmeram in Regensburg fand er die wichtige Vita Heinrici IV. und gab sie 1518 zum ersten Male heraus.

Das Forschen nach alten, guten Handschriften der Klassiker, ihr genaues Vergleichen und das Abwägen der Lesarten nahm einen neuen Aufschwung durch den Gelehrtenkreis des Erasmus von Rotterdam in Basel, der Männer wie Bonifatius Amerbach, Beatus Rhenanus, Simon Grynaeus, Johannes Sichardus und Siegmund Gelenius umschloß⁸²⁾. Dazu dehnte der erasmische Kreis die Forschungen auf die bis dahin nur zuweilen und nebenbei berücksichtigten Kirchenväter aus, so daß er zu den Begründern der modernen Patristik zu zählen ist. Verständnis und treue Hilfsbereitschaft für diese Aufgaben zeigten auch die Baseler Drucker und Verleger, besonders Amerbach und Froben. Für seine Augustin- und Hieronymusausgaben ließ

Amerbach viele deutsche Bibliotheken (die schwäbischen durch Neuchlin) durchsuchen. Froben setzte diese Tradition fort und veröffentlichte zahlreiche wichtige Texte namentlich der patristischen Literatur. Die beiden Petri, Bebel und Eratander reihten sich ihnen an.

Im Aufspüren und Durchforschen der alten Bibliotheken taten sich aus diesem Baseler Kreise vor allem Beatus Rhenanus und Johannes Sichart hervor.

Rhenanus kannte, teils durch eigene Anschauung, teils durch Mitteilungen von befreundeter Seite, u. a. die Sammlungen von Augsburg, Freising, Gorze, Murbach, Schlettstadt und Speyer. In Murbach fand er um 1515 den Velleiuskoder, der bis heute die Grundlage für die Textgestaltung geblieben ist⁸³).

Sichart⁸⁴) ist nur in den Jahren 1526—1530 vor die Öffentlichkeit getreten, hat aber in dieser kurzen Zeit eine ungemeine Fruchtbarkeit entwickelt. Während er noch 1526 über die „inopia librorum“ klagte, nennt ihn 1528 einer seiner Verleger „veterum monumentorum conservator diligentissimus“. 1526 erhielt er von Erzherzog Ferdinand ein Privileg für den Besuch der kirchlichen und klösterlichen Bibliotheken. Die erste Reise führte ihn nach Schönau, Vorsch, Trier und Straßburg, und er konnte als erste Frucht dieser Nachforschungen die Pseudoclementinenausgabe veröffentlichen. 1527 war er in Fulda, Hersfeld und vielleicht in Murbach. Vorsch, Straßburg und Trier scheint er mehrere Male aufgesucht zu haben. Auch in Sponheim kann er gewesen sein. Die beabsichtigte Reise nach Bayern scheint dagegen nicht zustande gekommen zu sein. Die Masse des in Fulda und in Vorsch gefundenen Materials war so groß und die Zeit so knapp, daß nur die wichtigsten Handschriften an Ort und Stelle durchverglichen oder abgeschrieben werden konnten. Ueber diese Schwierigkeiten half jenes Privileg hinweg, das gestattete, die Handschriften leihweise nach Basel mitzunehmen. 24 Bände hat Sichart in den genannten Jahren auf Grund der gefundenen Handschriften veröffentlicht. Mehr als zwei Drittel davon enthalten Schriften, die bis dahin noch gar nicht herausgegeben waren. Zumeist sind es theologische Schriften in lateinischer Sprache, aber daneben auch das Breviarium Alarici, die Laus Pisonis, die römischen Feldmesser, medizinische Werke des Cälius Aurelianus und Oribasius, historische Arbeiten von Cassiodor und Hermann dem Lahmen, und anderes mehr. Die Bedeutung ist um so größer, als nicht nur viele der Schriften in der Ueberlieferung selten sind, sondern sich mehrere überhaupt nur durch Sicharts Druck erhalten haben.

Die Fuldaer Bibliothek hatte kurz vorher auch Ulrich v. Hutten durchforscht. Er entdeckte dort die wichtige Streitschrift aus der Zeit

des Investiturstreits „De unitate ecclesiae conservanda“ und veröffentlichte sie 1520. Ueber seine sonstigen Funde (Plinius, Solinus, Quintilian, Marcellus Medicus, Chroniken) ist uns genauere Kunde versagt⁸⁵).

Im weiteren Verlaufe des 16. Jahrhunderts haben sich die beiden streitenden Religionsparteien für ihre theologischen und kirchengeschichtlichen Arbeiten der Klosterbibliotheken mit Eifer bedient⁸⁶).

Auf evangelischer Seite ist besonders der Centuriator Matthias Flacius Illyricus zu nennen, der u. a. in Fulda und Lorsch eine Reihe von Entdeckungen machte⁸⁷). Als Helfer der Centuriatoren durchsuchten Cornelius Gualtherus (Wouters) und Georg Cassander die Bibliotheken Kölns und der Rheinlande, wobei sie in Werden den Ulfilas (Codex argenteus) fanden.

Von den Katholiken seien Georg Wigel, der die Fuldaer Bibliothek benutzte, Peter Crabbe, der für seine von Luther eingehend studierte Sammlung der Konzilsbeschlüsse in den Kölner Klosterbibliotheken das Rüstzeug fand, Lorenz Surius mit seinen Konzilsakten und Heiligenbiographien und Cornelius Schulting mit seiner „Bibliotheca ecclesiastica“ genannt.

Eine Art Neutraler, der beiden Parteien schmeichelte, war Kaspar Brusch, der 1551 in seiner „Monasteriorum Germaniae centuria I.“ auf Grund der Abtskataloge, Annalen, Totenbücher usw. eine reiche Fundgrube der Klostergeschichte schuf.

Einen Höhepunkt in der Entwicklung der Textkritik bezeichnet die französisch-holländische Blüte der klassischen Philologie. Damals besuchte Franz Modius, dessen Veröffentlichungen sich durch die Fülle und die Erlesenheit des Handschriftenmaterials auszeichnen, nach den Klosterbibliotheken seiner niederländischen Heimat in den Jahren 1578 bis 1584 auch eine Reihe von deutschen: Köln, Siegburg, Heisterbach, Bamberg, Würzburg, Fulda und Trier. In den Kölner Bibliotheken machten auch Ludwig Carrio, Janus Palmerius Mellerus, Janus Gulielmus und Godescalcus Stewechius wichtige Funde.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts benutzte der Jesuit Christoph Brower für seine kirchengeschichtlichen Werke zahlreiche Fuldaer und einige Trierer Handschriften, ebenso, zum Teil durch Browers Vermittlung, sein Ordensbruder Nikolaus Serarius für seine Mainzer Bistums Geschichte.

Im 17. und 18. Jahrhundert wurden die deutschen Klosterbibliotheken in großem Stile von den Bollandisten und Maurinern für ihre hagiographischen und ordensgeschichtlichen Sammelwerke herangezogen, teils auf eigenen Forschungsreisen, teils durch Vermittlung ihrer

deutschen Ordensbrüder. Ihre Tätigkeit in dieser Hinsicht bedarf noch genauerer Erforschung.

Von den Bollandisten hatte Heribert Rosweyde, auf den der eigentliche Plan ihres großen Werkes zurückgeht, nur an Handschriften aus Belgien und höchstens Köln, Trier und Paris gedacht. Johann von Bolland, dessen Namen das Werk verewigt, beschloß dagegen, seine Ordensbrüder in der ganzen Welt und auswärtige Gelehrte zur Mitarbeit aufzurufen.

Seine Genossen Gottfried Henschen und Daniel Papebroch unternahmen im Juli 1660 eine Reise nach Rom, die sie u. a. nach Köln, Bonn, Koblenz, Bingen, Worms, Speyer, Frankfurt, Aschaffenburg, Würzburg, Bamberg, Nürnberg, Eichstätt, Neuburg, Augsburg und München führte. Ihre Reisebriefe werden ohne Zweifel, wenn sie einmal zur Veröffentlichung gelangen, auch die Geschichte der Klosterbibliotheken durch interessante Einzelheiten bereichern.

Der erste namhafte Mauriner, der eine Reihe von deutschen Bibliotheken besuchte, ist Jean Mabillon, der im Jahre 1683 auf Veranlassung des französischen Oberstaatsrats fünf Monate Klöster bereiste, um in den Archiven und Bibliotheken Merkwürdigkeiten zur Bereicherung der allgemeinen und besonders der französischen Kirchengeschichte aufzuspüren. Er besuchte u. a. Ottebeuren, Augsburg, Regensburg, Prüfening, Seeon, Attl, Rott, Tegernsee, Benediktbeuren, Andechs, Wessobrunn, Steingaden, Salem, Petershausen, Reichenau, Münster im Georgental und Ebersmünster. Sein „*Iter Germanicum*“ ist seinen „*Vetera analecta*“ vorausgeschickt⁸⁸⁾, in denen er auch die Funde größtenteils veröffentlichte.

Ihm folgten Edmond Martène und Ursin Durand, die zunächst auf ihrer ersten Reise, die den Untersuchungen zur „*Gallia christiana*“ galt, im Jahre 1712 auch die elsässischen Bibliotheken besuchten. Eine zweite Reise unternahmen sie im Jahre 1718 (bis Januar 1719), um die historischen Denkmäler aufzusuchen, die in die Sammlung der Geschichtsschreiber Frankreichs aufgenommen werden sollten. Sie kamen diesmal bis nach Corvey und hielten sich in Aachen, Cornelimünster, Gladbach, Düsseldorf, Düsseldorf, Werden, Liesborn, Mariensfeld, Paderborn, Böddelen, Bredelar, Dalheim, Hardehausen, Gehrden, Marienmünster, Corvey, Grafschaft, Ewich, Altenberg, Deuß, Köln, Brauweiler, Heisterbach, Prüm, Himmerode und Trier auf. Ihre Reiseberichte, die noch mehr Beachtung verdienen, als sie bisher gefunden haben, erschienen unter dem Titel „*Voyage littéraire de deux religieux Bénédictins*“, der über die erste Reise 1717, der über die zweite 1724. Die Funde sind in der „*Collectio amplissima*“ und dem „*Thesaurus novus anecdotorum*“ verwertet.

Das Beispiel der Mauriner feuerte den österreichischen Benediktiner Bernhard Pez an, ebenfalls nach handschriftlichen Schätzen zu forschen, um ein umfassendes Quellenwerk zur Geschichte seines Ordens herauszugeben. Er besuchte in den Monaten Mai bis September 1717 zusammen mit seinem Bruder Hieronymus die bayrischen Klöster Seeon, Attl, Rott, Beiharting, Weyarn, Tegernsee, Benediktbeuren, Bernried, Polling, Wessobrunn, Andechs, München, Weihenstephan, Freising, Neuzell, Scheuern, Thierhaupten, Augsburg, Weltenburg, Regensburg, Prüfening, Oberaltaich, Windberg, Metten, St. Nikolaus in Passau und Bornbach. Ausführliche und wertvolle Nachrichten veröffentlichte er über diese Bibliotheken in der „Dissertatio isagogica“ zum ersten Bande seines „Thesaurus anecdotorum novissimus“ (1721), in dem er die Ergebnisse veröffentlicht hat.

Dagegen beruhen die reichen Mitteilungen, die Magnold Ziegelbauer im ersten Bande seiner „Historia rei literariae ordinis sancti Benedicti“ (1754) über die Klosterbibliotheken macht, größtenteils mehr auf fremden Berichten als auf eigenen Nachforschungen.

In erster Linie auf Quellen zur Geschichte der Liturgie und der Kirchenmusik war das Interesse Martin Gerberts, des späteren Abtes von St. Blasien, gerichtet, der 1760 zahlreiche süddeutsche Klöster besuchte und einen reichhaltigen Reisebericht⁸⁹⁾ veröffentlichte.

Der St. Galler Bibliothekar Nepomuk Hauntinger suchte dagegen auf einer vierwöchigen Reise, die ihn u. a. nach Petershausen, Salem, Weingarten, Schussenried, Ochsenhausen, Burgheim, Ottobeuren, München, Augsburg, Kaisersheim, Zwiefalten führte, seine bibliothekarischen Kenntnisse zu vermehren⁹⁰⁾.

Die Reihe der namhafteren gelehrten Besucher wird geschlossen durch drei protestantische Bücherfreunde, die in den achtziger Jahren ihre Reisen in die süddeutschen Klöster unternahmen. Der Justizrat Philipp Wilhelm Gercken in Salzwehel (später Worms) und der Augsburger Notar Georg Wilhelm Zapf, die sich dabei gelegentlich trafen, hatten auch dieselben Interessen. Gercken schreibt in der Vorrede zu seinen „Reisen durch Schwaben, Baiern, die Schweiz und die rheinischen Provinzen in den Jahren 1779—82“: „Jeder Kenner weiß von selbst, wie groß der Nutzen ist, der sich auf unsere vaterländische Geschichte und auf die Literatur überhaupt verbreitet, wenn man weiß, was in dieser oder jener Bibliothek an raren, uralten und teils noch ungedruckten Handschriften durch so viel Unfälle noch aufbewahrt ist. Unsere teutschen Geschichtschreiber der mittleren Zeit sind noch einer starken Verbesserung nach alten Handschriften fähig . . . Auch hierzu wird diese Bekanntmachung und Anzeige den Weg bahnen und überdem Gelegenheit geben,

daß die noch ungedruckten Handschriften auch mit der Zeit zum Druck befördert werden, vieler Vorteile mehr zu geschweigen . . . Ich habe . . . die ältesten Handschriften mit allem Fleiß kritisch beurteilt, nach ihren Buchstabenzügen u. ihr Alter auf Gewißheit bestimmt und mir besonders Mühe gegeben, die historischen zu entdecken. Außerdem habe ich auch auf die ältesten gedruckten Bücher in jeder Bibliothek Rücksicht genommen und also auch zu diesem Fach der Literatur das meinige beigetragen.“ Nach diesen Grundsätzen beschreibt Gercken im ersten Bande seines Reisetagebuches²¹⁾ die Bibliotheken in Schwaben und Bayern, im zweiten die in Salzburg, Niederbayern und Franken, im dritten die im Kurkreise an Rhein, Mosel und Lahn, im vierten die in Frankfurt, Homburg, Darmstadt, Hanau, Aschaffenburg, Gelnhausen usw.

Zapfs Absichten waren ebenfalls „auf Geschichte und Literatur gerichtet“²²⁾. „Auch dem größten Bücherkenner sind noch Schätze verborgen, und schwerlich wird sich einer rühmen können, alles zu wissen, alles zu kennen. In den Klöstern sind gewiß noch so viel Merkwürdigkeiten beinahe aus allen Zeitaltern anzutreffen, die manchem Kenner fremd sein werden. Sind auch hie und da welche, die von diesem oder jenem schon Wissenschaft haben, so sind wieder zehn andere, die es noch nicht wissen, die es aber zu wissen verlangen. Man schreibt auch nicht für eine, zwei, drei oder mehrere Personen, sondern für das Publikum.“ Mit Gercken erklärt er sich ausdrücklich einverstanden, und um Kollisionen zu vermeiden, will er das, was jener schon angeführt hat, übergehen oder nur kurz berühren. Zapfs Reiseberichte, die sich auf Bayern, Schwaben, Franken und die Schweiz beziehen, sind 1783—1796 in mehreren Ausgaben erschienen. Einzelne sind auch in die bekannte „Sammlung kurzer Reisebeschreibungen“ von Bernoulli (1781—1787) aufgenommen.

Der dritte ist der Erlanger Professor der Philosophie Karl Gottlob Hirsching, der in seinem vierbändigen „Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands“ (1786—1791) auch eine Reihe von Klosterbibliotheken (Augsburg, Bamberg, Ebrach, Langheim, Rebdorf, Schwarzach) behandelte.

Wie nahe die endgültige Auflösung der altberühmten Klosterbibliotheken bevorstand, haben diese Gelehrten gewiß nicht im entferntesten geahnt. Gercken schreibt 1784²³⁾: „Was hat der Benediktinerorden nicht für große Verdienste um die Beförderung der Gelehrsamkeit und um die Ausgaben so vieler wichtigen alten Schriftsteller! Wer hat sonst so viele Kosten, Mühe und Fleiß darauf verwandt und ist auch in der Lage, dieses zu leisten? Wie weit würden wir in dem Fache noch zurück sein, wenn derselbe nicht vor uralten Zeiten sich darin

hervor getan hätte! Wir haben ihnen fast alles zu verdanken, so selten man es jezo erkennet. — Jeder rechtschaffene Gelehrte muß diesem Orden die längste Dauer wünschen. — Wer wird bei unseren armseligen Zeiten und der immer mehr einreißenden flitterhaften Gelehrsamkeit und dem elenden Geschmack weiter sonst unternehmen, dergleichen kostbare Werke zu ediren (wie es der Fürstabt Frobenius Forster von St. Emmeram mit den Werken Alkuins⁹⁴) getan hatte, und der Prior Joh. Baptist Enhueber desselben Klosters mit den Werken des Hrabanus Maurus⁹⁵) beabsichtigte)?“

III.

Seit dem 16. Jahrhundert geht in mehreren großen Etappen, von denen der Bauernkrieg, die Reformation, der Dreißigjährige Krieg, die französischen Raubkriege und endlich die große Säkularisation die wichtigsten sind, die Zerstörung und Auflösung der Klosterbibliotheken vor sich.

Die eine oder die andere von ihnen hat natürlich durch besondere Verhältnisse ihre eigenen Schicksale gehabt.

Auch darf nicht verschwiegen werden, daß vielfach die Klosterleute selbst wertvolle Teile ihrer Bibliotheken zerstört haben, indem sie oft gerade die wichtigsten alten Handschriften zu „Pergamentmagazinen“ machten, d. h. zerschnitten, um Urkunden oder für uns unwichtige Aufzeichnungen darauf zu schreiben. Was Boccaccio von Monte Cassino erzählt, ist so oder ähnlich auch in Deutschland oft genug vorgekommen. Als er die Kodizes öffnete, fand er hier die Ränder abgeschnitten, dort ganze Lagen fehlend, Verstümmelungen aller Art. Ein Mönch gab ihm auf seine Frage die Auskunft, einige Brüder hätten das ausgerissene und abgeschnittene Pergament zu Psaltern und Brevieren verwendet, die dann an Kinder und Frauen verkauft würden.

Im Bauernkriege⁹⁶) wurden allein in Thüringen 70 Klöster geplündert oder zerstört, wobei die Bibliotheken zugrunde gingen. Die auf 3000 Gulden geschätzte Bibliothek von Reinhardtsbrunn wurde „zerhauen, zerschnitten, zerrissen und mitten im Hofe des Klosters verbrannt“. Und das wiederholte sich überall, wo die zügellosen Bauern hausten. Der Abt des Klosters Auhausen in Schwaben gab allein den Wert der Gesangbücher, Messbücher, Gradualien, Antiphonarien und Psalter auf über 300 Gulden, den der „kostlichen Liberei ob 1200 Büchern“ auf über 1500, den der Bibliothekseinrichtung („32 große Pulbret in der Liberei mit Ketten und Schlössen“) auf etwa 100 Gulden an. In dem berühmten St. Blasien im Schwarzwalde wurde die Bibliothek „zerstreut, zerrissen, verbrannt“. Der Zisterzienserabtei Ebrach

in Oberfranken entstand durch Vernichtung oder Verschleppung aller Bücher ein Verlust von mindestens 2000 Gulden; die dem Kultus dienenden Bücher schätzte der Abt auf 500 Gulden. Auch die 3000 Bände zählende Bibliothek von Mairhingen (im Ries) wurde völlig zerstört. „Einen Haufen Bücher zündeten die Bauern an, einige warfen sie ins Wasser und einige verkauften sie an die Krämer, ein Buch für einen Heller, und doch hatte dem Kloster oft ein einziges Buch 20 Gulden gekostet.“ Ähnliche Nachrichten haben wir u. a. über Amorbach, Groß-Frankenthal in der Pfalz, Herrenalb im Schwarzwald, Irsee (Schwaben), Rempten, Banz, Neunkirchen, Schlüßelau, Frauen- und Münchenaurach in Franken, Lüzel im Sundgau, Maria-Mai bei Ellwangen, Mauersmünster, Maulbronn, Mönchsroth bei Ellwangen, Ochsenhausen, Ottenbeuren, Plankstetten, Schwarzach in der Ortenau, Steingaden, Weißenburg, Wettenhausen (bei Günzburg).

Auch die Reformation ist mit den Klosterbüchern nicht überall glimpflich umgegangen. Bei den sozialen Erhebungen, die an vielen Orten mit ihren Anfängen verbunden waren, ist manche Klosterbibliothek geplündert, zerstört oder verbrannt worden, wenn es den Mönchen nicht gelang, sie rechtzeitig wegzubringen. So erging es z. B. 1524 der Straßburger Dominikanerbibliothek⁹⁷).

Aber auch wo man bei der Aufhebung der Klöster in den protestantisch gewordenen Ländern und Städten mit Ruhe und Ueberlegung vorging, sind zum Teil die Bibliotheken aus Unachtsamkeit oder aus Verachtung gegen die „papistischen“ Bücher verwahrlost worden. In Pommern wurden die für unbrauchbar gehaltenen Bücher — und das ist gewiß der größte Teil gewesen — zentnerweise als Makulatur verkauft; das übrige kam in die Kirchenbibliotheken. In Brandenburg scheint man sich um die, allerdings wohl unbedeutenden, Bibliotheken gar nicht gekümmert zu haben, so daß sie mit der Zeit wie die Bibliothek von Lehnin spurlos verschwunden sind.

Anderer Landesherren dagegen benutzten schon damals wie später bei der Säkularisation die Klosterbibliotheken zur Bereicherung oder Begründung ihrer Universitätsbibliotheken oder Hofbibliotheken oder Kirchen- und Konsistorialbibliotheken.

In Sachsen wurde 1543 mit den Bibliotheken der Leipziger Klöster und der Klöster Altleite, Buch, Chemnitz, Langensalza, Pegau, Petersberg bei Halle und Pirna die Leipziger Universitätsbibliothek begründet, während dort bis dahin nur Fakultäts- und Kollegienbibliotheken bestanden hatten.

Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen überwies die Klosterbibliotheken teils der Marburger Universitätsbibliothek (besonders

die des Augustinerklosters Alsfeld, des Zisterzienserklosters Haina und der Franziskaner und der Fraterherren in Marburg), teils sammelte er sie in der Martinskirche in Kassel, von wo sie in die heutige Landesbibliothek übergingen.

Erzbischof Albrecht von Mainz gründete aus den Bücherschätzen der Klöster zum neuen Werk und St. Moritz in Halle eine Bibliothek im dortigen Moritz-Magdalenenstift, die 1540 in die Mainzer Dombibliothek übergeführt wurde, von wo im Dreißigjährigen Kriege einiges nach Gotha gelangte.

Der Bücherbesitz der niedersächsischen Klöster ist im allgemeinen nur gering gewesen. In der Reformationszeit kam das meiste, u. a. aus Braunschweig (zum Teil), Brunshausen, Klus, Gandersheim, Dorstadt, Georgenberg und Riechenberg bei Goslar, Heiningen, St. Blasien in Northeim, Steterburg, Lamspringe, Marienberg bei Helmstedt, Wöltingerode, zum Teil auch Amelungsborn, in die ältere Wolfenbütteler Bibliothek, die 1614 der Helmstedter Universität geschenkt wurde, im 19. Jahrhundert aber nach und nach fast vollständig in die jüngere Bibliothek in Wolfenbüttel zurückgeführt ist. In dem ehemaligen Zisterzienserkloster Amelungsborn blieb ein Teil der Bibliothek für die Klosterschule zurück und wurde 1760 mit dieser nach Holzinden verlegt. Ebenso ging in Walkenried die Bibliothek an die Klosterschule über, wanderte aber von dort 1690 in das Predigerseminar im Kloster Riddagshausen und 1810 in das Predigerseminar in Wolfenbüttel weiter. Ein Teil dieser Bibliothek von Riddagshausen, nämlich die 149 Werke, die 1812 von den Franzosen nach Göttingen überwiesen wurden, befindet sich jetzt in der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel. Im ehemaligen Zisterzienserkloster Loccum (jetzt Predigerseminar) und im ehemaligen Prämonstratenserkloster Alsfeld (jetzt Klosterschule) sind die Reste der Bibliotheken bis heute an Ort und Stelle geblieben.

In Württemberg⁹⁸⁾ wanderten die Bücher der aufgehobenen Klöster teils in die Tübinger Universitätsbibliothek, teils in die herzogliche Bibliothek in Stuttgart, die im Dreißigjährigen Kriege verschleppt worden ist, und ein dritter Teil gelangte an das Konsistorium, das ihn bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Besitz hatte und dann (eine Kiste Handschriften) an die von Herzog Karl Eugen neubegründete Bibliothek in Stuttgart abgab. In Hirsau und Blaubeuren wurde zugunsten der evangelischen Schulen ein Teil der Bibliotheken belassen. 1595 besah der Tübinger Professor Martin Crusius die Hirsauer Bibliothek; er bemerkt dabei, daß Herzog Ludwig viele Handschriften „tantum in usum bombardicum“ weggenommen habe. Dagegen schreibt dieser Herzog selbst 1579 an Albrecht von Bayern, daß von der Hirsauer

Bibliothek, „welche gar herrlich gewesen“, schon vor langer Zeit viele Bücher hinweg gekommen seien. Dabei ist der wieder durchgestrichene Zusatz gemacht, die Bücher seien „während des Konzils zu Konstanz dahin geführt und nicht widerumb geliefert worden“. Die nach der Nördlinger Schlacht wieder in den Besitz Hirsaus gekommenen Mönche nahmen, als sie wieder weichen mußten, einen Teil der Handschriften mit, und so ist auf dem Umwege über Weingarten und Zwiefalten einiges wenige nach Stuttgart gekommen. Was etwa noch zurückblieb, fand seinen Untergang, als die Franzosen 1692 das herrliche Kloster in Asche legten. Aus Blaubeuren ist ein ansehnlicher Teil der Handschriften ebenfalls mit der Bibliothek des Klosters Weingarten nach Stuttgart gekommen. Einen anderen hatten im Dreißigjährigen Kriege die Jesuiten in Besitz genommen. Die Reste blieben zunächst bei der Klosterschule und wurden nach deren Aufhebung (1810) an verschiedene württembergische Bibliotheken verteilt. 150 Inkunabeln, 20 Handschriften und einige andere Reste befinden sich heute noch in Blaubeuren. Auch die Bibliothek des evangelisch-theologischen Seminars Maulbronn ist aus der des Zisterzienserklosters hervorgegangen.

In Oldenburg wurden die Klosterbibliotheken der gräflichen Schloßbibliothek einverleibt, die später nach Barel wanderte und dort 1751 einem Brande zum Opfer fiel. Ähnlich verfahren andere kleine Territorien, wie Ansbach, dessen Klosterbibliotheken in die Konsistorialbibliothek, später die Schloßbibliothek, übergingen, von wo sie 1805/06 an die Universitätsbibliothek in Erlangen abgegeben wurden, und Waldeck, dessen Hofbibliothek in Arolsen auch eine Anzahl Bücher aus den Klöstern aufweist.

In den Städten gingen die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster teils in den Besitz der Magistrate über und wurden in den Stadtbibliotheken, die zum größten Teil, entsprechend der Mahnung Luthers⁹⁹⁾ erst damals begründet wurden, vereinigt, wie in Augsburg, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Heilbronn, Lindau, Lübeck, Lüneburg, Magdeburg, Nürnberg, Soest, Ulm, Windsheim, Zittau, oder wurden den Schulen überwiesen, wie in Altenburg, Annaberg, Freiberg, Hersford, Meißen, Thorn, Torgau, Zwickau, oder wurden in Kirchen-, Pfarr- oder Kirchenministerialbibliotheken verwandelt, wie in Braunschweig, Eisleben, Eßlingen, Flensburg, Greifswald, Halberstadt, Jena, Leisnig, Lemgo, Liegnitz, Neuruppin, Neustadt a. d. Aisch, Nordhausen, Rostock¹⁰⁰⁾.

Im Dreißigjährigen Kriege haben in erster Linie die Schweden in den Ländern, die sie auf ihren Kriegszügen einnahmen und besetzten, die Bibliotheken planmäßig ausgeplündert, um die dürftig ausgestatteten Bibliotheken ihrer Heimat zu bereichern¹⁰¹⁾. So wurden 1626 aus dem

Ermlande die reichen Bibliotheken in Braunsberg und Frauenburg entführt; ihre Inkunabeln und sonstigen Seltenheiten sind der Stolz von Uppsala. 1631 wurden die Würzburger und Mainzer fürstlichen und Klosterbibliotheken beraubt. Dasselbe Schicksal traf um dieselbe Zeit die Erfurter Klöster und das Jesuitenkollegium in Heiligenstadt. Das Kloster Eberbach im Rheingau wurde 1631 zunächst von den Schweden, dann von den Hessen besetzt. Beide plünderten. Die Hessen entführten auch den größten Teil der Bibliothek, und was übrig blieb, nahmen die Schweden. Der Verbleib der Bücher ist nicht bekannt. Doch sind mehr als 50 Handschriften im Besitze der Bodleiana in Oxford (aus den Schenkungen des Erzbischofs Laud von Canterbury), wenigstens 10 im Britischen Museum (aus den Arundelsammlungen) nachzuweisen. In Schlesien verloren 1632 außer der Breslauer Dombibliothek auch das dortige Augustinerchorherrenstift auf dem Sande und die Klöster in Glogau und Reisse ihre Bücherschätze an die Schweden. In Bayern wurden in demselben Jahre die Münchner Klöster „sauber aufgeräumt“, und den meisten übrigen Klöstern des Landes, besonders den Jesuitenkollegien in Bamberg und Dillingen, Ingolstadt und Augsburg, erging es nicht besser. Paderborn plünderte 1631 der mit Schweden verbündete Landgraf Wilhelm von Hessen, wobei ein großer Teil der Jesuitenbibliothek verloren ging¹⁰²). Die Hessen entführten auch die wertvolle Fuldaer Jesuitenbibliothek nach Kassel, während die altberühmte Benediktinerbibliothek wahrscheinlich schon in dem vorausgehenden Jahrzehnt größtenteils vernichtet oder verschleppt worden war. Die Hildesheimer Jesuiten mußten 1634 bei der Uebergabe der Stadt an die mit Schweden verbündeten Braunschweiger ihre auf 15 000 Gulden geschätzte Bibliothek im Stiche lassen und fanden nach zehnjährigem Exil kaum mehr ein Duzend Bücher vor; das übrige war nicht so sehr von den Feinden als von den Bürgern geraubt¹⁰³). Das altberühmte, aber damals an Büchern schon recht arme Corvey wurde 1632 von den Schweden fünfmal eingenommen, geplündert und größtenteils verbrannt. Viele Dokumente und Seltenheiten soll es bei der Plünderung durch die Kaiserlichen 1634 verloren haben¹⁰⁴).

Von den „bibliographischen Schwankungen“¹⁰⁵), die der zweite Raubkrieg mit sich brachte, ist das Schicksal der Handschriften des Klosters Weißenburg im Elsaß am bekanntesten. Sie wurden vor den Franzosen geflüchtet und sollten nach Frankfurt geschafft werden. Da aber das Schiff wegen des Stapelrechts in Mainz anlegen mußte, so erwarb sie dort, da sie in Gefahr waren, an Goldschläger veräußert zu werden, Heinrich Julius v. Blum, der sie 1673 der Wiener Hofbibliothek für 3000 Gulden, 1678 den Braunschweiger Herzögen für 2000 Taler

anbot, die sie für nur 1000 Taler ankauften. 1690 kamen die durch Alter und Erhaltung ausgezeichneten 88 Handschriften in Wolfenbüttel an. Sie gehören vorwiegend dem 10. Jahrhundert an. Einige sind aber noch älter, wie eine Abhandlung Prosper's von Aquitanien in Unzialschrift des 7./8. Jahrhunderts, die zweitälteste Handschrift der Lex Salica aus dem 8. Jahrhundert, Predigten in merowingischer Kursive und der bekannte Codex Carolinus, in dem unter westgotischer Kursive des 8. Jahrhunderts unbekannte Fragmente der Bibelübersetzung des Ulfilas gefunden wurden¹⁰⁶).

Soweit bei den genannten großen Erschütterungen nicht auch die Klöster selbst ihr Ende fanden, wie in der Reformation, wurden die Bibliotheken natürlich fast durchweg nach Möglichkeit wiederhergestellt, wenn auch die alten Handschriftensätze verloren waren.

Im 18. Jahrhundert erlebten viele Klosterbibliotheken eine neue Blüte, und es war nicht die Schuld der Klöster, daß sie so kurze Dauer hatte. Viele wurden geordnet oder neu eingerichtet und in schön ausgestatteten Räumen untergebracht, wie Schwarzach, Langheim, Rebdorf, St. Ulrich und Afra in Augsburg, St. Emmeram in Regensburg und St. Blasien. Die Unterbringung, die Kataloge und die Bibliothekare werden in den Reisebeschreibungen meist recht günstig beurteilt. Es war also nicht eine Zeit des Verfalles, sondern verhältnismäßiger Blüte, in der die Klosterbibliotheken von der Katastrophe der Säkularisation betroffen wurden.

Der großen Säkularisation gingen schon einige Teileinziehungen voraus, die als ihre Vorläufer gelten können. So begründete der Erzbischof von Mainz und Bischof von Bamberg Lothar Franz Graf von Schönborn (1655—1729) die Schönbornschen Bibliotheken in Pommersfelden (Oberfranken) und in Gaibach (Unterfranken), indem er sich von den Klöstern seiner Diözesen (u. a. Rebdorf, der Mainzer Kartause, Michaelsberg bei Bamberg, St. Peter in Erfurt)¹⁰⁷, eine Auswahl aus ihren Beständen, meist in Gestalt der ältesten und wertvollsten Stücke, ausliefern ließ. Dem Bibliothekar von Rebdorf ließ er durch seinen Hofrat Forster die ältesten Mainzer Drucke sowie auch Handschriften mit Gift abschwätzen und nach Gaibach bringen. Dafür gab er „die Bibliotheca maxima patrum, die Tomos conciliorum omnium, die Acta sanctorum, ein massives, von Silber gegossenes Kreuzifix, sechs Leuchter und zwei Fuder kostbaren Bacharacher Wein“¹⁰⁸).

Als eine Art Vorläufer der Säkularisation kann auch der als Bücherwurm zu einer gewissen Berühmtheit gelangte Benediktiner Jean-Baptiste Maugérard gelten, der von 1758—1790 im Kloster St. Arnould in Metz, später als Emigrant in Deutschland lebte und 1802 bis

1805 französischer Bibliotheks- und Kunstkommissar in den Rheinlanden war¹⁰⁹). Schon in der Mezer Zeit begannen seine Forschungsreisen außerhalb Frankreichs. Ueberall, wohin er kam, brachte er seltene Drucke und Handschriften — anfangs vorwiegend jene, später mehr diese — an sich, um sie später reichen Herren zu verkaufen. 1766 und 1767 wußte er z. B. von dem Mainzer Domkapitel und den dortigen Benediktinern auf dem Jakobsberge die köstlichsten Inkunabeln, jetzt die ersten Sehenswürdigkeiten der Pariser Bibliothek, u. a. ein Pergamentexemplar der 42zeiligen Bibel, das Psalterium von 1459, das Katholikon von 1460 usw., gegen Werke und Ausgaben der Mauriner einzutauschen. Wie er vorging, zeigt auch ein Bericht des Fuldaer Bibliothekars Peter Böhm, von dem er 1797 die drei Bonifatiushandschriften und die 42zeilige Bibel für 600 Louisdors kaufen wollte, wobei er die tröstliche Versicherung gab, die Bibliothek würde sie doch in diesem Krieg an die Franzosen verlieren. Später kam er noch einmal wieder, bot außer jenem Kaufpreise dem Bibliothekar noch ein Geschenk und gewann auch den Konventsuperior, aber der Bibliothekar blieb standhaft. Während seiner Emigrantenzzeit gehörte zu seinen Hauptgeschäften die Lieferung von Handschriften an die Gothaer Bibliothek; sie stammen aus Echternach, Murbach, Mez, St. Peter in Erfurt, St. Godehard in Hildesheim, Trier, Bamberg, Würzburg, Fulda usw. Auch der Kölner Sammler Baron Hüpsch, der seinen Nachlaß 1804 dem Landgrafen von Hessen vermacht hat, brachte eine große Zahl kostbarer alter Handschriften aus rheinischen Klöstern durch Kauf, Tausch und „Entleihung“ an sich¹¹⁰). Sie befinden sich jetzt in der Hof- und Landesbibliothek in Darmstadt.

Die Säkularisation der Jesuitenbibliotheken infolge der Aufhebung des Ordens (1773) verlief vom bibliothekarischen Standpunkt aus noch verhältnismäßig glimpflich. Die Bibliotheken blieben einfach im Besitze der bis dahin von den Jesuiten unterhaltenen Gymnasien und Universitäten oder gingen geschlossen in staatlichen Besitz über.

Bei der späteren allgemeinen Säkularisation sind dagegen Unregelmäßigkeiten aller Art vorgekommen und ist vieles in der bedauerlichsten Art vernichtet und verschleudert worden oder Unberechtigten zugefallen¹¹¹). Feindliche Hände, aber auch sachverständige Konventualen, die das Kommende voraussahen, entfremdeten vielfach schon vor der Aufhebung das Beste. In Süddeutschland sollen die holländischen und englischen Ausgaben lateinischer und griechischer Klassiker nie so wohlfeil gewesen sein wie 1802: Der Abt des Petersklosters in Erfurt, Placidus Muth, veräußerte 11 Handschriften an Mangerard, der sie nach Gotha weiterverkaufte, und 25 Handschriften an die Weimarer Bibliothek¹¹²).

Was Schum von den Erfurter Klosterbibliotheken schreibt¹¹³), gilt auch von denen vieler anderer Orte: „Eine mehr materiellen Ideen huldigende Zeit ließ bei der letzten Aufhebung der geistlichen Stiftungen zu Anfang des 19. Jahrhunderts die dort verwahrten Schätze unbeachtet. Sie blieben zum Teil als Privatbesitz in den Händen der letzten Inhabenden, die, meist aus ihrer stillen Beschaulichkeit mit nur geringem Unterhalt in das rauhe weltliche Treiben hinausgestoßen, in der Veräußerung derselben die ersten Mittel fanden, ihr Auskommen aufzubessern. Andere Werke kamen gleich durch die mit der Aufhebung der Klöster Beauftragten zur öffentlichen Versteigerung, wo sie zu Spottpreisen in die Hände Industrieller fielen, um dort ihrer völligen Vernichtung entgegenzugehen. Wie mancher vielleicht durch seinen Inhalt wie durch seine Ausstattung wertvolle Codex hat nach den Berichten von Augenzeugen dazu gedient, um Muster und Maße zu den Fußbekleidungen der pflaster-tretenden Erfurter und Erfurterinnen zu liefern. Nur wenig gelangte, oft durch Zufall und auf Umwegen, in einheimische wie fremde Sammlungen, wo es jetzt hochgeschätzt der Wissenschaft schon manchen guten Dienst geleistet hat.“

Krasse Beispiele von Vernichtung und Verschleuderung werden wir noch genug kennen lernen.

Zuerst wurden von der Säkularisation die Klöster der damals französischen Reichslande Elsaß-Lothringen betroffen. Sie wurden auf Grund des Dekrets vom 13. April 1791 aufgehoben. Durch die Bemühungen des Professors Jeremias Jakob Oberlin gingen mehr als 100 000 Bände aus den elsässischen Bibliotheken in den Besitz der Stadt Straßburg über, deren alte Stadtbibliothek bekanntlich 1870 infolge der Beschießung in der Nacht vom 23. zum 24. August verbrannt ist. Vor allem steuerten die Benediktinerklöster Altorf, Ebersmünster und Mauraismünster, das Zisterzienserkloster Neuburg, die Kartause Molsheim und das Kapuzinerkloster St. Johann in Straßburg bei. Die Bibliothek von Weißenburg wurde 1794 auf dem Marktplatz der Stadt verbrannt. Aus den Bibliotheken des Oberelsasses, besonders Murbach, Münster im St. Georgental, Lützel, Isenheim und Kolmar wurde die Stadtbibliothek in Kolmar begründet. Ebenso erwuchs aus den Beständen der Klöster von Metz und Umgebung nach jahrelanger Verwahrlosung 1811 die Metzger Stadtbibliothek, aus den Klosterbibliotheken in Schlettstadt zusammen mit einigen anderen Sammlungen die dortige Stadtbibliothek¹¹⁴).

Den Klosterbibliotheken der übrigen linksrheinischen Lande wurde die Franzosenzeit (seit 1794) zur Katastrophe¹¹⁵). Schon im November 1794 nahm die französische Raubkommission, die den Auftrag hatte, Bücher und Kunstgegenstände für die Pariser Sammlungen zu

beschlagnahmen, den Kölner Jesuiten alle wertvollen Bücher (darunter allein 53 Bibelbände und eine hebräische Pergamenthandschrift des 13. Jahrhunderts im Werte von 2000 Gulden) weg. Die Bibliothek des Klosters St. Pantaleon wurde um 32 Bände Druckschriften und 2 Handschriften beraubt; das Kloster St. Martin verlor 10 Handschriften und etwa 30 Drucke (meist Inkunabeln), das Karmeliterkloster 16 ältere Drucke, St. Johann und Kordula einen Folianten mit den Briefen und Traktaten des hl. Hieronymus. Das Kartäuserkloster büßte sogar 158 Werke, darunter 35 Handschriften, ein. Die Handschriften und Drucke aus Köln füllten 19 Kisten. Die Dombibliothek war nach Arnsherg in Sicherheit gebracht worden. Ähnlich verfuhr man im ganzen Lande. Von 78 Klosterbibliotheken (u. a. Brauweiler, M.-Glabbach, Kamp, Brühl, Knechtsteden, Marienbaum, Prüm, Steinfeld) läßt sich nachweisen, daß die Franzosen literarische Schätze aus ihnen entführt haben. Maugérard, der 1802 als Raubkommissar tätig war, schickte aus Trier und Umgebung 152 Handschriften und 254 Inkunabeln und andere seltene Bücher, aus dem ganzen Lande 176 Handschriften und 644 Inkunabeln, nach Paris. Dazu kamen 1804 noch 10 Werke (8 Inkunabeln und 2 Handschriften) aus der Bibliothek der Kölner Zentralschule und eine Anzahl von Handschriften und Büchern aus Mainz. Aus Metz hatte er schon 1802 15 außerordentlich kostbare Handschriften und 223 Drucke übersenden können; sie bilden jetzt die prächtigsten Stücke der Pariser Schausammlung. In Mainz beraubte Fischer, der Bibliothekar der Zentralschule, um sich bei den Franzosen Liebling zu machen, die ihm anvertraute Bibliothek ihrer größten Schätze. Durch ihn kam ein großer Teil der Gutenbergfachen nach Paris. 1801 schickte er dorthin 3 Handschriften (darunter die berühmte Adahandschrift) und 68 Urkunden aus St. Maximin in Trier, die 1799 von den Mönchen nach Mainz in Sicherheit gebracht worden waren.

Die Reste der ausgeplünderten Klosterbibliotheken wurden eingezogen, um den Zentralschulen in Koblenz, Trier, Bonn und Köln überwiesen zu werden, nachdem vorher Maugérard noch eine Auswahl getroffen hatte. Im Roerdepartement waren es allein 7883 Werke, darunter 337 Handschriften, 767 Inkunabeln und 74 Urkunden aus 26 Kloster- und Kirchenbibliotheken (darunter Kalkar, Kamp, Gaesdonck, Glabach, Marienbaum und Kanten). In Wirklichkeit wurden sie von der Domänenverwaltung beschlagnahmt und 1804—1811 verkauft. In Bonn waren es 14 Wagen voll, die der Kölner Antiquar Spieß von den Höckerfrauen, die sie für ein Spottgeld erstanden hatten, aufkaufte. Nur in Koblenz kamen diese Reste 1818 in die Bonner Universitätsbibliothek. Was in den Jahren 1797—1802 wirklich an die

Zentralschulen gelangte, war lediglich „nach dem ödesten Augenblicksnutzungswert“ für die mäßigen Ziele dieser Anstalten ausgewählt.

So kommt es, daß die Stadtbibliothek und das Stadtarchiv in Köln nur wenig von dem reichen Besitze der dortigen Klöster aufweisen können. Vom Kartäuserkloster, das 1748 fast 600 Handschriften besaß, sind z. B. kaum 20 Handschriften dort. Ein großer Teil dieser wertvollen Sammlung ist später durch das Lempertz'sche Antiquariat gegangen und von dem Marburger katholischen Theologen Leander van Eß erworben, von diesem 1824 an Sir Thomas Phillipps in Cheltenham weiterverkauft worden; von dorthier ist in den letzten Jahren durch Ankauf auf den Londoner Auktionen eine Reihe von Handschriften nach Berlin, Bonn und Köln zurückgekommen. Aus der ebenfalls bedeutenden Bibliothek von St. Martin sind etwa 45 erhalten, die übrigen nach Paris verschleppt, zerstreut oder vernichtet.

Bei der Rückforderung im Jahre 1815 ist das Rheinland fast leer ausgegangen, weil man sich leider auf den Standpunkt stellte, nur solche Forderungen mit Nachdruck zu vertreten, deren Berechtigung bis auf das letzte Pünktchen dokumentarisch belegt werden konnte, statt die noch unverarbeiteten Depots der Pariser Nationalbibliothek zu beschlagnahmen und aus ihnen das deutsche Gut aussuchen zu lassen. Es sind damals nur 102 rheinische (darunter 19 kölnische) Handschriften, 84 Inkunabeln und etwa 400 Urkunden zurückgegeben worden. Das Fortgeschleppte übersteigt das Zurückgegebene um ein Vielfaches. Der Stadt Trier scheint es schon früher gelungen zu sein, die 1803 von Maugérard genommenen Handschriften und Inkunabeln wiederzubekommen. Ebenso hatte dort schon der Kommissar Keil 1797 seine Beute von 212 Werken der Jesuitenbibliothek bis auf 40 Druckwerke zurückgeben müssen. 1814 reklamierte der Trierer Bibliotheksleiter Wytttenbach nur noch drei Handschriften, von denen er zwei, die berühmte Adahandschrift und die Luciliburgensia von Wiltheim, wiedererhielt. Freilich ist auch in Trier durch die Zerstreuung großer Teile der Bibliotheken von St. Maximin und St. Martin großer Schaden angerichtet worden; doch schwebt hierüber bisher ein mystisches Dunkel.

Unter den in Paris verbliebenen Handschriften befinden sich das kostbare Prümer Graduale, die prächtigen Miniaturhandschriften aus Metz, die hebräische Bibelhandschrift aus Köln, der Sammelband von Briefen Leibniz' an den Jesuiten de Broches aus Köln, die Handschriften der Kölner *Chronica regia* aus Aachen und des Theodorus Priscianus aus Köln. Die Gesamtzahl der verschleppten oder durch die Auktionen in alle Winde zerstreuten Handschriften ist auf mindestens 2500 zu schätzen, ihr Gesamtwert auf 3—4 Millionen Mark. Auch der Verlust

von Inkunabeln und andern Seltenheiten ist außerordentlich groß; er muß in der Höhe von fünfstelligen Zahlen angesetzt und der Geldwert mit mindestens einer Million Mark berechnet werden. Einzelnes scheint Maugérard veruntreut zu haben. Eine 42zeilige Bibel in zwei Bänden aus Marienbaum ist 1814 aus dem Nachlasse von Pierre Henry Larcher in Paris zur Versteigerung gelangt und befindet sich jetzt in einer amerikanischen Bibliothek. Auch an den Kölner Sammler Baron Hüpsch soll er Handschriften, die er für die Pariser Nationalbibliothek beschlagnahmt hatte, verkauft haben.

Einzelne rheinische Klosterbibliotheken hatten dabei noch ihre besonderen Schicksale. Die reichen Bestände der Prämonstratenserabtei Steinfeld wurden teils versprengt und verschleudert, teils zu den Fenstern hinaus in den Garten geworfen und von Arbeitern und Fuhrleuten an Ort und Stelle in großen Haufen verbrannt, damit ihnen die Last des Fortschaffens erspart blieb¹¹⁶). Im Zisterzienserkloster Kamp kauften die Mönche 1802 die Bibliothek, soweit sie noch nicht verschleppt war, für ein Pauschquantum zurück¹¹⁷).

Die Säkularisation in den Ländern des deutschen Reiches beruhte auf § 35 des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803, der den beteiligten Staaten alle Güter der fundierten Stifter, Abteien und Klöster in den alten sowohl als in den neuen Besitzungen zusprach. Dagegen sollte nach § 42 die Säkularisierung von geschlossenen Frauenklöstern nur im Einverständnis mit dem Diözesanbischof gestattet sein.

In Bayern ahmte man das Beispiel der französischen Zentralisierung nicht ohne Glück nach. Die Bestände der Klosterbibliotheken flossen in erster Linie der Hofbibliothek in München zu. Diese sollte für die Handschriften, alten Druckdenkmäler und seltenen und kostbaren Bücher Altbayerns die Zentralbibliothek nach dem Muster der Pariser Nationalbibliothek werden.

Die Auswahl traf der „Central- und provisorische Oberhofbibliothekar“ Johann Christoph Freiherr v. Aretin auf einer „literarischen Geschäftsreise“, über die er in den „Beiträgen zur Geschichte der Literatur“ (1803—1806) berichtet hat. Die lateinischen Handschriften (Cm.) sind in München nach der Herkunft katalogisiert, so daß sich der Anteil der einzelnen Klöster an ihrem Bestande leicht erkennen läßt, die übrigen dagegen nicht. Noch weniger genau sind wir über das Schicksal der neueren Teile der Klosterbibliotheken unterrichtet. Nur der Anteil der wichtigsten Klöster am Inkunabelbesitz ist neuerdings, so weit es möglich ist, noch festgestellt worden¹¹⁸). Von den Benediktinerklöstern¹¹⁹) sind in erster Reihe beteiligt: Andechs (Cm. 3001—3132, 108 Inkunabeln),

Aspach (Clm. 3201—3261, 119 Infunabeln), Attl (Clm. 3301—3348),
 St. Ulrich und Afra in Augsburg (Clm. 4301—4432, 142 Infunabeln),
 Benediktbeuren (Clm. 4501—5046, 133 Infunabeln), Ebersberg (zuletzt
 Maltesergroßpriorat; Clm. 5801—6059), Ettal (Clm. 6116—6131;
 die alte Bibliothek war bei dem Brande von 1744 fast ganz zugrunde
 gegangen), Frauenzell (Clm. 6161—6195), Maltersdorf (Clm. 8121—
 8160), Metten (Clm. 8201—8258), Niederaltaich (Clm. 9475—9493),
 Oberaltaich (Clm. 9501—9841; im ganzen sollen nach München 298
 Handschriften, 470 Infunabeln, 405 Folianten, 663 Quartanten, 1125
 Oktavbände und 26 Futterale mit Dissertationen gekommen sein), Prü-
 fening (Clm. 12004—12054), St. Emmeram in Regensburg (Clm.
 14000—15028), Rott (Clm. 15501—15633, 107 Infunabeln), Scheuern
 (Clm. 17401—17524), Seeon (Clm. 17701—17730), Tegernsee (Clm.
 18001—20212, 800 Infunabeln), Thierhaupten (Clm. 21001—21121,
 117 Infunabeln), Vornbach (zwei Handschriften, Clm. 6141 und 6153),
 Weißenstephan (Clm. 21501—21725, 104 Infunabeln, 918 spätere
 Drucke), Weltenburg (Clm. 21771), Wessobrunn (Clm. 22001—22129,
 125 Infunabeln), von den Zisterzienserklöstern: Alderspach (Clm.
 2531—2891), Fürstenfeld (Clm. 6901—7147, 134 Infunabeln), Fürsten-
 zell (Clm. 7201—7256), Gotteszell (Clm. 7361), Kaisheim (Clm.
 7901—8073), Raitenhaslach (Clm. 12501—12560), von den Prä-
 monstratenzerklöstern Neustift, Roggenburg (Clm. 15301—15369),
 Schäftlarn (Clm. 17001—17320), Steingaden (Clm. 17801—17851,
 104 Infunabeln), Windberg (Clm. 22201—22422, 114 Infunabeln),
 von den Augustinerchorherrenpropsteien Au (Clm. 3401—3464,
 105 Infunabeln), Baumburg (Clm. 4475—4495, 127 Infunabeln),
 Beiharting (Clm. 5151—5195, 103 Infunabeln), Bernried (acht
 Handschriften, 125 Infunabeln, 336 spätere Drucke), Beurberg (Clm.
 5111—5146, 142 Infunabeln, 377 andere Drucke), Dieffen (Clm.
 5501—5697, 170 Infunabeln), Dietramszell (drei Handschriften, 53
 Infunabeln, 591 andere Drucke), Garz (Clm. 7306—7338), Herren-
 chiemsee (Clm. 5251—5479, 100 Infunabeln), St. Nikola in Passau
 (218 Infunabeln), Polling (Clm. 11301—12000, 333 Infunabeln,
 2311 Folianten, 6134 Quartanten, 10283 Oktavbände; die Bibliothek
 wird von Uretin besonders gelobt), Rebdorf (Clm. 15121—15241; den
 größten Teil der alten Handschriften hatte der französische General Jöba
 1800 entführt), Rottenbuch (Clm. 12201—12479, 334 Infunabeln),
 Rohr (Clm. 15401—15409), Schlehdorf (Clm. 17531—17546), St. Mang
 in Stadthof (Clm. 17731—17797), Weyarn (Clm. 21406—21412),
 St. Zeno bei Reichenhall (Clm. 16401—16528, 200 Infunabeln),
 ferner das Chorherrenstift zum Heiligen Geist in Memmingen (Clm.

8174—8184), die Kartäuserabtei Prüll bei Regensburg (Clm. 12102—12122), das Birgittinerdoppelkloster Altomünster (Clm. 2931—2966, 202 Infunabeln), das Karmeliterkloster Abensberg (Clm. 2501—2515 und 2524), das Franziskanerkloster in Kelheim (Clm. 8078—8094) und die verschiedenen Klöster in München selbst.

Nach der Hofbibliothek durfte die Universität in Landshut (jetzt in München) für ihre Bibliothek aus den genannten Klosterbibliotheken aussuchen, was sie für brauchbar hielt. Von den alten Drucken und Seltenheiten erhielt sie nur die Doppelstücke, von den Handschriften „einige, insofern dadurch der diplomatische Unterricht erläutert werden kann“. Auch die Universitätsbibliothek konnte dadurch ihren Bestand auf das Doppelte (von 50 000 auf 100 000 Bände) erhöhen.

In dritter Reihe wurden die „vaterländischen Schulen“ bedacht. Für diese sollten keine „Seltenheiten, sondern nur kurrente und zum Schulunterrichte brauchbare Bücher ausgesucht werden“. Kommissar für die Universitätsbibliothek war der geistliche Rat Paul Hupfauer, für die Schulbibliotheken der geistliche Rat Joachim Schubauer, die in derselben Weise wie Aretin die Klöster bereisten.

Die Klosterbibliotheken des Bistums Würzburg wurden der Würzburger Universität zur Auswahl des von ihr Gewünschten zur Verfügung gestellt. Es waren vor allem die der Benediktinerklöster Theres, Schwarzach und St. Stephan in Würzburg, der Zisterzienserklöster Bildhausen, Ebrach und Schöntal, der Augustinerchorherrenpropsteien Heidenfeld und Trieffenstein, des Prämonstratenserklusters Oberzell, der Kartausen Altheim, Almbach, Lückelhausen und Würzburg, des Dominikaner- und des Kapuzinerklusters in Würzburg.

In derselben Weise fielen der Kurfürstlichen (jetzt Königlichen) Bibliothek in Bamberg die Bibliotheken der Benediktinerklöster Michelsberg bei Bamberg und Banz, des Zisterzienserklusters Langheim, der Franziskanerklöster Bamberg und Kronach, der Kapuzinerklöster Bamberg, Gößweinstein und Höchstadt, des Karmeliterklusters und des Dominikanerklusters in Bamberg zu.

Aus den Augsburger Klosterbibliotheken wurde die dortige Kreisbibliothek (seit 1811 mit der Stadtbibliothek vereinigt) gebildet. Mehrere hundert Zentner asketische Werke in deutscher Sprache wurden dabei, um die geistige Kultur Bayerns nicht zu gefährden, mafuliert, die Doppelstücke verkauft, die wertvollsten Werke aber nach München ausgeliefert. 1817 kam auch die Eichstätter Kreisbibliothek, die aus Klosterbibliotheksresten gebildet war, nach Augsburg, 1818 Bestände aus den Klosterbibliotheken des Oberdonaufreises (Roggenburg, Ursberg,

Memmingen), 1833 die Reste der Bibliothek des Klosters Irsee, 1835 die Jesuitenbibliothek von Mindelheim.

Die Kreis- und Studienbibliothek in Dillingen erhielt die Bibliotheken der Benediktinerklöster Elchingen und Fuldenbach und der Augustinerabtei Wettenhausen.

In Eichstätt wurde aus den Bibliotheken des Augustinerchorherrenstifts Rebdorf, des Dominikanerklosters und einigen anderen geistlichen Bibliotheken eine neue Staatsbibliothek, in Amberg aus den Bibliotheken der oberpfälzischen Klöster, besonders der Benediktinerklöster Ensdorf, Michelfeld und Reichenbach, des Prämonstratenserklusters Speinshard und des Zisterzienserklusters Waldsassen, in Neuburg a. D. aus den Klosterbibliotheken von Kaisheim, Bielenhofen, Obermedlingen, Ober- und Niederaltaich neue Provinzialbibliotheken begründet.

Die Kreis- und Studienbibliothek in Passau erhielt Zuwachs aus St. Nikola, Fürstzell und Barmbach, die Kreisbibliothek in Regensburg aus den Klosterbibliotheken der Stadt.

Die Gymnasialbibliothek in Straubing erwuchs aus Büchern der Klöster Oberaltaich, Niederaltaich, Maltersdorf, Weltenburg und Straubing (Karmeliter).

Ein Teil der Regensburger Klosterbibliotheken wurde 1817 der dortigen Kreisbibliothek überwiesen.

Bayern hat es also der Säkularisation zu verdanken, daß es „genau so viele staatliche öffentliche Bibliotheken wie ganz Preußen und fast zwei Drittel der darin enthaltenen Bücherschätze“ besitzt¹²⁰). Der Reichtum an kostbarsten Handschriften und seltenen Drucken ist so groß, daß es ganz unmöglich ist, ihn auf knappem Raume auch nur im entferntesten zu würdigen.

Die Reste der Klosterbibliotheken wurden teils an Ort und Stelle versteigert, teils sonst in unverantwortlicher Weise verschleudert und zerstört. Aus Benediktbeuren konnte das Volk auf Schubkarren Bücher wegfahren, in Ettal wurden viele Manuskripte und Pergamenturkunden verbrannt, in Oberaltaich verkaufte man das für wertlos Erachtete an den Papiermacher nach dem Gewichte, in Rott wurde der Rest der Bibliothek teils im Klosterhofe verbrannt, teils wagenweise fortgeführt und in die Fluten des hochgehenden Inn geworfen. In Frauenzell kamen die Krämer der Umgegend, um Zentner von Büchern und Dokumenten als Makulatur zu holen. Der Müller einer nahen Mühle fuhr einen ganzen Wagen voll weg. In Fürstfeld wurden die Bücher gewichtsweise an einen Papierfabrikanten verkauft, der Zentner zu 50 Kreuzer, wobei aber bei jedem Zentner noch 20 Pfund Rabatt bewilligt

wurden; das Gesamtgewicht betrug 72 Zentner 84 Pfund. In Gotteszell kostete der Schubkarren voll 24 Kreuzer; mit dem Reste heizte man wochenlang die Defen ein. Aus Raitenhaslach wanderte vieles in die Papiermühle, nachdem Schulkinder die Einbände hatten herunterreißen müssen. Auch in Steingaden überließ man die „Kizeten- und Gebetbücher“ dem Papierfabrikanten; darunter gehörte auch die Bibel von Koberger in Nürnberg von 1478. In Bolling wurde der Zentner für 30 Kreuzer an Krämer verkauft. Aus dem Dominikanerkloster in Bamberg wurden 42 Zentner als Makulatur verkauft.

In Württemberg kamen, da die altwürttembergischen Klöster schon im 16. Jahrhundert ihr Ende gefunden hatten, nur noch die Klöster der neu erworbenen Gebiete in Frage¹²¹⁾. Ursprünglich wollte Kurfürst Friedrich aus ihren Bücherschätzen nach bayrischem Muster eine Zentralbibliothek für Neuwürttemberg in Ellwangen bilden. Er kam aber davon ab, als er nach seiner Erhebung zum Könige (1806) aus seinem gesamten Herrschaftsgebiete einen einheitlichen Staat bildete. So löste sich das Zentralbücherdepot nach kurzem Bestand auf, und die dort aufgestapelten oder dahin bestimmten Bücher flossen nach Stuttgart zusammen, und zwar kamen die vor 1810 angelangten in die Königliche Oeffentliche Bibliothek, dagegen die später eingelaufenen Handschriften, vor allem aus Weingarten und zum kleineren Teil aus Ulm, Schönthal, Wiblingen und Zwiefalten in die Königliche Handbibliothek, von der sie aber neuerdings (seit 1884) an jene abgetreten worden sind. Die Klöster, die ihre für geeignet gehaltenen Bestände abzugeben hatten, sind: das Kapuzinerkloster in Ellwangen, das Dominikaner- und das Augustinerkloster in Gmünd, das Karmeliterkloster in Heilbronn, das Benediktinerkloster Hofen, das Dominikanerinnenkloster Kirchberg, das Benediktinerkloster Mengen, das Kapuzinerkloster in Mergentheim, das Dominikanerkloster in Rottweil, das Franziskanerkloster in Saulgau, das Zisterzienserkloster Schönthal, das Wengenkloster (Augustinerchorherren) in Ulm, das Benediktinerinnenkloster Urspring, das Augustinerkloster Uttenweiler, das Kapuzinerkloster in Weil, das Benediktinerkloster Weingarten, das Benediktinerkloster Wiblingen, das Chorherrenstift Wolfegg, das Benediktinerkloster Zwiefalten. Die Stuttgarter Landesbibliothek verdankte den Klöstern eine außerordentliche Vermehrung des bis dahin schwachen Handschriftenbestandes, besonders an theologischen Werken, weniger an Klassikern und deutschen Gedichten (wie Ulrichs von Eschenbach Alexander d. Gr. aus Schönthal), während geschichtliche Aufzeichnungen den wertvollsten Bestandteil bildeten und die Chroniken und Nekrologien von Zwiefalten, die Traditionen von Wiblingen usw. nicht nur die ältesten Quellen zur Geschichte der Klöster selbst, sondern auch reiche Fundgruben

für die Kenntnis des schwäbischen Mittelalters im ganzen lieferten. Zwiefalten steuerte einen wertvollen Kodex der Weltchronik des Ekkehard bei. Einiges erhielten das Wilhelmsstift in Tübingen (10000 Bände Theologie, die größtenteils aus Weingarten stammen, leihweise aus der Hofbibliothek) und das Priesterseminar in Rottenburg. Die Bibliothek des Augustinerklosters Oberndorf wurde von einem Antiquar erworben, der ansehnliche Bücherbesitz des dem Fürsten Metternich zugefallenen Benediktinerklosters Ochsenhausen 1825 beim Verkauf des Klosters an Württemberg in Ochsenhausen verkauft, vielleicht nachdem das Beste in die Metternichsche Bibliothek nach Oesterreich gebracht worden war. Die schöne Bibliothek des Prämonstratenserklosters Schussenried wurde mit Erfolg von dem gräflichen Hause Sternberg beansprucht und an einen Stuttgarter Antiquar verkauft. Auch aus Wengen wurden mehrere Handschriften an Antiquare veräußert.

In Baden¹²²⁾ hatte die Hofbibliothek in Karlsruhe die Vorhand bei der Auswahl. Sie erhielt, soweit es sich nachweisen läßt, in den Jahren 1803—1822 aus Allerheiligen (Prämonstratenser) 6 Handschriften und eine größere Anzahl Drucke; aus Baden (Kapuziner) 6 Nummern; aus St. Blasien (Benediktiner) 117 Handschriften und etwa 888 Werke in etwa 1200 Bänden; aus Ettenheimmünster (Benediktiner) 192 Kisten, darunter 411 Handschriften; aus Gengenbach (Benediktiner) 582 Nummern in 850 Bänden, darunter 2 Handschriften; aus St. Georgen in Billingen (Benediktiner) 1340 Bände und 111 Handschriften; aus Günterstal bei Freiburg (Zisterzienserinnen) 17 Handschriften; aus Kenzingen (Franziskaner) 9 Stücke; aus Krozingen 434 Bände; aus Lichtental (Zisterzienserinnen) 72 Bände (später noch 140 Handschriften und eine größere Zahl Drucke); aus St. Märgen (Augustiner) 12 Handschriften und 506 Werke; aus Dehningen (Augustiner) 27 Bände, darunter 1 Handschrift; aus Offenburg (Minoriten) wenig, darunter 1 Handschrift; aus St. Peter (Benediktiner) 702 Werke und 170 Handschriften; aus Reichenau (Benediktiner) 247 Pergament-, 164 Papierhandschriften, die 236 Inkunabeln und 218 und einige Bände neuerer Drucke; aus Schuttern (Benediktiner) 115 Nummern, 5 Handschriften; aus Schwarzach (Benediktiner) 18 Kisten, darunter 19 Handschriften; aus Tennenbach (Zisterzienser) 429 Bände und 9 Handschriften, und einiges aus St. Trudpert (Benediktiner) und Wonnenthal (Zisterzienserinnen), darunter 16 Handschriften.

Aus den Klosterbibliotheken des Breisgaus (Günterstal, St. Märgen, Wonnental, Tennenbach, St. Trudpert, St. Peter, St. Blasien, Säckingen, Krozingen, Allerheiligen in Freiburg, St. Margaretha in Waldkirch, Bonndorf, Dehningen und Billingen) durfte sich dann die Freiburger Universitätsbibliothek auswählen, was sie wünschte.

Nach Heidelberg kam die Bibliothek von Schuttern. Gengenbach wurde zwischen Heidelberg und Freiburg geteilt. Außerdem erhielt Heidelberg noch eine Auswahl aus Schwarzach, Ettenheimmünster, Bilingen, Allerheiligen und Lichtental und erwarb später (1828) durch Kauf (für 20 000 Gulden) die vortreffliche Bibliothek des Zisterzienserklosters Salem (60 000 Bände und 442 Handschriften).

Einiges erhielten auch die Schulbibliotheken in Lahr (aus Ettenheimmünster) und Offenburg (aus Offenburg).

Besonders verständnis- und pietätlos wurde in Nassau¹²³⁾ vorgegangen, dem damals auch Deuz und Ehrenbreitstein zugefallen waren. Freilich stand der Regierung 1803 weder eine öffentliche Bibliothek noch ein sachkundiger Bibliothekar zur Verfügung. Die juristischen und sonst geeignet erscheinenden (historischen) Bücher aus der Benediktinerabtei Deuz, der Zisterzienserkloster Eberbach und der Prämonstratenserkloster Sayn, eine Auswahl aus der Antoniterbibliothek in Höchst und die medizinischen Bücher aus Deuz wurden 1803 der Regierungsbibliothek in Wiesbaden einverleibt. In den Jahren 1804—1806 häufte man dann im Idsteiner Schlosse, wo eine Art katholischer Zentralstelle geschaffen werden sollte, weitere Bestände aus den genannten Klöstern sowie aus der Prämonstratenserkloster Kommerzsdorf auf und überließ sie einstweilen den Ratten und Mäusen. Aus Eberbach kamen etwa 3000 Bände, während 2000 Bände noch im Kloster blieben und eine zweite Sendung von 3000 Bänden 1806 nur bis Wiesbaden gelangte und dort vergessen im Kontrollhose bis 1821 stehen blieb. Von Höchst war nach den Plünderungen der Kriegszeit angeblich nur alter Plunder übrig geblieben. Die Kommerzsdorfer Bibliothek zählte kaum noch 300 Werke, darunter 6 Handschriften und 41 Inkunabeln, während die Sayner mehr als doppelt so stark war. Der Deuzer Katalog führt gegen 2400 Werke, darunter 34 Handschriften, in etwa 4500 Bänden auf. 1817 kamen noch 750 Bände aus dem Franziskanerkloster Limburg nach Idstein, so daß dort 1818 12 939 Bände vorhanden waren. 1813 besuchte dann der Bibliothekar Hundeshagen von der neuen Zentral-Regierungs- (jetzt Landes-) Bibliothek in Wiesbaden, ein talentvoller, aber innerlich nicht durchgebildeter und haltloser Mann, die Klöster Notgottes, Ehrenbreitstein, Linz, Montabaur, Limburg und Bornhofen, schied die ihm für seine Bibliothek geeignet erscheinenden Bücher aus und ließ den Rest an Ort und Stelle versteigern oder als Makulatur verkaufen. Von den 4000 Bänden in Notgottes bestimmte er noch nicht den vierten Teil für Wiesbaden, von der gleich starken Bibliothek der Kapuziner in Tal Ehrenbreitstein noch weniger, von den 1953 Bänden in Linz nur 235, aus Montabaur nur 60. Von den 10 000 Bänden der Franzis-

faner in Limburg blieben nur 750 erhalten, in Bornhofen von 2450 Bänden nur 50. 1814 wählte er aus dem Kloster Marienthal auf dem Westerwalde von 600 Werken nur 12, aus Eibingen kaum so viele, darunter freilich die kostbaren Hildegardhandschriften. 1819 kam der in Eberbach verbliebene Rest der Bibliothek nach Wiesbaden. Die 18 Eberbacher wertvollen pergamentnen Chorbücher, wahrscheinlich auch der berühmte *Oculus memoriae* (das Kopialbuch aus dem 13. Jahrhundert), wurden 1821 pfundweise versteigert, so daß man 1853 ein mit schönen Miniaturen und Initialen geschmücktes Chorbuch bei einem Pianofortefabrikanten fand und ein Fragment retten konnte. Der *Oculus memoriae* wurde bei einem Buchbinder gefunden und kam auf Umwegen in den Besitz des Vereins für Alttertumskunde. Hundeshagens Nachfolger Weizel übertraf ihn in der Vernichtung der Klosterbibliotheken noch, indem er nur neuere Werke auslas, das Alte aber als unnützen Ballast rücksichtslos abstieß. Die Klosterbibliotheken wurden in der Folgezeit an die Wiesbadener Bibliothek, die Gymnasien in Weilburg, Hadamar und Wiesbaden, das Pädagogium in Dillenburg, das theologische Seminar in Herborn und das Priesterseminar in Limburg verteilt, die Doppelstücke oder vermeintlichen Doppelstücke (denn eine Berücksichtigung der Sammelbände und eine genaue Vergleichung der Ausgaben fand natürlich nicht statt) und alles, was von vornherein unbeachtet geblieben war, zur Veräußerung bestimmt, wie die im Wiesbadener Kontrollhose stehenden Eberbacher Bücher, die Franziskanerbibliothek in Hadamar und die Bibliothek der Abtei Schönau. Bei der Bibliothek der Abtei Marienstatt (2000 Bände, darunter 40 Inkunabeln) sparte man die Transportkosten, so daß nur noch eine Handvoll von dorthier stammender Drucke des 15. Jahrhunderts aufzutreiben ist. 1823 erhielt Weizel vom Staatsministerium die Erlaubnis, sich der Mengen „von alten Predigten unbekannter Mönche, finster asketische und dogmatische Ausgebirten obskurer Theologen“, durch eine Versteigerung entäußern zu dürfen. Auch die in Idstein aufbewahrten Klosterbibliotheken wurden nun nach Wiesbaden geschafft und die Transportkosten (150 Gulden) durch den Verkauf von 100 Zentnern weiterer Makulatur gedeckt. 1824 schrieb das Ministerium, daß „das befriedigende Resultat der Veräußerung der Doubletten gern ersehen worden“. Von der Bibliothek der Arnsteiner Prämonstratenserabtei wurden schon in Weilburg 23½ Zentner als Makulatur abgestoßen, während 73 Zentner nach Wiesbaden kamen, nach Weizels Bericht fast nur Makulatur, obgleich man weiß, daß unter den 1800 Werken in vierthaltausend Bänden außer einer ganzen Reihe von Pergamenthandschriften beinahe 100 Bände mit Inkunabeln vorhanden waren. Die Gesamtsumme der in den 17 Klosterbibliotheken

enthalten gewesenen Bücher beträgt rund 55 000 Bände, von denen nicht mehr der fünfte Teil in den genannten Bibliotheken (von denen Wimpfen am besten wegfam), darunter nur 741 Inkunabeln, vorhanden ist.

Die Bibliotheken der Klöster in Hessen-Darmstadt (der Benediktiner in Seligenstadt, der Karmeliter in Hirschhorn, der Dominikaner in Wimpfen, der Kapuziner in Bensheim und Dieburg und der Franziskaner in Dieburg) wurden der Hofbibliothek in Darmstadt einverleibt. Für die wertvollste dieser Büchersammlungen gilt die Wimpfener. Auch aus den Klöstern des ehemaligen Herzogtums Westfalen, das damals zu Hessen gehörte, Grafschaft (Benediktiner), Bredelar (Zisterzienser), Bedinghausen (Prämonstratenser), Ewich (Augustinerchorherren), Glindfeld (Augustinerinnen) und Brilon (Minoriten) kamen wertvolle Bestände nach Darmstadt.

In Frankfurt a. M. gingen die geistlichen Bibliotheken 1822 in die Stadtbibliothek über, nachdem 1809 die Kapuzinerbibliothek eingestampft und 1810 von der Dominikanerbibliothek 52³/₄ Zentner makuliert worden waren. Es waren mit Einschluß der Dombibliothek und der Bibliothek des Leonhardstiftes etwa 20 000 Bände¹²⁴).

Für das Herzogtum Berg¹²⁵) wurde am 11. März und 12. September 1803 die Aufhebung der Stifter, Abteien und Klöster ausgesprochen, ebenso im rechtsrheinischen Teile des Herzogtums Kleve, wo unter Murat 1806 die Aufhebung endgültig durchgeführt wurde. Die Bibliotheken kamen in den nächsten Jahren, vor allem 1806—1813, in die Landes- (heute Landes- und Stadt-) Bibliothek in Düsseldorf. Im Bergischen waren es folgende: Abtei Altenberg (1178 Werke), Augustinerchorherrenstift Beyenburg (280 Werke), Kapuzinerkloster Benrath (68 Werke = 134 Bände), Stiftsbibliothek Düsseldorf (106 Werke), Kapuzinerkloster Düsseldorf (730 Werke), Kreuzherrenkloster daselbst (gegen 4000 Bände), Jesuitenkollegium daselbst (gegen 1300 Werke), Zisterzienserkloster Heisterbach (Bestand?), Minoritenkloster Lennep (148 Werke), Pützchen bei Bilich (751 Werke), Abtei Siegburg (874 Werke), Minoritenkloster Siegburg (329 Werke = 373 Bände), Franziskanerkloster Wipperfürth (255 Werke). Aus dem rechtsrheinischen Kleve gelangten die Bibliotheken des Prämonstratenserklosters Hamborn (110 Werke = 137 Bände), des Augustinerklosters Marienthal (611 Werke) und des Augustinerklosters Marienfrede nach Düsseldorf; ferner aus der Grafschaft Mark 15 Werke aus dem Frauenkloster Paradies bei Soest, 120 Werke aus dem Franziskanerkloster Dortmund¹²⁶), endlich 1200 bis 1300 Bände aus der Reichsabtei Werden¹²⁷) und 458 Werke nebst 24 Handschriften aus dem Stift Essen. Am Düsseldorfer Handschriftenbestande sind beteiligt Altenberg mit 24, Werden mit 7, Essen mit 6,

Stift Düsseldorf mit 7, Siegburg mit 1, Marienfrede mit 55, das Kreuzherrenkloster Düsseldorf mit 48.

Hannover hatte durch die Säkularisation das Bistum Osnabrück bekommen. Die noch vorhandenen Klosterbibliotheken (wie die der Benediktiner in Iburg und der Dominikaner und Franziskaner in Osnabrück) gingen in den Besitz des Gymnasium Carolinum in Osnabrück über.

Braunschweig säkularisierte 1803 das Kloster St. Ludgeri bei Helmstedt. Die Bibliothek kam nach Wolfenbüttel.

Preußen begann zunächst (1803 ff.) nur mit der Säkularisierung der Klöster der ihm neu zugefallenen Gebiete Hildesheim, Goslar, Paderborn, Münster, Erfurt, Eichsfeld, Elten, Essen, Werden¹²⁸). In den linkselbischen Gebieten setzten dann 1806—1813 die Franzosen diese Tätigkeit fort, wobei auch die Frauenklöster nicht geschont wurden. Die Säkularisation in den alten Provinzen, die durch den Reichsdeputationshauptschluß ebenfalls gestattet war, wurde in den Jahren 1803—1810 bereits erörtert, aber erst von 1810 an — auf Grund des Edikts über die Einziehung sämtlicher geistlicher Güter vom 30. Oktober 1810¹²⁹) — zunächst in Schlesien, dann auch in West- und Ostpreußen durchgeführt. Dagegen wurde das Edikt nach der Wiederherstellung des preussischen Staates nicht ohne weiteres auf die neu erworbenen Provinzen und Posen ausgedehnt, in diesen Landesteilen vielmehr die Aufhebung jedes Klosters durch besondere Kabinettsorder verfügt, weshalb sich hier die Säkularisation bis in die dreißiger Jahre hingezogen hat.

Die Bibliotheken der eichsfeldischen Klöster Gerode und Reinhausen, die der Aufhebungskommissar, der bekannte Friedrich v. Raumer, als wertlos bezeichnete, wurden dem Gymnasium in Heiligenstadt überwiesen, das auch (in der Franzosenzeit?) Bücher aus den schon seit 1542 lutherischen Klöstern Bursfelde und Reinhausen bei Göttingen erhalten haben soll. Neuerdings (1907) sind die älteren Heiligenstädter Bestände an die Königliche Bibliothek in Berlin übergegangen, und es sind in ihnen mehrere hochwichtige Funde von Handschriften wie ältesten Druckdenkmälern (Gutenbergs Donaten) gemacht worden.

Ebenso fielen in dem gleichzeitig preussisch gewordenen Hildesheim die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster dem bischöflichen Gymnasium Josephinum zu. Es waren mehr als 4000 Bände, darunter viele Handschriften und 205 Inkunabeln¹³⁰).

In Erfurt wurden die Bibliotheken der Klöster, von denen die des Petersklosters¹³¹) und der Kartäuser die bedeutendsten waren, erst 1810 (also in der Franzosenzeit) der Universitäts- (später Königlichen, jetzt Stadt-) Bibliothek einverleibt¹³²), deren ältere Bestände neuerdings an die Königliche Bibliothek in Berlin übergegangen sind.

In Westfalen kamen die Klosterbibliotheken größtenteils in die Paulinische (heute Universitäts-) Bibliothek in Münster. Soweit sich nach den Akten und Katalogen feststellen läßt, steuerten bei: die Prämonstratenserabtei Rappenberg 1804 265 Bände und eine Anzahl Handschriften¹⁸³), die Benediktinerabtei Liesborn 1804 148 Werke und sämtliche 129 Handschriften¹⁸⁴), die Zisterzienserabtei Marienfeld 1807 eine Auswahl der Drucke und sämtliche Handschriften, von denen noch 28—31 nachzuweisen sind, die Benediktinerabtei Werden (im Rheinlande, damals der Kriegs- und Domänenkammer in Hamm unterstellt) 1805 865 Werke und alle Handschriften, das Augustinerkloster Böddelen 1805 eine Auswahl Drucke und Handschriften¹⁸⁵). Nach der Unterbrechung durch die Franzosenzeit, in der nur 174 Bände aus den Kreuzbrüder- und Fraterherrenklöstern in Emmerich eingingen, wurden seit 1820 noch ausgewählte Bestände von den Minoriten in Zwillbrock, den Kapuzinern in Werl, Werne und Roesfeld, noch 100 Werke aus Liesborn, einiges von den Franziskanern in Bielefeld, Dortmund, Hamm, Warendorf, Dorsten, Nietberg, Wiedenbrück und Recklinghausen, eine Auswahl aus den Paderborner Klöstern, eine Nachlese aus Böddelen und ziemlich beträchtliche Bestände aus dem ehemaligen Jesuitenkloster Büren nach Münster geschafft und teils in die Paulinische Bibliothek einverleibt, teils 1823 und 1842 versteigert. Ein Teil der Bestände der westfälischen Klosterbibliotheken wurde den Gymnasien (besonders Paderborn, Roesfeld, Bielefeld und Warburg) überwiesen. Die Reste der Klosterbibliotheken im ehemaligen Herzogtum Westfalen wurden laut früherer landesherrlicher Verfügung in Arnsberg zur Regierungsbibliothek vereinigt und gelangten von dort erst 1874 in die Paulinische Bibliothek. Die nachlässige Art der Einziehung für die münsterische Bibliothek hat zweifellos zu großen quantitativen wie qualitativen Verlusten geführt, und die Geschäfte, die der mit den Ermittlungen beauftragte Hammer Konrektor Ludwig Troß mit Sir Thomas Phillipps und durch eine in Münster 1824 veranstaltete Auktion einer „bedeutenden Sammlung wertvoller und seltener Werke aus allen wissenschaftlichen Fächern, worunter eine große Anzahl Inkunabeln aus der frühesten Zeit der Buchdruckerkunst“ gemacht hat, geben zu begründeten Zweifeln an seiner amtlichen Vertrauenswürdigkeit Anlaß.

Von den Resten der altherühmten Corveyer Bibliothek war in der Franzosenzeit der wesentlichste Teil an die Marburger Universitätsbibliothek übergegangen. Eine Auswahl aus dem, was noch übrig war, kam nach Bonn. Auch sonst konnte der Regierungsbezirk Minden fast nichts mehr beisteuern, weil die dortigen Bücherschätze teils schon früher, teils während der Fremdherrschaft verloren gegangen waren. Die

Bibliothek des Augustinerklosters Dalheim im Kreise Bären wurde nach Bonn überwiesen.

Ziemlich systematisch wurde dagegen, wenigstens im Anfange, in Schlesien¹⁸⁶⁾ vorgegangen, als am 30. Oktober 1810 das sogenannte Säkularisationsedikt die Einziehung der geistlichen Güter in der preussischen Monarchie verfügte. Der schlesische Aretin war Johann Gustav Büsching, dessen Anträge dahin gingen, nach bayrischem Muster sämtliche Bibliotheken zu einer Zentralbibliothek zu vereinigen, die Doppelstücke aber zur Errichtung von Bibliotheken in den Hauptstädten der einzelnen Fürstentümer (Brieg, Schweidnitz, Liegnitz, Hirschberg) mit besonderer Rücksicht auf die Gymnasien und den Rest zu Tauschzwecken zu verwenden. Schlesien hatte damals 91 Klöster und Stifter mit Bibliotheken bis zu 20 000 Bänden (z. B. in Breslau: Prämonstratenserkloster St. Vinzenz 15 000 Bände, 431 Handschriften, Augustinerchorherrenstift auf dem Sande 17 000 Bände, 175 Handschriften, Dominikanerkloster St. Adalbert 10 000 Bände, 330 Handschriften, Minoritenkloster St. Dorothea 12 000 Bände, 178 Handschriften, auswärts: Zisterzienser in Leubus 12 000 Bände, 102 Handschriften, in Grüssau 13 000 Bände, 52 Handschriften, in Rauden 12 000 Bände, 49 Handschriften, in Heinrichau 20 000 Bände, 132 Handschriften, in Kamenz 6 000 Bände, 30 Handschriften, Prämonstratenserinnen in Czarnowanz 11 000 Bände, Benediktiner in Wahlstatt 3 000 Bände). Büsching begann seine Tätigkeit Ende 1810 in Breslau und trat im März 1811 seine Reise in die Provinz an. Die Bibliotheken schickte er in das als Sitz der Zentralbibliothek in Aussicht genommene Augustinerchorherrenstift zum Sande, in dem sich die Breslauer Bibliothek noch heute befindet. Als er aber 35 Bibliotheken auf diese Weise erledigt hatte, wurde er im September 1811 angewiesen, fortan „durchaus keine Bibliotheken mehr nach Breslau zu versenden, indem sie nunmehr an ihren Orten katalogisiert werden sollen, um eine als unnötig angenommene Sendung zu ersparen“. Gegenvorstellungen waren erfolglos. Die durchgreifende Rettung der Bibliotheken, wie sie Büsching im Auge gehabt hatte, wurde dadurch vereitelt. Am 1. Juni 1812 hatte Büsching in der von der „Hauptkommission zur Aufhebung der Stifter und Klöster in Schlesien“ vorgeschriebenen Weise die übrigen Klöster besucht und wurde mit frostigem Abschied entlassen. Die „Zentralbibliothek“ wurde mit der Universitätsbibliothek vereinigt und dem ehemaligen Universitätsbibliothekar in Frankfurt a. D. Schneider unterstellt. Da sich der neue Weg, die Bibliotheken an Ort und Stelle katalogisieren zu lassen und nach den Katalogen auszuwählen, als ungangbar erwies, wurde schließlich im Juni 1815, nachdem inzwischen vieles andere Wege gefunden hatte oder

zugrunde gegangen war, der Bibliotheksdiener (!) Stephan in die Klöster entsendet, um das Geeignete auszuwählen und absenden zu lassen. Er war schon im September fertig. Mit welcher Leichtfertigkeit vorgegangen wurde, beleuchtet die Weisung des Oberbibliothekars an die Klosteradministration in Rauden: „Die 175 theologischen Manuskripte können bleiben, wenn es nicht alte auf Pergament oder Papier geschriebene Bücher, sondern neuere Kollegien-Hefte oder ähnliche neuere Schriften sind.“ Die Breslauer Königliche und Universitäts-Bibliothek erhielt durch die Säkularisation rund 70 000 Bände und etwa 1700 Handschriften. Die Handschriften sind im ganzen weniger bedeutend als in anderen Ländern. Erfreulich war der Reichtum an Drucken, besonders an Inkunabeln, von denen allein die Breslauer Dominikaner 700, die Glogauer Franziskaner 500 besaßen. Bis 1530 gerechnet mochten es 4000 sein. In den späteren Beständen waren Theologie, Jurisprudenz, Geschichte und Klassiker sehr gut, die übrigen Fächer sehr schwach vertreten. Von den gewaltigen Massen von Doppelstücken wurde ein Teil nach Berlin, Königsberg, Bonn und Greifswald abgegeben, der Rest nach und nach zugunsten der Bibliothekskasse versteigert. Die neben der Breslauer Bibliothek bedachten Schulbibliotheken waren Leobschütz (Ueberweisungen aus Rauden, Heinrichau, Kamenz und Grüssau), Meisse (aus Kamenz, Heinrichau, Rauden, Himmelwitz und Grüssau), Dppeln (aus Czarnowanz), Ratibor (aus Rauden, Himmelwitz, dem Franziskanerkloster in Ratibor und dem Minoritenkloster in Loslau), Glogau (aus Grüssau und Sagan), wahrscheinlich auch noch einige andere. Den Schluß bildete im Jahre 1820 die Verfügung des Ministeriums, das „von Niemand Begehrte“ als Matulatur zu verkaufen!

In Ostpreußen, wo nur das Ermland in Frage kam, wurden die Klosterbibliotheken (Radinen, Springborn, Wartenburg) auf die Gymnasien in Braunsberg und Köffel und das Lyzeum Hosianum in Braunsberg verteilt.

In Westpreußen waren 1803 noch 35, fast durchweg wenig bedeutende Klöster mit 393 männlichen und 136 weiblichen Insassen vorhanden¹⁸⁷). Innerhalb der folgenden drei Jahrzehnte sind sie sämtlich aufgehoben worden, z. B. das Zisterzienserkloster Pselplin 1823, das Kartäuserkloster Karthaus 1826, das Zisterzienserkloster Oliva 1831. Die Bibliotheken¹⁸⁸) sind nicht einheitlich vom Staate übernommen worden, sondern zum Teil verschwunden, teilweise nach dem Auslande gekommen, einzelnes der Bibliothek des Priesterseminars in Pselplin (aus Thorn, Danzig, Pselplin, Karthaus und Löbau), der Bibliothek des Gymnasiums in Konitz (1821 aus Thorn und Löbau, 1836 aus Graudenz, Jakobsdorf, Neustadt und Zarnowitz), der Bibliothek des

Hofianums in Braunsberg, der Königlichen Bibliothek in Berlin und der Universitätsbibliothek in Königsberg (aus Pselplin) einverleibt. Die Bibliothek von Oliva kam zum Teil in den Besitz des Abtes und Fürstbischofs Joseph von Hohenzollern, der seine Bücher dem Priesterseminar in Braunsberg vermachte; ein anderer Teil wurde dem Lyzeum Hofianum und dem Gymnasium in Braunsberg überwiesen.

In derselben Zeit wurden auch die Klöster der Provinz Posen¹³⁹⁾ säkularisiert, z. B. Bessow und Koronowo 1819, Paradies 1833, Odra 1835, Blesen und Lubin 1836. Die Bibliotheken wurden oberflächlich katalogisiert und das Wertvollste für die Königliche Bibliothek in Berlin ausgewählt. Polnische Geschichtswerke und dergl. wurden zunächst, bis zur Begründung eines Staatsarchivs, der Regierungsbibliothek in Posen überwiesen. Der Rest wurde den vorhandenen Bildungsanstalten, den Priesterseminarien in Posen und Gnesen (letzteres erhielt u. a. Teile der Bibliotheken von Lubin und Mogilno) und den Gymnasien, z. B. Bromberg und dem Friedrichsgymnasium in Posen, das drei Handschriften aus Paradies besitzt, überlassen. Doch begnügten sich auch diese mit einer Auswahl. Die übriggebliebene Hauptmasse, zum Teil noch recht wertvoll, erhielt Erzbischof Dunin zur Errichtung von Dekanatsbibliotheken. Von diesen sind noch etwa zwanzig vorhanden, die mit der Seminarbibliothek in Posen vereinigt werden sollen. Einiges ist öffentlich versteigert worden.

Endlich wäre noch daran zu erinnern, daß in derselben Weise wie die größeren Staaten auch eine Reihe heute mediatisierter Fürsten die ihnen 1803 zugefallenen Klöster säkularisiert haben¹⁴⁰⁾. So sind u. a. ehemalige Klosterbibliotheken Bestandteile der Fürstlich Salm-Salm'schen Bibliothek in Anholt (Groß-Burlo bei Borken), der Fürstlich Löwenstein-Wertheim'schen Bibliothek in Kleinheubach (Bronnbach und Neustadt a. Main), der Fürstlich Dettingen-Wallerstein'schen Bibliothek in Maibingen (Deggingen, Donauwörth, Füssen, Maibingen, Kirchheim) und der Fürstlich Thurn und Taxis'schen Hofbibliothek in Regensburg (Buchau, Marchthal, Neresheim) geworden.

IV.

Es wird nicht unerwünscht sein, wenn ich noch einige Nachrichten über die namhaftesten deutschen Klosterbibliotheken anschließe. Denn ihre Namen sind zwar in aller Munde, aber damit ist es in der Regel auch getan.

Von den Bibliotheken der karolingischen Zeit gelten Reichenau, Fulda, Lorsch, Murbach und Corvey als die bedeutendsten.

Reichenau war die Hauptstätte der Gelehrsamkeit und Wissenschaft im Alamannenlande. Schon der Gründer Pirmin (um 724) soll fünfzig Bücher mitgebracht haben. Die Abte des achten und neunten Jahrhunderts und der bekannte Bibliothekar Reginbert († 846) sorgten für bedeutende Vermehrung. Ueber die Bestände in den Jahren 821 bis 850 unterrichten die erhaltenen sechs Kataloge¹⁴¹). Der erste verzeichnet in systematischer Ordnung 415 Bände, vorwiegend biblische Bücher und patristische Literatur, zahlreiche *Vitae patrum* und viele liturgische Schriften, einige historische Werke, eine reiche Gesetzsammlung, medizinische Schriften, Werke über Architektur, eine Sammlung deutscher Gedichte, Schriften über die freien Künste, Dichtungen von Aldhelm, Juvenius, Prudentius, Sedulius usw., wenige klassische Dichter, dagegen eine Anzahl von Prosaschriftstellern und Grammatikern. Von den etwa dreißig Handschriften, die bisher als Werke der Reichenauer *Malerschule* der Jahre 960—1010 nachgewiesen sind, waren die meisten von vornherein für den Export bestimmt und sind deshalb im In- und Auslande zerstreut¹⁴²). Von der zweiten Blüte der Klosterschule im 11. Jahrhundert haben sich dagegen fast keine unmittelbaren Zeugnisse erhalten. Im späteren Mittelalter ließ der wirtschaftliche Niedergang die Pflege des Bücherschatzes zurücktreten, und das Konstanzener Konzil brachte erhebliche Einbuße. Abt Friedrich II. von Wartenberg (1428—1454) sorgte durch Käufe für die Vermehrung und richtete einen neuen Bücher-saal ein. Seit der Inkorporation des Klosters in das Konstanzener Bistum im 16. Jahrhundert wurden aber die Verhältnisse wieder ganz kümmerlich, obwohl noch einige Konventualen wissenschaftlich tätig waren und sich einige gelehrte Besucher wie Mabillon (1683), Ziegelbauer (etwa 1726 bis 1730), Calmet (1748), Gerbert (1760), Gercken (1779) mit der Bibliothek beschäftigten. Nach der Säkularisation wurden im Jahre 1805 die Handschriften (247 auf Pergament, 164 auf Papier) und Inkunabeln (236) sämtlich, aus den späteren Druckschriften dagegen nur eine Auswahl der Karlsruher Hofbibliothek überwiesen¹⁴³), wo Alfred Holder die Handschriften mit musterhafter Gelehrsamkeit und Gründlichkeit katalogisiert hat.

Für Hessen und Franken nahm eine ähnliche Stellung Fulda ein. Schon Bonifatius, der Gründer des Klosters, war ein großer Bücherfreund, wie zahlreiche Stellen in seinen Briefen zeigen. Aus seinem Besitze stammen wahrscheinlich, was Karl Scherer¹⁴⁴) neuerdings wieder glaubhaft gemacht hat, die drei ältesten Handschriften der Fuldaer Landesbibliothek, die „*Codices Bonifatiani*“: der Viktor-Kodex (eine Evangelienharmonie und andere neutestamentliche Bücher enthaltend), der Nagyndrudis-Kodex (mit 14 dogmatisch-polemischen Stücken) und die

von dem Iren Cadmug (nicht Bidrug) geschriebene Evangelienhandschrift. Den Grundstock der Bibliothek bildeten Bücher, die von den angelsächsisch-irischen Inseln herübergekommen waren. Um den Ausbau erwarb sich der große Gelehrte Hrabanus Maurus (Abt von 822—842) besondere Verdienste. Auch Fulda besaß eine berühmte Miniatorenschule, von der seit dem dritten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts zahlreiche Werke erhalten sind¹⁴⁵). Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts verlieren sich die Nachrichten über die Schreibschule und die Bibliothek. Von mittelalterlichen Katalogen sind nur Bruchstücke aus dem 9., 10. und 12. Jahrhundert erhalten¹⁴⁶). Doch verzeichnet auch der etwa 1561 aufgezeichnete umfangreiche Katalog (794 Nummern) im wesentlichen nur alte Bestände, zu denen im Laufe der Zeit nur wenig hinzugekommen ist¹⁴⁷). Nach der Klostertradition ließ Abt Johann „lectissima volumina“ zum Konstanzer Konzil schaffen, von denen ein großer Teil nicht zurückgekommen sein soll. Vielleicht war der Ammianus Marcellinus darunter, der 1420 in den Händen Poggios ist (jetzt in der Vatikana). Im 16. Jahrhundert wurde die Bibliothek u. a. von Hutten, der die Streitschrift „De unitate ecclesiae conservanda“ aus der Zeit des Investiturstreites fand, Johannes Sichart, Georg Witzel, Flacius Illyricus, Johannes Basilius, Franz Modius benutzt und wegen ihres Reichtums gepriesen¹⁴⁸). Der letzte Forscher, der mit gutem Erfolge in ihr arbeitete, war der Fuldaer Jesuit Christoph Brower († 1617). Bald darauf erlitt die Bibliothek ihre schwersten Verluste, ohne daß es bisher gelungen ist, die Fragen nach dem wann und wie mit Sicherheit zu beantworten. 1632 wurde Fulda von den Schweden erobert und Wilhelm von Hessen überlassen. Da sich nun in der Kasseler Landesbibliothek verhältnismäßig viele (etwa 27) Fuldaer Handschriften befinden, hat man angenommen, daß damals der ganze Rest der alten Bibliothek nach Kassel geschafft worden sei¹⁴⁹). Aber damit ist das Rätsel doch nicht gelöst. Denn fast alle die Handschriften, die von 1561—1615 von den genannten Gelehrten benutzt wurden, fehlen in Kassel. Karl Scherer¹⁵⁰) trifft deshalb gewiß das Richtige, wenn er annimmt, daß die Kasseler Handschriften nicht aus der Klosterbibliothek selbst, sondern aus der Jesuitenbibliothek, wohin sie zur Benutzung entliehen waren, weggeführt worden sind. Die altberühmte Handschriftensammlung selbst war also 1632 wahrscheinlich gar nicht mehr vorhanden, sondern bereits in dem Jahrzehnt vor 1632 der Mehrzahl nach verschleppt oder vernichtet worden. 1776 gingen die letzten Trümmer in die heutige Landesbibliothek über.

Eine bis in die fränkische Zeit zurückgehende wertvolle Büchersammlung besaß auch Kloster Murbach im Elsaß. Ein Katalog aus

der Mitte des 9. Jahrhunderts liegt nur in einer Abschrift Sigismund Meisterlins vor und galt deshalb früher für das Bücherverzeichnis des 15. Jahrhunderts, bis H. Bloch¹⁵¹⁾ 1901 nachwies, daß er in die Karolingerzeit gehört. Er enthält nach Autoren und sachlichen Gruppen geordnet 302 Schriften, von denen in Kolmar, Gotha, Besançon, Spinal, Genf und Oxford noch zwölf nachzuweisen sind. Der Bestand ist der in jener Zeit übliche. Beachtung verdient die stattliche Reihe augustinisher Schriften. Von den Klassikern ist Lukrez bemerkenswert. Für die nächsten Jahrhunderte fehlt es an Nachrichten. Im 15. Jahrhundert erneuerte der humanistisch gesinnte Abt Bartholomäus von Andlau (1447—1476) die Bibliothek, kaufte kostbare Handschriften an und sorgte für Restaurierung und Erhaltung der alten Kodizes. Die Entdeckungsgeschichte¹⁵²⁾ beginnt mit dem Funde des Velleius Paterculus durch Beatus Rhenanus 1515. Auch Johannes Sichart benutzte für seine Ausgaben eine Reihe Murbacher Handschriften. Im Dreißigjährigen Kriege wurde einiges nach Wildenstein geflüchtet und zum Teil von einem Hauptmann geraubt und in Luxeuil verkauft. Doch fanden Mabillon 1683, Ruinart 1696, Martène und Durand 1712 und Gerbert 1760 noch sehr alte und wertvolle Kodizes. Der Abt Benedikt von Andlau-Homburg sah sich aber (1786 ff.) genötigt, einen Teil zu verkaufen. Durch Maugérard kam Gotha zu seinen Murbacenses. Wenige Jahre darauf machte die Revolution dem Kloster und seiner Bibliothek ein Ende. Ein großer Teil (darunter 34 Handschriften) wanderte in die Kolmarer Stadtbibliothek, anderes kam in Privatbesitz und wechselte mehrfach den Besitzer. Murbacher Handschriften besitzen außer den schon genannten Bibliotheken auch Basel, Berlin, Manchester und Straßburg sowie die Sammlung von Sir Phillipps in Cheltenham.

Im alten Sachsenlande ist sicher das 822 gegründete Corvey schon im 9. Jahrhundert eine bedeutende Bibliotheksstätte gewesen. Aber wir wissen leider über sein Buch- und Bibliothekswesen nicht viel¹⁵³⁾. Das Bücherverzeichnis, das mehrfach¹⁵⁴⁾ als Corveyer Katalog gedruckt ist, gehört in Wirklichkeit nach dem Mutterkloster Corbie an der Somme. Die älteste sichere Quellenstelle ist die Notiz über die „große Menge Bücher“, die der um 847 als Mönch eingetretene Hofkaplan Ludwigs d. Fr. Gerold schenkte. Vielleicht ist der berühmte Tacitus, der zu Anfang des 16. Jahrhunderts an Leo X. gelangte und jetzt in der Laurentiana in Florenz liegt, darunter gewesen. Im 11. Jahrhundert schenkte ein Kaiser Heinrich (II. oder III.) den über die Heidelberger Palatina nach Rom gelangten Eutrop-Vegetius. Eine Blüteperiode war sicher die Zeit des Abtes Wibald (1146—1158), dessen Bemühungen um die Sammlung der Schriften Ciceros wir wohl den früher in Erfurt,

jetzt in der Königlichen Bibliothek in Berlin befindlichen Cicerokodex¹⁵⁵) zu verdanken haben. Im späten Mittelalter gingen mit den wirtschaftlichen Verhältnissen auch die wissenschaftlichen Interessen zurück. Schon im 15. Jahrhundert hat wahrscheinlich die Bibliothek die größten Verluste erlitten. In der Reformationszeit sollen sich braunschweigische Gelehrte das eine oder andere verschafft und in die Wolfenbütteler Bibliothek verbracht haben. Dort ist aber nur eine Corveyer Handschrift nachzuweisen, und diese ist erst 1710 dorthin gelangt¹⁵⁶). Dagegen konnte Corvey selbst durch Handschriften aus dem 1542 lutherisch gewordenen Bursfelde seine Bestände ergänzen. Der Dreißigjährige Krieg brachte neue schwere Verluste, besonders die Jahre 1632 und 1634. Doch fanden Martene und Durand 1718 noch einige bemerkenswerte Handschriften. In der Franzosenzeit wurde die Bibliothek, von der damals noch vieles verloren ging, der Universitätsbibliothek in Marburg geschenkt, die 1812 nach ihrer Auswahl 400 Werke und den Rest der Handschriften (28) erhielt. Die Handschriften stammen fast alle aus Bursfelde und sind nicht viel wert. Von dem, was noch übrigblieb, kam ein Teil nach Bonn, der Rest blieb als Pfarrbibliothek in Corvey.

Der Katalog von Lorsch an der Bergstraße aus der Mitte des 9. Jahrhunderts ist der umfangreichste karolingische Bibliothekskatalog, den wir besitzen. Er enthält in der lückenhaften Ausgabe, in der er vorliegt¹⁵⁷), 590 Nummern in 63 Abteilungen. Um die Ueberlieferung der lateinischen Klassiker haben sich die „Codices Nazariani“ hervorragende Verdienste erworben. Es sei nur an Livius erinnert, dessen Bücher 41—45 nur hier überliefert sind. Die Handschrift wurde 1527 von Simon Grynaeus gefunden und 1531 zum erstenmal in Basel veröffentlicht. Später gelangte sie auf Umwegen in die Wiener Hofbibliothek. Auch die beste Florushandschrift, jetzt in Heidelberg, stammt aus Lorsch. Um 1460 spürte der pfalzgräfliche Hofkaplan und Heidelberger Professor Matthias Widman von Kemnat in Lorsch Klassiker wie Sallust, Seneca, Juvenal, Persius auf und präsentierte sie seinem Kurfürsten. Vermutlich sind sie schon damals in der kurfürstlichen Bibliothek in Heidelberg geblieben. 1527—1529 gab Johannes Sichart aus Lorsch Handschriften, die jetzt größtenteils verloren oder verschollen sind, eine ganze Anzahl von Texten heraus. Kurfürst Ott Heinrich (1556—1559) entführte schließlich, wie die Zimmerische Chronik berichtet, die „uralte Bibliothek sampt Buzen und Stil“ nach Heidelberg. Sie teilte das Schicksal der Palatina, d. h. wanderte 1623 infolge der Eroberung Heidelbergs durch Tilly und der Schenkung der Bibliotheken an den Papst nach Rom. Nur ein kleiner Teil ist 1815 zurückgekehrt. Einige Handschriften befinden sich in Oxford, eine in Paris.

In Bayern gehen mehrere Klosterbibliotheken in agilolfingische und karolingische Zeit zurück.

Benediktbeuren¹⁵⁸⁾ besaß eine Anzahl von Handschriften, die auf eine Schenkung der fränkischen Prinzessin Kishla, vielleicht einer Tochter Karls d. Gr., zurückgingen, andere hatte Karl d. Gr. selbst dem Abt Kiland zum Geschenke gemacht. Ein um 1250 angefertigter Katalog enthält 247 Werke aus allen Fächern des damaligen Wissens. Aus dem 13. Jahrhundert stammt auch die berühmte Handschrift der *Carmina Burana*. Abt Ludwig II. (1548—1570) baute eine neue Bibliothek und schaffte eine Anzahl auserlesener Werke an. Im 18. Jahrhundert wurde die Bibliothek von Bernhard Pez, Martin Gerbert, Zapf und Gercken besucht und gepriesen, während Mabillon 1683 von dem Bibliothekar, der die Franzosen nicht leiden konnte, wenig freundlich aufgenommen worden war. Bei der Aufhebung (1803) kamen 3957 Bände, darunter 546 lateinische Handschriften und 300 Inkunabeln — von Inkunabeln im heutigen Sinne sind aber nur 133 nachweisbar —, in die Münchner Hofbibliothek, ein Teil in die Landshuter (jetzt Münchner) Universitätsbibliothek und die Schulbibliotheken, während anderes verschleudert wurde.

„Eines der an allem, auch an Büchern, reichsten Stifte“ war nach einer Bemerkung Schmellers¹⁵⁹⁾ St. Emmeram in Regensburg. Schon der Abtbischof Baturich (817—848) war ein bedeutender Förderer gelehrter Tätigkeit. König Arnulf schenkte den berühmten Codex aureus, ein für Karl den Kahlen hergestelltes Evangelienbuch aus St. Denis, das mit allen Mitteln der damals hochentwickelten Buchmalerei ausgestattet ist (jetzt in München). Die Glanzperiode des gelehrten und bald darauf auch des künstlerischen Lebens, besonders der Buchmalerei, beginnt aber erst nach der Mitte des 10. Jahrhunderts und erreichte unter Kaiser Heinrich II. ihre Blütezeit, während aus dem späteren 11. Jahrhundert nur ein Werk, das Krakauer Evangelienbuch, die Erinnerung an die Kunstschule von St. Emmeram aufrechterhält¹⁶⁰⁾. Der Bibliothekskatalog aus der Zeit Abt Ramwolds (975—1000) zählt 513 Nummern, der von 1347 nur 252 Bände auf, die auf 32 Bulten lagen¹⁶¹⁾. Konrad Celtes entdeckte 1494 die Werke der Hrotsvit von Gandersheim, die er 1501 herausgab, Aventin (1517?) die *Vita Heinrichi IV.* Weitere Repertorien und Kataloge der Bibliothek stammen aus den Jahren vor 1475 und 1500/1501, wo 420 Pergamenthandschriften vorhanden waren. Von den gelehrten Besuchern sind Mabillon (1683), Bernhard Pez (1717), Zapf (1782) und Gercken zu nennen. 1748 ließ der Fürstabt Kraus einen Katalog drucken, in dem die Handschriften von 1—922 fortlaufend gezählt werden. Bei der Säkularisation, die sich bis 1812 hinzog, kam das Wertvollste nach München.

In Tegernsee¹⁶²⁾ erneuerte Abt Gozbert (982—1001), nachdem bei den Ungarneinfällen auch die Bücher verbrannt waren, die Bibliothek, die durch eifrige Schreibtätigkeit im 11. und 12. Jahrhundert vermehrt wurde. Von den Miniaturhandschriften der „Tegernseer Malerschule“ des 11. und 12. Jahrhunderts besitzt die Münchner Hof- und Staatsbibliothek elf Prachtstücke. Später geriet die Bibliothek in Verfall und wurde erst im 15. Jahrhundert nach Einführung der Melker Reform wiederhergestellt. Die Abte Kaspar (1426—1461) und Konrad V. (1461—1492) sorgten für große Vermehrung durch Kauf und Schreibtätigkeit. 1484 waren 1103 Werke vorhanden, zehn Jahre später 635 mehr. 1524 zählte man 1869 Werke, aber ohne die, die in den letzten 22 Jahren wegen ihrer Menge noch nicht katalogisiert waren. Auch aus der späteren Zeit sind noch eine Reihe von Katalogen erhalten. Bei der Aufhebung kam der Hauptbestand in die Münchner Hofbibliothek, deren lateinische Handschriften 18 001—20 212 aus Tegernsee stammen. Von den 3929 „Inkunabeln“ kamen 1584 in die Hofbibliothek. Von Inkunabeln im heutigen Sinne sind dort 800 Bände nachzuweisen; mit dieser stattlichen Zahl steht Tegernsee an der Spitze aller bayrischen Klöster. Von den jüngeren Beständen erhielt die Hofbibliothek 2508, die Universitätsbibliothek 1434, das „kurfürstliche Schulhaus“ in München 605 Bände.

Von den jüngeren Klöstern im heutigen Bayern verdient Michelsberg bei Bamberg, eine Gründung Heinrichs II., hervorgehoben zu werden. Ueber die Bibliothek, ihren Bestand im Anfange des 12. Jahrhunderts und ihre Vermehrung unter den Abten Wolfram I. (1112 bis 1123) und Hermann I. (1123—1147) sind wir durch ausführliche Aufzeichnungen des damaligen Bibliothekars Burchard, wie sie sonst nirgends vorliegen, unterrichtet. H. Breßlau hat sie herausgegeben und erläutert¹⁶³⁾. Der alte Bestand betrug 104 Nummern, unter Wolfram wurden 60, unter Hermann 87 erworben. Die Schenker und Schreiber, die bekannt sind, werden einzeln aufgeführt. Unter ihnen ist Frutolf, der Verfasser der Rezension A, des Hauptteils der früher dem Ekkehard von Aura zugeschriebenen Weltchronik. Die Listen bieten nicht nur eine Geschichte der Bibliothek, sondern ergeben auch ein anschauliches Bild von der Schreibtätigkeit im Kloster, die wie eine wirkliche Bücherfabrik wirkt. Die Arbeitsteilung ist, wohl unter Leitung Burchards selbst, in weitem Maße durchgeführt. Eine große Anzahl von Mönchen, besonders Gunther, schreibt mit größtem Eifer, während der eine als Rubrikator, der andere als Diktator gerühmt wird. In vielen Fällen werden schon vorhandene Bücher wieder und wieder kopiert, in anderen ist eine größere Aufgabe unter mehrere Schreiber verteilt. An einem Bande, der acht Schriften

enthält, sind mindestens drei Schreiber beteiligt. Bemerkenswert ist auch die Vielseitigkeit der Interessen. Es fehlt nicht an klassischer Literatur, Grammatik, Philosophie, Musik und Chronologie, wenn auch die biblischen und liturgischen Bücher und die Werke der Kirchenväter überwiegen. Der Scholaſtik ſtand man freilich noch ohne größeres Intereſſe gegenüber. Nur Anſelm iſt vertreten. — Dagegen hören wir aus dem 13. Jahrhundert nur von Veräußerungen und Verluſten. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ſorgte Abt Ulrich III. für die Vermehrung. Unter ſeinem Nachfolger waren 512 Bände vorhanden. Auch unter den ſpäteren Äbten war noch mancher gelehrte und literariſch intereſſierte Mann; noch der vorlezte kaufte viele Bücher an. Bei der Aufhebung kam die Hauptmaſſe in die Kurfürſtliche (heute Königl.che) Bibliothek in Bamberg.

Von den jüngerem Kloſterbibliotheken des Schwabenlandes iſt wohl Weingarten¹⁶⁴) die bedeutendſte geweſen. Herzog Welf IV. und ſeine Gemahlin Judith ſchenkten 1094 außer Grundbeſitz und zahlreichen Koſtbarkeiten drei Plenarien mit einer Evangelienhandſchrift. Die letztere und ein Plenarium mit wertvollen Deckeln ſah Gercken um 1780 noch in Weingarten. Dann waren ſie verſchollen, bis zwei in der Bibliothek des Lord Leiceſter in Holtſham Hall und eine in der Fuldaer Landesbibliothek von Haſeloff entdeckt und jene als Erzeugniſſe angeliſchſcher Malerei, die dritte als eins der Hauptwerke einer niederländiſchen Schule feſtgeſtellt wurden. Ähnliche Geſchenke, die älter ſind als das 1053 gegründete Kloſter ſelbſt, ſind noch mehr vorhanden geweſen. Der Abt Runo von Waldburg (1109—1132) ſchrieb ſelbſt den Johanneskommentar von Auguſtinus. Unter ihm war auch ein Mönch Ulrich als Schreiber liturgiſcher Bücher tätig. In den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts herrſchte reges geiſtiges Leben. Der Mönch Konrad lieferte die erſten urkundlich feſtgelegten Erzeugniſſe der Weingartner Buchmalerei, ein Sakriſtan Heinrich ein kunſtvolles Miſſale. Unter Abt Berthold (1200—1232) erlebte dieſe Malerſchule, die unter der Einwirkung der Reichenauer ſtand, ihre Blütezeit. Im nächſten Jahrhundert ließ Abt Konrad (1315—1336) mit beträchtlichen Koſten eine Reihe von Handſchriften herſtellen. Johannes Blarer (1417—1437) erbaute einen neuen Bibliotheksraum. Doch ging bei dem Brande von 1578 ein großer Teil des alten Reichthums zugrunde. Um ſo glücklicher traf es ſich, daß der Abt Georg Wegelin (1586—1627) der Bibliothek ganz beſonderes Intereſſe zuwandte und für Bücherkäufe in Leipzig, Frankfurt, Salzburg und anderen Orten jährlich etwa 250 Gulden feſtſetzte, die aber gelegentlich noch überſchritten wurden. Auch kaufte er für 5000 Gulden die an ſeltenen Handſchriften reiche Bibliothek des kaiſerlichen Rates Johannes Piſtorius, Ritters von und zu Reichenweiler, an. In ſeine Zeit fällt

auch die Schenkung des wertvollsten Stückes, der ältesten der drei weltberühmten Minnesängerhandschriften (Weingartner Liederhandschrift aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts mit 32 Dichtern und 25 Bildern, jetzt in Stuttgart) durch den Konstanzer Schultheißen Marx, und einer schönen Terenzhandschrift. Auch Georgs Nachfolger Dietrich widmete der Bibliothek lebhaftes Interesse. 1630 wurde die ungewöhnliche Gelegenheit benutzt, für nur 300 Gulden die alte Konstanzer Dombibliothek zu erwerben; es waren 908 Bücher, darunter 321 Handschriften (159 auf Pergament). Anderen Zuwachs brachten Weingartner Mönche aus Blaubeuren mit, wo sie sich infolge des Restitutionsedikts aufgehalten hatten. 1568 hinterließ der kaiserliche Rat Johann Ochsenbach dem Kloster seine wertvolle, auf großen Reisen rastlos vermehrte Bibliothek. Im 18. Jahrhundert warf Abt Placidus Renz (1738—1748) für die Bibliothek reiche Mittel aus. Von den berühmten Bibliotheksreisenden rühmen Mabillon (1683), Martin Gerbert (1760), Gercken (1780) und Zapf (1781) die zahlreichen kostbaren theologischen und historischen Handschriften. Im Anfange des 19. Jahrhunderts begannen, nachdem 1801 bereits dem französischen General Thomas zwei Cicerohandschriften hatten geschenkt werden müssen, die Irrfahrten der Bibliothek. Die Abtei fiel 1803 an den in Fulda residierenden Wilhelm von Nassau-Dranien, der die Bibliothek mit der Fuldaer Landesbibliothek vereinigen wollte. In Wirklichkeit gelangte nur ein Teil, von den Handschriften etwa ein Drittel, nach Fulda, und dort wurde 1805 nur ein Teil der vielen Kisten an den richtigen Ort verbracht (darunter die vier Prachthandschriften), die anderen dagegen in die Wohnung des Geheimrats von Arnoldi geschafft, wo sie noch standen, als die Schlacht von Jena der oranischen Herrschaft ein Ende machte. Die Prachthandschriften nahm der französische Stadtkommandant Oberst Riboyet mit. Sie gelangten nach manchen Zwischenstufen bei französischen Händlern 1818 in die Bibliothek des Lord Leicester in Holkham Hall, wo sie sich noch befinden. Die bis dahin unausgepackten Kisten ließ der französische Gouverneur General Thiébault 1807 öffnen; er nahm nach seinem eigenen Bericht einen Band aus jedem Jahrhundert vom zehnten bis zum fünfzehnten. Aus dem übrigen machte er zwei Teile: den größeren bekam die Landesbibliothek in Fulda, den wertvolleren dagegen wollte er der Pariser Kaiserlichen Bibliothek zuschicken. Aber daraus wurde nichts, wahrscheinlich weil Thiébault bald darauf selbst Fulda verlassen mußte. Die 17 Handschriften gelangten vielmehr in den Besitz des als Bücherfreund bekannten Landgrafen von Hessen-Darmstadt und befinden sich jetzt in der Darmstädter Hofbibliothek. Der wohl infolge der Zeitereignisse in Weingarten verbliebene Teil der Bibliothek fiel zusammen mit dem ganzen ehemaligen

Klosterbesitz 1806 endgültig an Württemberg. Die Handschriften kamen 1810 in die Königliche Handbibliothek (jetzt Hofbibliothek), die übrigen Bestände in die Deffentliche (jetzt Landes-) Bibliothek in Stuttgart, der dann 1884 (endgültig 1901) auch die Handschriften abgetreten wurden. Von den Weingartner Handschriften befinden sich heute in Stuttgart 531, in Fulda 146 und in Darmstadt 17; 15 sind einzeln zerstreut, 135 verschollen. Wie sich die etwa 1000 Inkunabeln und etwa 15 000—20 000 weiteren Drucke verteilen, läßt sich nicht angeben. Das Meiste ist wohl in Stuttgart.

Weniger gut sind wir über St. Blasien¹⁶⁵⁾ unterrichtet. Bei dem Brande von 1322 gingen auch die Bücher zugrunde, und beim Bauernaufstande von 1525 wurden sie „elendiglich zerhauen“. Erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts konnte der Abt Kaspar II. wieder eine Bibliothek einrichten. Ziegelbauer rühmt 1754 ihren Reichtum an Handschriften, während Kardinal Garampi 1762 den Bestand nicht besonders groß findet. 1768 wurde die Bibliothek durch Brand zum dritten Male vernichtet. Der Fürstabt Martin Gerbert und sein Bibliothekar Uffermann stellten sie so wieder her, daß sie in den achtziger Jahren von Friedrich Nicolai, Zapf und Sander gerühmt werden konnte. Bei der Säkularisation im Jahre 1806 waren 18 657 Bände vorhanden. Davon scheinen der Karlsruher Hofbibliothek 888 Werke in etwa 1200 Bänden übergeben worden zu sein, sowie 117 Handschriften. Eine Auswahl erhielt auch die Freiburger Universitätsbibliothek. Aber das war nur der kleinere und minderwertige Teil. Den Hauptbestand (89 Nummern Pergament- und 219 Nummern Papierhandschriften) nahmen die auswandernden Mönche mit nach St. Paul in Kärnten, wo sich also die eigentlichen Schätze der Bibliothek von St. Blasien befinden¹⁶⁶⁾. Mehrere Kisten Bücher sollen sich in die Schweiz (Aarau) verirrt haben.

Auch Zwiefalten¹⁶⁷⁾ in der schwäbischen Alb, Tochterkloster von Hirsau, hatte eine ansehnliche Bibliothek, über die von der Gründung (1089) an allerlei Notizen vorliegen. Abt Georg II. (1474—1514) errichtete ein großes, prächtig ausgestattetes Bibliotheksgebäude. Im Dreißigjährigen Kriege mußte die Bibliothek 1632 nach Reutlingen geflüchtet werden und wurde von den Schweden der Stadt geschenkt, kam aber beim Wechsel des Kriegsglückes bis auf 321 Bände, die verloren blieben, ins Kloster zurück. Gercken gibt die Zahl der Handschriften auf 400 an. Der Katalog des Bibliothekars Gabriel Haas verzeichnet kurz vor der Aufhebung 195 auf Pergament und 271 auf Papier, fast durchweg theologischen, zum kleinen Teil geschichtlichen Inhalts. Bei der Aufhebung (1802) kam der größte Teil der Bibliothek in die Königliche Deffentliche Bibliothek in Stuttgart, ein kleiner in die

Königliche Handbibliothek, von der aber neuerdings die Handschriften und Inkunabeln an jene abgegeben worden sind.

Von den Klosterbibliotheken der Rheinlande geht zwar St. Maximin in Trier¹⁶⁸⁾ schon ins 7. Jahrhundert zurück, aber über ihre älteste Geschichte wissen wir nichts, weil die Bücher und Urkunden bei der Zerstörung durch die Normannen 882 untergingen. Das älteste Buch, das sich im Besitze des Klosters nachweisen läßt, ist die berühmte Adahandschrift (jetzt in der Stadtbibliothek), benannt nach der Schenkerin Ada, angeblich einer Schwester Karls d. Gr. (Ende des 8. oder Anfang des 9. Jahrhunderts). Erst im 10. Jahrhundert konnte sich wieder wissenschaftliches und künstlerisches Leben entwickeln. Ein Katalog des 12. Jahrhunderts zählt 150, ein anderer von 1393 158 Bände auf. Bei der Neuordnung von 1593 kam der Mönch Petreius trotz der Brände von 1522 und 1552 auf mindestens 239 Nummern. Die Ausnutzung für gelehrte Forschungen und Ausgaben begann schon im 15. Jahrhundert durch Nikolaus von Kues und Johannes Trithemius. Matthias von Saarburg machte in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts einige Handschriften dem Johannes Sichart zugänglich. Franz Modius wußte dagegen 1588 nichts Rechtes zu finden. Trotz mancher Verluste bei dem Brande von 1673 und nach der Besetzung Triers durch die Franzosen fanden Martène und Durand 1718 noch „eine hinreichend große Zahl von Handschriften, um Wißbegierigen und solchen, die nach Altertümern forschen, Vergnügen zu machen“. In der Revolutionszeit teilte die Bibliothek von St. Maximin mit den übrigen Trierer Büchersammlungen das Schicksal, zersprengt und zerstreut zu werden. Die wertvollsten Handschriften fielen, wie es scheint¹⁶⁹⁾, in Mainz, wohin sie 1794 geflüchtet worden waren, den Franzosen in die Hände. Der Rest wurde in alle Welt zerstreut. Als die Klöster 1802 aufgehoben wurden, gab es an Büchern in St. Maximin nicht mehr viel zu säkularisieren. Die Trierer Stadtbibliothek verdankt ihren Besitz an St. Maximiner Handschriften weniger der Säkularisation als der Sammel-tätigkeit von Bücherfreunden¹⁷⁰⁾. 1902 wurden in München aus dem Nachlaß von Joseph Görres 70 Handschriften, die fast alle aus St. Maximin und aus Himmerode in der Eifel stammten, verkauft. Von den St. Maximinern erwarb die Königliche Bibliothek in Berlin 25¹⁷¹⁾.

Gegen Ende des Mittelalters galt die Bibliothek von Sponheim¹⁷²⁾ bei Kreuznach für eine der bedeutendsten ihrer Zeit. Das war das Ergebnis der Bemühungen des Abtes Johannes Trithemius, der nur 48 Bände vorfand, bis 1505 aber etwa 2000 zusammenbrachte. Die Zahl der Handschriften soll freilich nach einem Briefe von Johannes Duraclusius nur 80 betragen haben. Aber da liegt vielleicht eine

Täuschung oder ein Druckfehler vor. Trithemius selbst gibt allein die Zahl der griechischen Handschriften auf 100 an. An bewundernden Lobsprüchen von Humanisten und an gelehrten und fürstlichen Besuchern fehlte es nicht. Trithemius wurde aber am weiteren Ausbau durch seinen Verzicht auf die Abtswürde und seinen Weggang nach Würzburg (1505) gehindert. Schon bald darauf scheint die Bibliothek schwere Verluste erlitten zu haben. Die völlige Zerspaltung ist aber wohl erst nach der Säkularisation (1564) vor sich gegangen. Marquard Freher fand 1601 nur noch dürftige Reste vor. Die Vermutung, die Bibliothek sei nach Heidelberg in die Palatina gekommen, ist von Zeiler mit Unrecht vorgetragen worden.

Neben Fulda gilt auch Hersfeld für eine der bedeutendsten Bibliotheksstätten Deutschlands. Aber wir haben über diese Bibliothek fast gar keine Nachrichten. Als Begründer wird von dem bekannten Geschichtsschreiber Lampert der Abt Gozbert (970—985) genannt. Von den Hersfelder Handschriften ist nur eine einzige und Fragmente zweier anderer bekannt. Auch Kataloge sind nicht vorhanden. Der Ruhm Hersfelds beruht ausschließlich auf den bemerkenswerten Nachrichten und Funden des 15. und 16. Jahrhunderts, über die P. Lehmann nähere Mitteilungen gemacht hat¹⁷³).

Weit unbedeutender als die bisher genannten waren die Klosterbibliotheken des Ostens und Nordens. Die hier vorherrschenden Zisterzienserklöster waren vorwiegend wirtschaftlicher Betätigung zugewandt. Aber einige von ihnen haben sich doch auch durch wissenschaftliche Bestrebungen hervorgetan.

Im heutigen Sachsen nahm Altzelle bei Rössen eine bedeutende Stelle ein. Unter den Äbten und Mönchen des 13. bis 15. Jahrhunderts sind eine ganze Reihe namhafter Gelehrter und Schriftsteller. Die Bibliothek konnte unter Abt Martin von Lochau (1493—1522) die meisten Zugänge verzeichnen. Der Katalog von 1514 führt 774 theologische, 108 medizinische und etwa 75 juristische, im ganzen also etwa 960 Bücher auf. Die Theologie war auf 21, die Medizin auf 5 Pultischen (pulpita) untergebracht. Vorwiegend waren Patristik, Liturgik und Scholastik, aber auch zahlreiche geschichtliche Werke, Schriften der Humanisten und klassische Literatur, die griechische natürlich in lateinischen Uebersetzungen vertreten. Handschriften von Autoren des Altertums, Seneca, Solinus und Exzerpte aus Cicero ausgenommen, scheinen allerdings nicht vorhanden gewesen zu sein. Nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1540 kam die Bibliothek an die Leipziger Universität und bildet einen wichtigen Bestandteil des Grundstocks von deren Bibliothek¹⁷⁴).

In der Mark Brandenburg hat nur Lehn in einen Namen. Aber ältere Nachrichten als der nach den Schriftzügen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammende, jedoch mit der Jahreszahl 1514 bezeichnete Katalog sind nicht vorhanden. Dieser ist, wie es scheint, zunächst in den Besitz Luthers oder Spalatins, dann in die Wittenberger Bibliothek und mit dieser nach Jena gekommen. Er enthält mindestens 986 Nummern. Von den Sammelbänden führt aber der Schreiber vielfach nur die ersten Stücke auf, so daß der Bestand größer war, als wir jetzt feststellen können. Außer der Theologie waren Kirchenrecht und römisches Recht, Philosophie und Naturwissenschaften, Heilkunde und besonders auch Geschichte und Kirchengeschichte gut gepflegt. Klassische Latinität ist dagegen einzig mit den Briefen Senecas und einem „Seneca moralis“ vertreten. Auffallenderweise ist aber von allen verzeichneten Büchern kein einziges mehr nachweisbar, und wir wissen nicht, wo die Bibliothek geblieben ist. 1617 wurden in einer Mauerhöhlung 82 Bücher entdeckt. Auch über ihren Verbleib ist nichts bekannt¹⁷⁵).

In Holstein finden wir das Augustinerchorherrenkloster Bordes-
holm bei Kiel im Besitz einer ziemlich stattlichen Bibliothek. Der Katalog von 1488 enthält 529 Bände in der üblichen Form des Standortrepertoriums über die Pulte oder Schränke A—O. Ein strenges Einteilungssystem fehlt. Doch ist eine alphabetische Uebersicht, zum Teil schlagwortartig eingerichtet, beigegeben. Auch hier nimmt natürlich die Theologie die erste Stelle ein. Aber auch an römischen und griechischen Klassikern und neueren Lateinern und Unterhaltungsschriften war die Bibliothek durchaus nicht arm. Unter den Juristen fehlt keiner der damals berühmten Rechtslehrer. Ebenso ist Geschichte, sowohl Welt- und Reichsgeschichte wie Lokalgeschichte, gut vertreten, und an philosophischen, medizinischen und astronomischen Werken fehlte das Nötigste nicht. 1566 wurde das Kloster aufgehoben. Die Bibliothek blieb noch hundert Jahre dort, aber ein Teil der Bücher, und nicht der schlechteste, wurde im Anfange des 17. Jahrhunderts der Herzoglichen Bibliothek in Gottorf einverleibt, die 1749 nach Kopenhagen übergeführt und größtenteils der dortigen Königlichen Bibliothek, teils der königlichen Handbibliothek und anderen Stellen überwiesen wurde. Von dem in Bordesholm verbliebenen Rest ging durch Unachtsamkeit manches verloren. Mit dem, was noch übrig war, wurde 1665 der Grund zur Kieler Universitätsbibliothek gelegt. Ein jüngeres Verzeichnis, das seiner Schrift nach dem 17. Jahrhundert anzugehören scheint, seinem Inhalt nach aber nicht über das 16. hinabreicht, enthält teils mehr, teils weniger als der alte Katalog. Hinzu gekommen sind die später gedruckten oder geschriebenen oder erworbenen Werke. Dagegen

ist der alte Bestand von 529 auf 202 Bände zusammengesmolzen. Das Verzeichnis führt in 17 Klassen 322 Nummern auf. Die Kieler Bibliothek besitzt im ganzen 170 Bände Drucke und 139 Bände Handschriften Bordesholmer Ursprungs, die zusammen (wegen Zerlegung der ursprünglichen Bände in ihre Bestandteile) 178 Bänden des alten Katalogs und 280 Nummern des jüngeren Verzeichnisses entsprechen¹⁷⁶).

V.

Die heutigen Klosterbibliotheken sind wie die heutigen Klöster selbst fast alle Gründungen des 19. Jahrhunderts.

Die ersten Benediktinerklöster sind seit 1830 von König Ludwig I. begründet worden. Heute bestehen solche in Metten (1830), Weltenburg (1842), Augsburg (St. Stephan, 1842), Ottobeuren (1834), Scheyern (1838), München (St. Bonifaz, 1850), Andechs (1850), Schäftlarn (1865), Ettal (1900), Plankstetten (1904), ferner in Beuron (1862), Maria-Laach (1892), Gerleve bei Roesfeld (1899) und neuestens Schweiflberg (im Bistum Passau). Die Zisterzienser haben eine Niederlassung in Marienstatt in Nassau (1888). Zahlreicher vertreten sind die Bettelorden.

Ueber Größe und Bestände der Bibliotheken ist nur wenig bekannt. Die damals 10 000 (?) Bände umfassende Bibliothek von Maria-Laach hat A. Wolfstieg im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Bd. 23 (1906, S. 74 ff.) beschrieben. Sie zählt heute, obwohl mit der Sammlung und Erwerbung vor fünfundzwanzig Jahren ganz von vorne angefangen werden mußte, gegen 60 000 Bände. Etwa ebensoviel Bände enthält die von St. Bonifaz in München, die 1910 einen größeren Benutzungssaal eröffnet hat, „der in erster Linie Professoren und Studierenden der Hochschule offensteht“¹⁷⁷). Auch die Beuroner Benediktinerbibliothek soll bedeutend sein.

Die Franziskaner haben in Dorsten in Westfalen eine umfangreiche und alte, von der Säkularisation ziemlich verschont gebliebene Bibliothek; das Kloster ist 1488 gegründet. Die Bibliothek von St. Anna in München hat 40 000 Bände und wenige, aber wertvolle Handschriften und Inkunabeln. Daneben wären vielleicht noch Paderborn und Bonn zu erwähnen.

Die Kapuziner von St. Anton in München besitzen 25 000, die von St. Johann 9000 Bände.

An Bändezahl hat also manche unter den neuen Klosterbibliotheken die alten schon wieder eingeholt. Dagegen können sie an Bedeutung ihren Vorgängerinnen nicht wieder gleichkommen. Mit den staatlichen, städtischen und Hochschulbibliotheken können und wollen sie

den Wettbewerb noch weniger aufnehmen und beschränken sich heute fast ganz auf die wissenschaftlichen und literarischen Bedürfnisse des eigenen Klosters. Auch hat die wissenschaftliche Bedeutung der alten Klosterbibliotheken weniger auf den Drucken als auf den Handschriften beruht, und in dieser Beziehung können sich die heutigen nur noch wenig entwickeln.

Vorübergehend ist einmal der wenig glückliche Gedanke aufgetaucht, Maria-Laach, „nicht fern vom Weltverkehr gelegen“, zum Sitz einer großen katholischen Zentralbibliothek zu machen¹⁷⁸⁾. Ich habe außer gewichtigen anderen Bedenken gegen das ganze Projekt darauf aufmerksam gemacht¹⁷⁹⁾, daß die Benutzung am Ort dort gar nicht in Betracht kommen, also auch der in dem Plan figurierende große Lesesaal zwecklos sein würde. Ebenso wäre an die ins Auge gefaßten „Kartelle mit anderen großen Bibliotheken“ gar nicht zu denken. Dieser Verkehr hätte ja sonst so vor sich gehen müssen, daß jene Bibliotheken zunächst ihre Bücher nach Maria-Laach schickten, und die „Zentralbibliothek“ sie dann an die Benutzer weitergehen ließe. Abgesehen davon, daß sich keine Bibliothek auf eine solche Art Leihverkehr einlassen könnte, wäre es für den Benutzer viel bequemer, sich gleich mit der anderen Bibliothek direkt in Verbindung zu setzen. Uebrigens ist es von dem ganzen Unternehmen aus guten Gründen rasch wieder still geworden.

Von einer Umfrage nach der Größe und den Einrichtungen der heutigen Klosterbibliotheken habe ich abgesehen, möchte aber zum Schlusse den Wunsch aussprechen, daß das „Jahrbuch der deutschen Bibliotheken“ in Zukunft die wichtigsten Klosterbibliotheken verzeichnen möge.

Anmerkungen.

¹⁾ H. Degering in den „Beiträgen zum Bibliotheks- und Buchwesen“, Paul Schwenke gewidmet.

²⁾ L. Schmidt im Neuen Archiv für sächsische Geschichte, Bd. 18 (1897).

³⁾ J. v. Hefner im Oberbayerischen Archiv, Bd. 3 (1841), S. 337 ff.

⁴⁾ D. Leistle, Wissenschaftliche und künstlerische Strebbarkeit im St. Magnusstifte, Brünn 1898, S. 19 f. — Weitere Beispiele bei demselben, Ueber Klosterbibliotheken des Mittelalters (S.-M. aus: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, N. F. 5, 1915, Heft 2/3).

⁵⁾ Pez, Thesaurus anecdotorum 3, 3, S. 541.

⁶⁾ G. Hüffer, Korveier Studien, Münster 1898.

⁷⁾ Pez a. a. O. S. 514.

⁸⁾ Monumenta Boica 7, 7.

- ⁹⁾ Zrmischer, Erlanger Handschriften, S. 33.
- ¹⁰⁾ M. Mayr im Oberbayrischen Archiv, Bd. 36 (1877), S. 85.
- ¹¹⁾ Bei Leibniz, Scriptorum rer. Brunsv. 2, 306. Ueber die Fälschung J. Bachhaus in den Abhandlungen über Corveyer Geschichtschreibung, Münster 1906, S. 3 ff.
- ¹²⁾ E. Eisenhut, Entstehung und Fortsetzungsgeschichte Prüfening's (1810), S. 13.
- ¹³⁾ Vgl. zum Folgenden Leistle, Klosterbibliotheken, S. 8 ff.; E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 3, S. 18 ff.
- ¹⁴⁾ Bez a. a. D. 6, 1, S. 409.
- ¹⁵⁾ Wolfher, Vita Godehardi 5, 37.
- ¹⁶⁾ Leistle a. a. D. S. 15.
- ¹⁷⁾ SS. 23, 526 und 531.
- ¹⁸⁾ Michael a. a. D. S. 21 f.
- ¹⁹⁾ Ebd. S. 19.
- ²⁰⁾ Casarius von Heisterbach, Dialogus miraculorum 12, 47.
- ²¹⁾ Leistle, S. 29 ff.; Michael, S. 24 ff.
- ²²⁾ Leistle, S. 32.
- ²³⁾ G. Breßlau im Neuen Archiv, Bd. 21 (1896), S. 139 ff.
- ²⁴⁾ Wattenbach, Schriftwesen, 3. Aufl., S. 370 f.
- ²⁵⁾ Ebd. S. 545 ff.
- ²⁶⁾ L. Kockinger in den Abhandlungen der Münchener Akademie, Hist. Klasse 12, 2 (1874), S. 217.
- ²⁷⁾ Die folgenden Zahlen nach den Katalogen bei G. Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui, und Th. Gottlieb, Ueber mittelalterliche Bibliotheken, und nach G. Kohfeldt, Zur Geschichte der Büchersammlungen und des Bücherbesitzes in Deutschland, in der Zeitschrift für Kulturgeschichte, Bd. 7 (1900), S. 328 ff.
- ²⁸⁾ M. Manitius im Neuen Archiv, Bd. 34 (1909), S. 759 ff.
- ²⁹⁾ Zum Folgenden Wattenbach a. a. D. S. 449 ff.
- ³⁰⁾ Kohfeldt a. a. D. S. 330 ff.
- ³¹⁾ Wattenbach a. a. D. S. 614 ff.; Michael a. a. D. S. 51 ff.
- ³²⁾ Vgl. A. Schmidt, Baron Hüpsch und sein Kabinett, Darmstadt 1906, S. 65; Gottlieb a. a. D. S. 303 ff.
- ³³⁾ Zum Folgenden vgl. F. W. Clark, The Care of books, 2. ed., Cambridge 1909. In diesem recht guten Buch ist freilich mit echt insularer Borniertheit Deutschland als nicht vorhanden betrachtet.
- ³⁴⁾ Lateinische Ausgabe von 1559, S. 706.
- ³⁵⁾ Das süddeutsche Kloster seit dem Mittelalter, in den Historisch-politischen Blättern, Bd. 159 (1917), S. 388 ff.
- ³⁶⁾ Ueber die Signaturen vgl. Gottlieb a. a. D. S. 313 ff.
- ³⁷⁾ A. Schmidt im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Bd. 22, S. 263.
- ³⁸⁾ Serapeum 2, 266.
- ³⁹⁾ Bd. 2 (1913), Taf. 39.
- ⁴⁰⁾ Vgl. A. G. Vogel im Serapeum, Bd. 4 (1852), S. 13 ff., 34 ff., 49 ff.
- ⁴¹⁾ Vgl. meinen Aufsatz „Das Schrift- und Buchwesen der Brüder vom gemeinsamen Leben“ in der Zeitschrift für Bücherfreunde, Jg. 11, S. 286 ff.
- ⁴²⁾ Bei Kockinger a. a. D. S. 227.
- ⁴³⁾ Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 11 (1913), S. 164 ff.
- ⁴⁴⁾ Niederländisches Bibliothekswesen, S. 7.
- ⁴⁵⁾ Vgl. Becker und Gottlieb a. a. D.
- ⁴⁶⁾ Gottlieb a. a. D. S. 301 ff.

⁴⁷⁾ Bei J. F. L. Th. Merzdorf, Bibliothekariſche Unterhaltungen, Neue Sammlung, Oldenburg 1850.

⁴⁸⁾ Gottlieb a. a. D. S. 318 f.

⁴⁹⁾ Ebd. S. 20.

⁵⁰⁾ Vgl. den Handſchriftenkatalog der K. Bibliothek in Bamberg, Bd. 1.

⁵¹⁾ Fr. L. Baumann, Geſchichte des Allgäus, 1, 569.

⁵²⁾ Hoffmann v. Fallersleben, Verz. der altdeutſchen Handſchriften der Hofbibliothek zu Wien, S. 318.

⁵³⁾ Michael a. a. D. S. 55.

⁵⁴⁾ Wattenbach a. a. D. S. 589.

⁵⁵⁾ Fr. Hurter, Geſchichte Papſt Innozenz III., Bd. 3, S. 584.

⁵⁶⁾ Wattenbach a. a. D. S. 588.

⁵⁷⁾ Vogel a. a. D. S. 52.

⁵⁸⁾ Gottlieb a. a. D. S. 328, Anm. 1, nach Delisle, Cabinet des manuscrits 1, 527.

⁵⁹⁾ Gottlieb a. a. D. S. 80.

⁶⁰⁾ Ebd. S. 77.

⁶¹⁾ J. B. über die Entleihung der Hrotsvithandſchrift des Kloſters St. Emmeram in Regensburg durch Konrad Celtes (abgedruckt in: Hrotsvitae opera ed. P. de Winterfeld, 1902, S. XII f.): Ego frater Laurentius Eicher, prior coenobii sancti Emmerami, ordinis sancti Benedicti, et frater Erasmus Australis, eiusdem monasterii et ordinis professor et sacerdos, recognoscimus per praesentes literas, nos ex favore et benevolentia Con. Celti poete ad usum et utilitatem suam accomodasse librum quendam, in quo continetur metrica et prosaice edicio cuiusdam monialis; quem ipse proprio cyrographo nobis promisit se redditurum, postquam usus fuerit. . . . In huius rei testimonium hanc chartam ego praedictus prior sigillo prioratus communivi.

⁶²⁾ Th. Pyl, Geſchichte von Oldena 1 (1880/81), 495; 2 (1882), 641 f.

⁶³⁾ Rodinger a. a. D. S. 211.

⁶⁴⁾ Jaffé, Monumenta Corbeiensia, S. 327 f., Nr. 207 f.

⁶⁵⁾ Gabriel Meier, Heinrich von Ligerz (Beihefte zum Zentralblatt 17), S. 21.

⁶⁶⁾ Bei Rodinger a. a. D. S. 223 f.

⁶⁷⁾ Archiv für Kulturgeschichte 11, 164 ff.

⁶⁸⁾ Ebd.

⁶⁹⁾ Vgl. meinen bereits Anm. 41 genannten Aufſatz.

⁷⁰⁾ Gottlieb a. a. D. S. 389.

⁷¹⁾ Michael a. a. D. S. 59.

⁷²⁾ G. Voigt, Die Wiederbelebung des klaſſiſchen Altertums, 3. Aufl., 1, 234 ff.

⁷³⁾ S. 251 f.

⁷⁴⁾ Fr. Philippi im Philologus, Bd. 45 (1886), S. 376 ff.

⁷⁵⁾ A. Meister in den Annalen des Hiſt. Ver. für den Niederrhein, S. 63 (1897), S. 1 ff.; G. König, Orſini (1906), S. 87 ff.

⁷⁶⁾ P. Lehmann, Johannes Sicardus (Quellen und Unterſuchungen zur lateiniſchen Philologie des Mittelalters, B. 4, H. 1), München 1912, S. 121 f.

⁷⁷⁾ G. Voigt, Aeneas Silvio, Bd. 2, S. 316 ff.

⁷⁸⁾ Lehmann a. a. D. S. 133 ff.

⁷⁹⁾ Wattenbach, Deutschlands Geſchichtsquellen, Bd. 1, 7. Aufl., S. 4.

⁸⁰⁾ Ebd. S. 3.

⁸¹⁾ Ebd.

⁸²) Lehmann a. a. O. S. 66 ff.

⁸³) Ebd. S. 69.

⁸⁴) Ebd. S. 69 ff.

⁸⁵) Ebd. S. 94.

⁸⁶) Zum Folgenden Lehmann in demselben Werk und in seinem *Franciscus Modius* (Quellen und Untersuchungen, Bd. 3, H. 1), München 1908, an verschiedenen Stellen.

⁸⁷) Die Geschichte der Zenturien bedarf ebenso noch genauerer Erforschung wie die Flaciusbibliothek, die bekanntlich nach Wolfenbüttel gekommen ist. Erst dadurch werden wir Näheres über die Benutzung der Klosterbibliotheken durch Flacius erfahren. Unter den Handschriften in Wolfenbüttel sind u. a. solche aus Heilsbronn, den Michaelsklöstern in Hildesheim und Lüneburg, Hirzenhain, St. Aegidien in Nürnberg, dem Augustinerkloster in Regensburg. Vgl. R. Schottenloher im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Bd. 34 (1917), S. 82.

⁸⁸) Eine Neuauflage von Fabricius erschien 1717 in Hamburg.

⁸⁹) *Iter Alemannicum*, St. Blasien 1765.

⁹⁰) Süddeutsche Klöster vor hundert Jahren. Reisetagebuch des P. N. Hauntinger, hrsg. von Gabriel Meier in den Vereinsgaben der Görresgesellschaft 1889, H. 2.

⁹¹) Stendal 1783 - 1788.

⁹²) Reisen in einige Klöster Schwabens usw. Erlangen 1786.

⁹³) Bd. 2, S. 93.

⁹⁴) Ratisbonae 1777.

⁹⁵) Durch seinen Tod im Jahre 1800 wurde diese Gesamtausgabe unterbrochen. Die Vorarbeiten liegen in München.

⁹⁶) R. Schottenloher, Schicksale von Büchern und Bibliotheken im Bauernkriege, in der Zeitschrift für Bücherfreunde, Jg. 12, Bd. 2, S. 396 ff.

⁹⁷) Ch. Schmidt, Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken zu Straßburg, Straßburg 1882; F. Gaß, Straßburgs Bibliotheken, Straßburg 1902.

⁹⁸) Stälin in den Württembergischen Jahrbüchern 1837, S. 368 ff.; v. Heyd im Stuttgarter Handschriftenkatalog, Bd. 1 (1889/90).

⁹⁹) An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524.

¹⁰⁰) Vgl. Schwentes Adreßbuch der deutschen Bibliotheken unter den genannten Orten.

¹⁰¹) Vgl. neuestens O. Walde, *Storhettidens litterära krigsbyten*, Bd. 1, Uppsala 1916.

¹⁰²) Vgl. auch B. Duhr, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge*, Bd. 2, T. 1.

¹⁰³) R. Ernst, *Incunabula Hildeshemensia* Fasc. 1, S. VI.

¹⁰⁴) Ueber Corvey vgl. die oben Anm. 11 genannten Abhandlungen.

¹⁰⁵) L. Traube in den Abhandlungen der Münchener Akademie, Hist. Klasse, Bd. 23, 1906, S. 308.

¹⁰⁶) D. v. Heinemann im Wolfenbütteler Handschriftenkatalog, Bd. 8, und Th. Gottlieb in den Wiener Sitzungsberichten, Phil.-hist. Klasse, Bd. 163, Abh. 6 (1910), wo einiges ergänzt und der Bestand berichtigt wird.

¹⁰⁷) Ueber die Bibliothek des Petersklosters vgl. jetzt J. Theele in den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden, Bd. 37 (1916), S. 347 ff. und 457 ff. (ein Teil auch als Hallische Diss. erschienen).

¹⁰⁸) So erzählt Hirsching.

¹⁰⁹⁾ L. Traube und R. Ewald, Jean-Baptiste Maugérard, in den Abhandlungen der Münchener Akademie, Hist. Klasse, Bd. 23 (1906), S. 301 ff.

¹¹⁰⁾ Schmidt in dem oben Anm. 32 genannten Buche.

¹¹¹⁾ Vgl. z. B. über das Kloster Böödiken bei Paderborn, dessen Archive und wertvollere Handschriften auf die Erperenburg bei Brenken wanderten, L. Schmitz-Kallenberg im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Bd. 31, S. 163.

¹¹²⁾ Darüber vgl. Theele in der oben Anm. 107 genannten Arbeit.

¹¹³⁾ Mitteilungen des Vereins für Geschichte Erfurt: 6, 235.

¹¹⁴⁾ Vgl. Gafz in der oben Anm. 97 genannten Schrift und Schwenkes Adreßbuch der deutschen Bibliotheken.

¹¹⁵⁾ Das Folgende nach H. Degering, Geraubte Schätze, in: Beiträge zur Kölnischen Geschichte, Bd. 2, H. 7 (1915), und demselben, Französischer Kunstraub in Deutschland 1794—1807, in: Internationale Monatschrift, Jg. 11 (1916), Sp. 1—48.

¹¹⁶⁾ Annalen des Hist. Ver. f. d. Niederrhein, H. 99 (1916), S. 202.

¹¹⁷⁾ M. Dicks, Die Abtei Kamp, Kempen 1913, S. 563.

¹¹⁸⁾ R. Schottenloher im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Bd. 32 (1915), S. 167 f.

¹¹⁹⁾ Viele Einzelheiten in dem umfangreichen, noch nicht abgeschlossenen Werke von A. Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, Bd. 1—3, Regensburg 1902—1908.

¹²⁰⁾ Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1917, Nr. 83.

¹²¹⁾ Vgl. Stälin und v. Heyd a. a. O. (oben Anm. 98); M. Erzberger, Die Säkularisation in Württemberg, Stuttgart 1902, S. 88 ff.

¹²²⁾ W. Brambach, Die Großherzogliche Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe, Oberhausen 1875, und Die Handschriften der Hof- und Landesbibliothek 1 (1891).

¹²³⁾ G. Zedler in den Annalen d. Ver. f. nassauische Altertumskunde, Bd. 30 (1899), S. 320 ff. Vgl. auch A. v. d. Linde im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Bd. 1 (1884), S. 46 ff., und F. W. E. Roth, Geschichte und Beschreibung der Landesbibliothek zu Wiesbaden, Frankfurt 1886.

¹²⁴⁾ F. Gl. Ebrard, Die Stadtbibliothek in Frankfurt a. M., Frankfurt 1896.

¹²⁵⁾ H. Pfannenschmidt im Archiv f. d. Geschichte des Niederrheins, H. 7 (1870), S. 373 ff.

¹²⁶⁾ Der Rest kam an das Gymnasium in Dortmund.

¹²⁷⁾ Das Wertvollste war aber schon 1805 für Münster ausgewählt worden.

¹²⁸⁾ Granier, Preußen und die katholische Kirche, Bd. 8, Nr. 498.

¹²⁹⁾ Gesefsammlung für die Königlichen Preussischen Staaten 1810, S. 32.

¹³⁰⁾ R. Ernst, Incunabula Hildeshomensia Fasc. 1, S. VII.

¹³¹⁾ Vgl. Anm. 107.

¹³²⁾ Vgl. E. Stange in den Jahrbüchern der Erfurter Akademie, Bd. 32 (1906), S. 129 ff.

¹³³⁾ Jetzt nur noch 2—3 nachzuweisen.

¹³⁴⁾ Jetzt nur noch 69 nachzuweisen.

¹³⁵⁾ 34—35 noch nachzuweisen; vgl. den Handschriftenkatalog von Ständer, sowie P. Bahlmann, Die Kgl. Universitätsbibliothek zu Münster, in: Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen, Münster 1906, S. 21 ff. Ueber Böödiken vgl. auch oben Anm. 111.

¹³⁶⁾ F. Milkau in: Die Kgl. und Universitätsbibliothek in Breslau (S.-A. aus der Festschrift der Universität), Breslau 1911, S. 23 ff.; J. Ständer in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 33 (1899), S. 1 ff.

¹³⁷⁾ M. Bär, Die Behördenverfassung in Westpreußen seit der Ordenszeit, Danzig 1912, S. 315 ff.

¹³⁸⁾ Mitteilung des Staatsarchivs in Danzig, das eine besondere Untersuchung über den Gegenstand für lohnend hält.

¹³⁹⁾ Zeitschrift d. Hist. Ges. für Posen, Bd. 15 (1900), S. 170 f., und Mitteilung des Posener Archivs.

¹⁴⁰⁾ Zum Folgenden vgl. Schwentes Adreßbuch.

¹⁴¹⁾ Hrsg. von A. Holder, Die Reichenauer Handschriften, Bd. 3, S. 1 (1916) und soeben auch in: Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Bd. 1: Die Bistümer Konstanz und Chur, hrsg. von P. Lehmann, München 1918, S. 240 ff.

¹⁴²⁾ Vgl. darüber W. Böge, Eine deutsche Malerschule um die Wende des 1. Jahrtausends (Erg.-H. 7 zur Westd. Zeitschr.), Trier 1891; F. K. Kraus, Die Miniaturen des Codex Egberti, Freiburg 1884; Sauerland und Haseloff, Der Psalter Egberts von Trier, Trier 1901; G. Swarzenski, Reichenauer Malerei und Ornamentik im Uebergange von der karol. zur otton. Zeit, in: Repertorium f. Kunstwissenschaft, Bd. 26 (1903), S. 389 ff., 476 ff.; K. Künzle, Die Kunst des Klosters Reichenau im 9. und 10. Jahrh., Freiburg 1806.

¹⁴³⁾ Zur Geschichte der Bibliothek: E. G. Vogel im Serapeum, Jg. 3 (1842), S. 1 ff.; J. König im Freiburger Diözesanarchiv, Bd. 4 (1869), S. 251 ff.; W. Brambach in: Die Handschriften der Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe 1 (1891), S. 18 ff.; Lehmann, Bibliothekskataloge S. 222 ff.

¹⁴⁴⁾ Die Codices Bonifatiani, in der Festschrift zum Bonifatiusjubiläum 1905.

¹⁴⁵⁾ P. Clemen, Die Schreibschule von Fulda, im Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. 13 (1890), S. 123 ff.; E. H. Zimmermann, Die Fuldaer Buchmalerei in karolingischer und ottonischer Zeit, im Kunstgeschichtlichen Jahrbuch der K. K. Zentralkommission, Bd. 4 (1910), S. 1—104; Sacramentarium Fuldense, hrsg. von G. Richter und A. Schönfelder, Fulda 1912.

¹⁴⁶⁾ Gottlieb a. a. O. S. 32 f.; F. Falk, Beiträge zur Rekonstruktion der alten Bibliotheca Fuldensis und Bibliotheca Laureshamensis (Beihfte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen, 26), S. 73;

¹⁴⁷⁾ Veröff. von R. Scherer bei Falk, ebenda S. 81 ff.

¹⁴⁸⁾ Falk a. a. O.; Lehmann, Sighardus, S. 93 ff.; ders., Modius, S. 64 ff.

¹⁴⁹⁾ F. G. C. Groß in der Zeitschr. des Ver. f. hess. Gesch. N. F., Bd. 8 (1879), S. 161 ff.

¹⁵⁰⁾ Ebd. Bd. 17 (1892), S. 241 ff.

¹⁵¹⁾ Straßburger Festschrift zur 46. Philologenversammlung 1901, S. 257 ff.

¹⁵²⁾ Zum Folgenden A. Gatrio, Geschichte von Murbach, Bd. 1, 2, Straßburg 1895, und Lehmann, Sighardus, S. 164 ff.

¹⁵³⁾ Vgl. G. Bartels in den „Abhandlungen über Corveyer Geschichtschreibung“, hrsg. von F. Philippi, Münster 1906, S. 108 ff., 115.

¹⁵⁴⁾ Serapeum, Bd. 2, und Edwards, Memoirs of libraries.

¹⁵⁵⁾ Vgl. Hesse im Serapeum, Bd. 27 (1866).

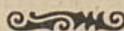
¹⁵⁶⁾ Gud. Lat. 4^o, 269; vgl. den Katalog Abt. 4 (Bd. 9), 1913.

¹⁵⁷⁾ Nach A. Mai bei Becker a. a. O. Nr. 37. Zum Folgenden ferner Falk in der oben Anm. 146 genannten Schrift; derselbe, Geschichte des ehemaligen Klosters Vorst, Mainz 1866, S. 34 ff., 175 ff., und Lehmann, Sighardus, S. 133 ff.

¹⁵⁸⁾ Vgl. J. v. Hefner im Oberbayrischen Archiv, Bd. 3 (1841), S. 337 ff.

¹⁵⁹⁾ Serapeum 2, 260.

- ¹⁶⁰) G. Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei, Leipzig 1901.
- ¹⁶¹) Schmeller a. a. O.
- ¹⁶²) Schmeller, ebd., S. 267 ff.; Hefner im Oberbayerischen Archiv, Bd. 1 (1839), S. 157 ff.; Lindner, Monasticon metr. Salzburg. ant., S. 195; G. Leidingen im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Bd. 34 (1917), S. 112 ff.
- ¹⁶³) Neues Archiv, Bd. 21 (1896), S. 139 ff. Vgl. ferner: Jaek in den Beiträgen zur Kunst- und Literaturgeschichte, H. 1, 2 (1822), S. XV ff.; A. Lahner, Die ehemalige Benediktinerabtei Michelsberg, Bamberg 1889, S. 92 ff.; Leitschuh-Fischer, Katalog der Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Bamberg, Bd. 1 (1895—1908).
- ¹⁶⁴) R. Vöffler, Die Handschriften des Klosters Weingarten (41. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen), Leipzig 1912.
- ¹⁶⁵) Vgl. E. Ettlinger in: Die Handschriften der Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe, Beilage 3 (1901), S. 14 ff.
- ¹⁶⁶) Vgl. F. X. Kraus in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Bd. 43, S. 49 ff.
- ¹⁶⁷) R. Holzherr, Geschichte der ehemaligen Benediktiner- und Reichsabtei Zwiefalten, Stuttgart 1887, S. 28 f., 63, 81, 95 f., 107, 117, 121, 178 ff.; Merzdorf im Intelligenzblatt des Serapeums, 1858 S. 178 ff., 1859 S. 1 ff., 1860 S. 1 ff., und im Serapeum, Bd. 20 (1859), S. 18 ff.
- ¹⁶⁸) Reuffer, Bücherei und Büchertwesen von St. Maximin im Mittelalter, in: Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier von 1894—1899, S. 48 ff.; Lehmann, Sighardus, S. 185 ff.
- ¹⁶⁹) Vgl. die Kontroverse von Jacobs und Kentenich im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Bd. 23 (1906), S. 197 ff., und Bd. 24 (1907), S. 108 ff., und Trierisches Archiv, Bd. 10 (1907), S. 96.
- ¹⁷⁰) Kentenich im Beiheft 38 zum Zentralblatt für Bibliothekswesen.
- ¹⁷¹) Vgl. Jacobs im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Bd. 23, S. 202 ff.
- ¹⁷²) E. G. Vogel im Serapeum, Bd. 3 (1842), S. 312 ff., 321 ff.; W. Schneegans, Abt Joh. Trithemius und Kloster Sponheim, Kreuznach 1882, S. 80 ff.; P. Lehmann, Nachrichten über die Sponheimer Bibliothek des Abtes Joh. Trithemius, in der Festgabe für Brauert (1910), S. 205 ff.
- ¹⁷³) Sighardus, S. 120 ff.
- ¹⁷⁴) L. Schmidt, Beiträge zur Geschichte der wissenschaftlichen Studien in sächsischen Klöstern. I. Altzelle. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte, Bd. 18 (1897), S. 201 ff.
- ¹⁷⁵) Heffter im Serapeum, Bd. 11 (1850), S. 266 ff.; G. Sello, Lehnin, Berlin 1881, S. 87 ff. und 225 ff. (mit Abdruck des Katalogs).
- ¹⁷⁶) Merzdorf, Bibliothekarische Unterhaltungen, Neue Sammlung, Oldenburg 1850; E. Steffenhagen und A. Wezel, Die Klosterbibliothek zu Bordesholm und die Gottorfer Bibliothek, Kiel 1884 (S.-A. aus der Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte, Bd. 13/14).
- ¹⁷⁷) Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1917, Nr. 83.
- ¹⁷⁸) (Anonym), Eine katholische Zentralbibliothek für Deutschland, in: Historisch-politische Blätter für das kath. Deutschland, Bd. 134 (1904), S. 677 ff.
- ¹⁷⁹) Zu dem Plan einer katholischen Zentralbibliothek für Deutschland, in: Die Wahrheit, Bd. 11 (1905), S. 281 ff.



Ein vollständiges Verzeichnis aller von der Görres-Ges. herausgegebenen Schriften bis Ende 1913 ist als Beilage zum Jahresbericht für 1913 erschienen.

Seitdem erschienen (abgesehen von den weiteren Bänden des Historischen und des Philosophischen Jahrbuchs):

Bereinsgaben. Köln, J. P. Bachem. 1914. I. W. Kojch, Ludwig Aurbacher, der bayrisch-schwäbische Volkschriftsteller. M. 1.80. — II. F. Bojch, Die neuere Kritik der Entwicklungstheorien, besonders des Darwinismus. M. 2.40. — III. Die Görres-Gesellschaft im Jahre 1914, Jahresbericht und Abhandlungen der Herren Birkner, Büchi, Ehjes, Küder, Schnürer. M. 1.80. — 1915. I. G. Cardauns, Klemens Brentano. Beiträge, namentlich zur Emmerich-Frage. M. 1.80. — II. E. Reinhard, Karl Ludwig von Haller, Ein Lebensbild aus der Zeit der Restauration. M. 1.80. — III. A. Rademacher, Die Vaterlandsliebe nach Wesen, Recht und Würde. Nebst Jahresbericht für 1915. M. 1.50. — 1916. I. A. Dyroff, Carl Jos. Windischmann und sein Kreis. M. 1.80. — II. Kamper, F. Das Lichtland der Seelen und der heilige Gral. M. 1.80. — III. Vorträge und Abhandlungen der Herren Schellberg, Buchner, Ehjes, Cardauns, Jnniger. Jahresbericht. — 1917. I. K. Lübeck, Die katholische Orientmission. M. 2.—. II. G. Jinte, Briefe an Friedrich Schlegel. M. 2.—. III. Abhandlungen der Herren Kamper, Ehjes, Duhr, Sacher. Nebst Jahresbericht für 1917. M. 2.—.

Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte.

In Verbindung mit ihrem hist. Institut in Rom herausg. v. d. Görresges. Paderborn, F. Schönningh. XVI. Bd. Dr. K. H. Schäfer, Deutsche Ritter und Edelfreunde in Italien. III. Buch. Im kais. u. gibellin. Dienste zu Pisa und Lucca. Darstellung und Urkunden. 472 S. M. 18.—. XVII. Bd. Dr. Ludwig Mohler, Die Kardinäle Jakob u. Peter Colonna. XV, 285 S. M. 12.—.

Datilanische Quellen z. Gesch. der päpstl. Hof- u. Finanzverwaltung im 14. Jahrh. Paderborn, Ferd. Schönningh. Dr. K. H. Schäfer, Die Ausgaben der apostol. Kammer unter Benedikt XII., Klemens VI. u. Innocenz VI. (1335—1362). 1914. XVI u. 930 S. M. 40.—.

Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Sozial-

Wissenschaft. Paderborn, F. Schönningh. 19. Heft. J. Pater, Die bischöfl. Visitatio liminum ss. apostolorum. 164 S. M. 5.—. — 20. Heft. K. Hofmann, Die engere Immunität in deutschen Bischofsstädten im Mittelalter. XI, 155 S. M. 5.—. — 21. Heft. A. Probst, Die staatskirchenrechtliche Stellung der kathol. Kirche im Herzogt. Sachsen-Meiningen. VIII, 168 S. M. 5.—. — 22. Heft. E. Schneider, Die römische Nota. I. Bd.: Die Verfassung der Nota. VIII, 215 S. M. 7.—. — 23. Heft. (Noch nicht erschienen.) — 24. Heft. D. Schilling, Naturrecht u. Staat nach d. Lehre der alten Kirche. 225 S. M. 7.—. — 25. Heft. Th. Grentrup, Die Rassenmischungen in den deutschen Kolonien. 145 S. M. 4.—. — 26. Heft. Otto Riedner, Die geistl. Gerichtshöfe zu Speier im Mittelalter. II. Bd. Texte XI, 305 S. M. 12.—. Bd. I wird später erscheinen. — 27. Heft. Rud. Hindringer, Das kirchl. Schulrecht in Altbayern v. Albrecht V. bis z. Erlasse d. bayr. Verfassungsurkunde 1550—1818. XV, 176 S. M. 5.60. — 28. Heft. Julius Krieg, Die Landkapitel im Bist. Würzburg bis z. Ende d. 14. Jahrh., unt. Benutzg. ungedr. Urkunden u. Akten dargef. XIII, 136 S. M. 4.80. — 29. Heft. Jos. Böhr, Beiträge z. Missionsrecht. Missionsobere, Missionare u. Missionsfakultäten. VIII, 174 S. M. 5.20. — 30. Heft: Hubert Bastgen, Die Kirchenpolitik Dalbergs und Napoleons I. X u. 370 S. M. 12.—. — 31. Heft: Joseph Böhr, Das preußische Allgemeine Landrecht und die kathol. Kirchengesellschaften. X u. 152 S. M. 6.—. — 32. Heft: J. Peters, Die Ehe nach der Lehre des hl. Augustin. VIII u. 77 S. M. 3.60. (Erscheint im Januar 1918.)

Studien z. Gesch. u. Kultur des Altertums.

Herausgeg. von den Professoren Dreyer, Grimme, Kirsch. Paderborn, F. Schönningh. VII 1: Leo Wohleb, Die lateinische Uebersetzung der Didache. 1913. VIII, 142 S. M. 6.—. — VII 2: Anton Chazis, Der Philosoph und Grammatiker Ptolemaios Chennos. I. Teil: Einleitung und Text. 1914. CIV, 57 S. M. 5.80. — VII 3 u. 4: Anton Baumstark, Die Modestianischen und die Konstantinischen Bauten am heiligen Grabe zu Jerusalem. 1915. XII, 174 S. M. 5.50. — VIII 1: Ernst Schweikert, Zur Ueberlieferung der Horaz-Scholien. 1915. VIII, 54 S. M. 2.50. 2: Otto Th. Schulz, Das Wesen des römischen Kaisertums der ersten

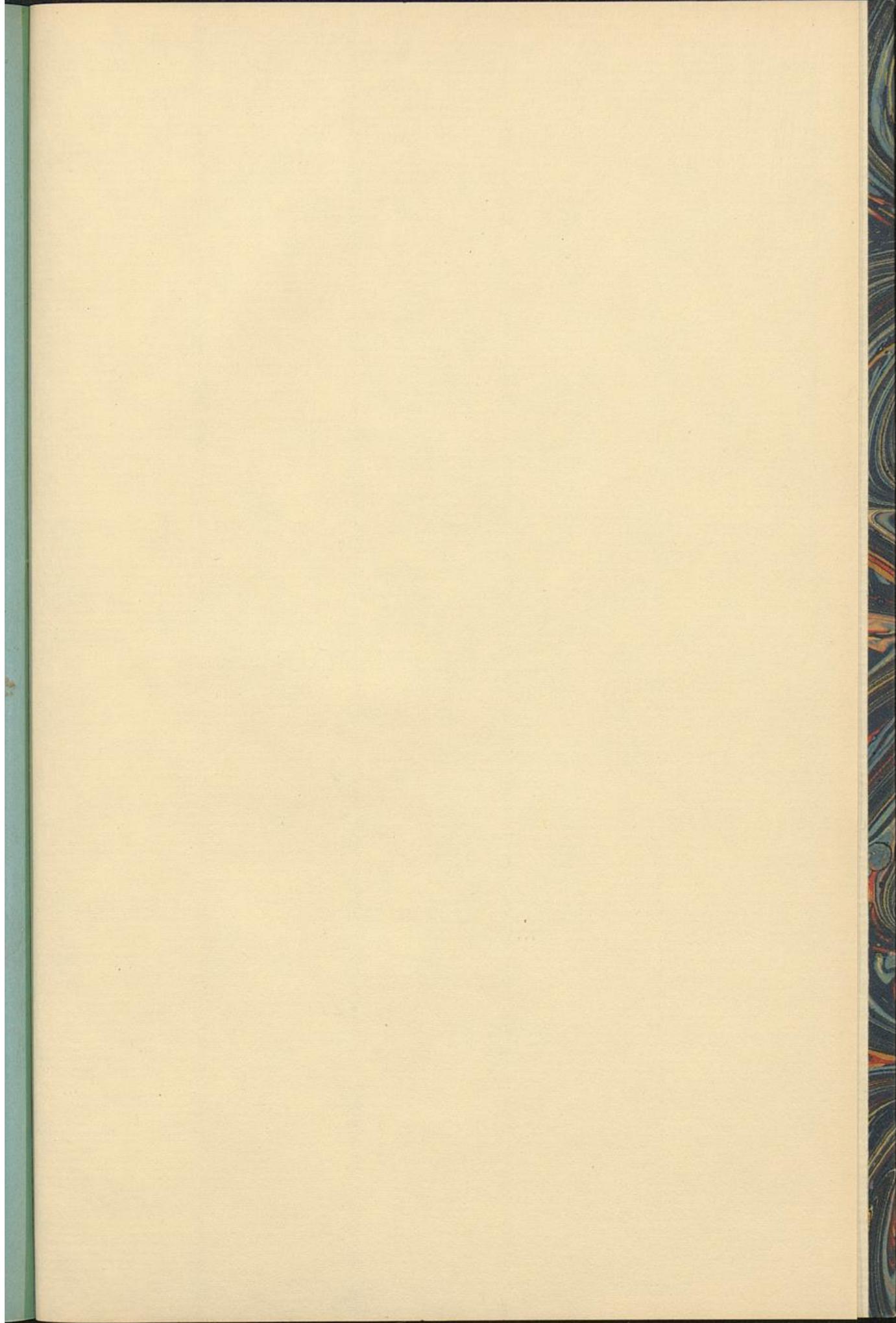
zwei Jahrhunderte. 1916. VIII, 94 S. M. 3.80. 3 u. 4: Engelbert Drerup, Aus einer alten Advokatenrepublik (Demosthenes und seine Zeit). 1916. VIII, 11 S. M. 6.—. — 5. u. 6.: Andreas Evarist Mader, S. D. S. Altchristliche Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudaä. 1918. XII, 244 S. M. 14.—. Ergänzungsband III: Theodor Schermann, Die allgemeine Kirchenordnung, frühchristliche Liturgien und kirchliche Ueberlieferung. I. Teil: Die allgemeine Kirchenordnung des zweiten Jahrhunderts. 1914. VIII, 136 S. M. 6.—. II. Teil: Frühchristliche Liturgien. 1915. X, 437 S. M. 18.—. III. Teil: Die kirchliche Ueberlieferung des zweiten Jahrhunderts, 1916. VIII u. 175 S. M. 8.40.

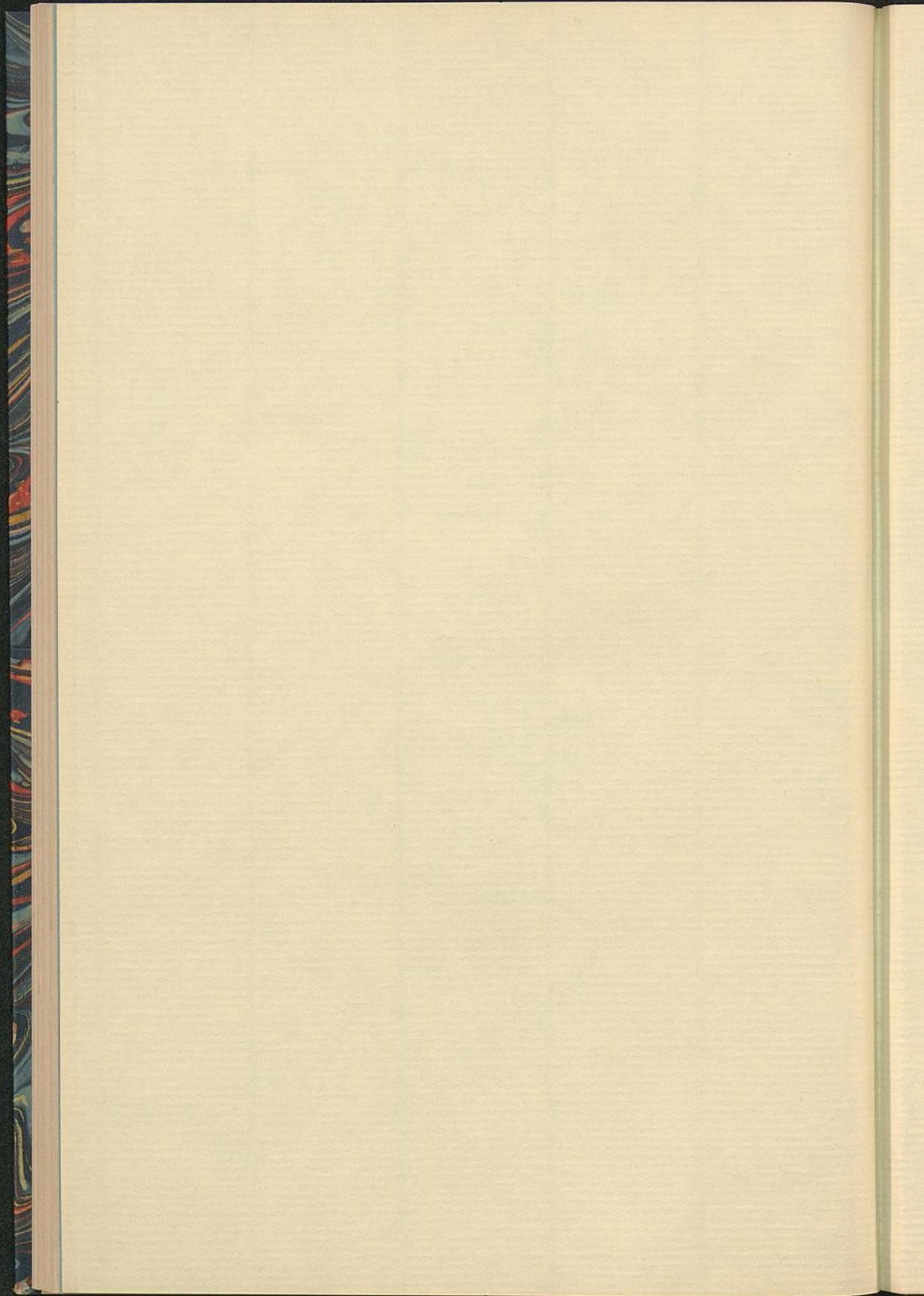
Oriens christianus. Jahrgang 1915, 2. (Schluß-) Heft. 1916. 1. u. 2. Heft. — **Concilium Tridentinum.** Diarium, actorum, epistularum, tractatum nova collectio. Edidit societas Goerresiana. — Tomus X: Concilii Tridentini Epistularum pars prima: complectens epistulas a die 5 martii 1545 ad Concilii translationem 11 martii 1547 scriptas, collegit, edidit, illustravit Godofredus Buschbell. 4^o (LXXVI u. 966 S.) M. 80.—, geb. M. 88.—. — **Collectanea Hierosolymitana.** Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Station der Görres-Gesellschaft in Jerusalem. Neue Reihe. Band I: Dr. P. Karge, Raphaim, Die vorgehichtliche Kultur Palästinas und Phöniziens, Archäologische und religionsgeschichtliche Studien. XV u. 765 S. mit 67 Abbildungen im Text und einer Unterrichtskarte. Paderborn, Ferd. Schöningh.

Die Mitglieder erhalten den Jahresbericht und die Vereinsgaben, die Teilnehmer nur den Jahresbericht umsonst und postfrei.

Die Mitglieder und die Teilnehmer erhalten die auf Veranlassung der Görres-Gesellschaft veröffentlichten Schriften (nicht jedoch das Staatslexikon, das Concilium Tridentinum, die Studien und Darstellungen, die Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, die Quellen und Forschungen, die Vatikanischen Quellen und die Hierarchy cath.) bei direktem Bezugs von der Geschäftsstelle der Gesellschaft (J. P. Bachem, Köln, Marzellenstr.) zu zwei Dritteln sowie die Publikationen der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaften zu drei Vierteln des Ladenpreises. Alle Geldsendungen werden an die Geschäftsstelle, Briefe betr. die Vereinsgaben an Herrn Dr. H. Cardauns, Bonn, Arndtstr. 10, sonstige Sendungen an den Generalsekretär, Herrn Univ.-Prof. Dr. A. Kademacher, Bonn, Argerlanderstr. 2, erbeten.







7219.348c

12296



03M50276